

Österreichische Arbeiterzeitung

Wochenblatt für das werktätige Volk ★ ★ ★ Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen:
Für Österreich monatlich S 1.30. Einzelnummer 30 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76. * Postcheckkonto B-35.316

Umstetten-Waidhofen
19. November 1931.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Hefstr. 6
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 * Postcheckkonto B-35.316

Die Parole der Partei.

Aus dem Inhalt:

Wie die Hakenkreuzbestie gewütet hat
— Die Eröffnung des Eiblhauses —
Ein Besuch in der Unfallklinik. —
Bauern in Not!

Beilagen: „Die Quelle“. — Die Chronik.
— Der Kleinbauer. — Frauenbeilage.

Die Neuwahl des Parteivorstandes.

Der Parteitag wählte folgende Genossen und Genossinnen:

Parteivorstand:

Otto Bauer, Robert Danneberg, Julius Deutsch, Wilhelm Ellenbogen, Karl Heinz, Oskar Helmer, Johann Janacek, Bertold König, Johann Pölzer, Adelheid Popp, Gabriele Probst, Karl Renner, Paul Richter, Theresie Schlesiinger, Johann Schorsch, Karl Seitz, Albert Sever, Ferdinand Skaret, Anton Weber, Karl Weigl.

Partei-Kontrolle:

Simon Abram, Ferdinanda Floßmann, Georg Emmerling, Anton Falle, Otto Glöckel, Kathi Graf, Josef Gruber, Josef Hafner, Ludwig Lefer, Anton Linder, Julius Lukas, Reinhard Machold, Vinzenz Muchitsch, Leopold Pehnek, Franz Popp, Robert Preußler, Anton Regner, Heinrich Schneidmahl, Ignaz Till, Josef Witternig.

Den aus der Parteileitung scheidenden Genossen Tomšik und Hueber spricht Seitz unter dem stürmischen Beifall des Parteitages in herzlichen Worten den Dank der Partei für ihre Lebensarbeit aus.

Der Grazer Reichsparteitag beschloß einstimmig folgende von Otto Bauer eingehend begründete Resolution:

Die Massennot unserer Zeit, Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit, der Lohndruck in den Privatbetrieben sowie im ganzen öffentlichen Dienst, der Ruin unzähliger Kleinbürger und das Elend der Arbeitsbauern sind die Folge der Weltkrise des Kapitalismus, die Begleiterscheinung der schwersten Erschütterung der kapitalistischen Weltwirtschaft.

In Oesterreich wird die Wirtschaftskrise verschärft durch das bürgerliche Regierungssystem, das der Wirtschaftskrise latentlos gegenübersteht, das alle sozialdemokratischen Vorschläge zur Milderung der Krise ablehnt, selbst aber keine Vorschläge zu erstatten hat; das den Hochverrat der kapitalistischen Wirtschaftsführer an der Volkswirtschaft ebenso ungesühnt läßt wie den Hochverrat der aristokratischen Putschisten an der Republik.

Der Parteitag fordert

im Namen der Opfer der Krise ungeschmälerter Aufrechterhaltung der Arbeitslosenunterstützung und der Notstandshilfe; Verkürzung der Arbeitszeit auf vierzig Stunden wöchentlich; gezielte Beschränkung des Doppelverdienstes und obligatorischen Arbeitsnachweis.

Der Parteitag erklärt, daß die Wirtschaftskrise nicht anders überwunden werden kann, als durch den Uebergang vom Privatkapitalismus zum Staatskapitalismus, von der kapitalistischen Anarchie zur staatlichen Planwirtschaft,

wie ihn das am 13. September veröffentlichte Wirtschaftsprogramm der Partei und der freien Gewerkschaften weist.

Kann die Wirtschaftskrise nur überwunden werden durch die Überwindung der privatkapitalistischen Gesellschaftsordnung, so schafft die Erschütterung des Weltkapitalismus durch die Wirtschaftskrise selbst die Voraussetzungen dieser Überwindung.

Der Faschismus

Ist nichts anderes als der Versuch der Kapitalisten und Aristokraten, den Groll der durch die Krise des Kapitalismus verelendeten Massen vom Kapitalismus auf die Demokratie abzulenken, um mit der Demokratie die Bewegung, Organisations- und Kampfesfreiheit der Arbeiterklasse gewaltsam zu vernichten und dadurch die wankende kapitalistische Gesellschaftsordnung zu retten.

Der Parteitag fordert daher die Arbeiterklasse auf, jedem neuerlichen Versuch des Faschismus, die Demokratie gewaltsam zu vernichten, die Gewalt der Arbeiterklasse entgegenzusetzen, um mit den faschistischen Landsknechten ihre kapitalistischen und aristokratischen Dienstherren zu schlagen.

Der Parteitag fordert die Arbeiterklasse auf, mit der Demokratie ihre eigene Bewegung, Organisations- und Kampfesfreiheit mit allen ihren Kampfesmitteln zu verteidigen, damit,

jobald im Gefolge der Weltwirtschaftskrise die Stunde der Entscheidung zwischen Kapitalismus und Sozialismus in der großen Welt schlagen wird, auch die österreichische Arbeiterklasse sie ausnützen kann zur Überwindung der bürgerlichen Klassenherrschaft im Staat und der kapitalistischen Herrschaft über die Volkswirtschaft.

Ferner wurde u. a. ein Antrag angenommen, der die Kürzung der Riesenbezüge der kapitalistischen Wirtschaftsführer fordert.

Schließlich wurde nach dem Referat Dannebergs ohne Debatte folgender Antrag der Parteivertretung einstimmig angenommen:

Die langwierige Wirtschaftskrise hat infolge großer Arbeitslosigkeit die Einnahmen der Partei gesenkt, während sich zugleich ihre Aufgaben vergrößert haben. Es ist selbstverständlich in erster Linie Pflicht der Mandatäre und der Angestellten der Arbeiterbewegung, der Partei Einnahmen zuzuführen, die ihr ermöglichen, den gesteigerten Anforderungen zu entsprechen.

Der Parteitag nimmt zur Kenntnis, daß in allen Landesorganisationen eine Erneuerung der Mandatäre und Parteifunktionäre für die Zwecke der Partei besteht. Er fordert die Parteivertretung auf, diese Frage möglichst einheitlich zu regeln und dafür Sorge zu tragen, daß entsprechend hohe Sonderparteiabgaben geschaffen werden.

Ferner folgender Absatz des Antrages Neubauer:
Der Parteitag bringt den Beschluß vom 3. November 1926 in Einz. bezüglich Akkumulation in Erinnerung und fordert alle Parteimitglieder auf, den Beschluß einzuhalten.

Gedanken zum Parteitag.

An die 400 Delegierten aus allen Ländern der Republik hatten sich letzten Freitag im Arbeiterkammerhaus zu Graz versammelt. Der Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie sollte Stellung nehmen zu den Fragen, die für die Massen Existenz, Leben, Brot bedeuten. In der Eröffnungsrede hat Seitz des Wandels der Zeiten gedacht: Vor 31 Jahren als zum letzten Male der Parteitag die Hauptstadt der grünen Mark zum Beratungsorte gewählt hatte, da stand noch das alte Habsburgerreich. „Für Europa war damals eines der größten Probleme Oesterreich.“ Schier möchte man meinen, daß das Problem sich umgekehrt habe: Für Oesterreich lautet heute das Problem-Europa. Doch bequem würde der Schluß daraus lauten: Was vermag schon in dem kleinen Sechsmillionenstaate eine Partei und sei's die Sozialdemokratie. Seitz hat dafür den richtigen Ausdruck gefunden. „Im Rahmen der Staaten der Welt ist Oesterreich klein und unbedeutend, im Rahmen der sozialistischen Bewegung spielt Oesterreichs Sozialdemokratie eine wichtige Rolle.“ Genau besehen, haben unsere bürgerlichen Gegner das ja selbst anerkannt, als sie uns den — uns ehrenden — Beinamen Austro-Marxisten verliehen. Und so ist es — und es war immer so, daß die sozialistische Internationale aufhört, wenn die österreichische Sozialdemokratie in die Stellung zu großen Problemen marschiert. Auch der Grazer Parteitag bringt der Internationale keine Enttäuschung. Otto Bauers Referat, eine Krankheitsgeschichte Oesterreichs bietet den Sozialisten aller Länder die wertvollsten Fingerzeige für die Diagnose und Behandlung der wirtschaftlichen und staatlichen Krankheitserscheinungen der europäischen Länder. Denn ringum lastet auf den Massen ebenso die Weltwirtschaftskrise wie die „Tra-

gödie der Sanierung der Staatsfinanzen“ wie Bauer die ohnmächtigen Versuche bürgerlicher Regierungen kennzeichnete.

Unererschütterlich, unererschütterlich!

„Wir müssen für die Zukunft die Einheit der Partei erhalten!“ Zum Beginne des Parteitages gesprochen, mochten diese Worte Fritz Adlers wie eine Mahnung zu deuten sein. Der Verlauf des Parteitages, die Kritik, alle die Meinungen, die da in der Besprechungsrede vorgetragen wurden, alle Erörterung über die Aufgaben, die Taktik der Partei, dieses ganzen Abbild des geistigen Ringens nach Erkenntnis in einer Massenpartei, das alles ließ (und das muß auch für den gehässigsten Feind unserer Bewegung zur Überzeugung geworden sein) aber erkennen, daß Adlers Worte nicht eine Mahnung, sondern die Konstatierung, der vorweggenommene Schlusseindruck gewesen sind: Diese österreichische Sozialdemokratie ist einig!

So einig wie unererschütterlich in ihren Grundfesten! Das bewies der Bericht der Parteivertretung, den Julius Deutsch erstattete: In der Zeit der furchtbarsten aller Krisen, die je die Weltwirtschaft überfallen, hat, wie Deutsch berichtete „die Mitgliedschaft der Partei die Treue gehalten“ 3 Prozent beträgt der Verlust, nirgends sind die Räder der Partei erschüttert worden“ nirgends, trotz Elend, nirgends trotz beispiellosem Terror nach den Methoden der Alpine Montan, nirgends trotz Zuckerbrot und Peitsche des Kapitalismus und seiner bürgerlichen Soldparteien. Fürwahr Deutsch hat es ausgesprochen, wie es ist, das „Heldenepos des Unbekannten Soldaten der Partei!“

Damit erscheint aber auch wiederum bestätigt, daß die Sozialdemokratie in Oesterreich die Arbeiterklasse selbst ist. Diese unüberlegbare Tatsache werden wir mehr noch als bisher allen jenen zum Bewußtsein bringen müssen, die da meinen, man könne als Arbeiter — des Geistes oder der Hand — auch einem christlichsozialen Arbeitervereine oder einer deutschen Arbeiter- oder Angestelltenorganisation angehören. Man kann nicht im feindlichen Schützengraben liegen, wenn dem eigenen der Erfolg beschieden sein soll!

Sozialismus der Gesinnung, nicht des Interesses!

Eines aber darf trotzdem nicht verwundern: „Daß die furchtbar leidenden Proletariatsmassen ungeduldig werden, daß sie immer verzweifelter, immer erbitterter werden... zu drängen beginnen, den gordischen Knoten mit Gewalt zu durchschlagen... die Partei drängen möchten zu einer revolutionären Tat.“ Die Not, wer würde das verkennen, ist eine der Wurzeln, ist die Hauptwurzel dieser Ungeduld, die sich im Alltag in manchem verbitterten Worte, in manchem ungerechten Urteile über Partei und Führer Luft macht. Es war gut, daß Otto Bauer auch das ausgesprochen, mögen die Gegner auch etwa (vergeblich), die Einigkeit der Partei beweist es), publizistisches Kapital daraus zu schlagen versuchen. Otto Bauer hat aber auch noch die andere Wurzel der Ungeduld bloßgelegt:

„Die Sturm- und Drang-Periode des modernen Kapitalismus, das war die Zeit, wo die Gewerkschaften emporgelblüht sind, wo sie Schritt für Schritt den Arbeitern immer höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen erkämpfen konnten, die Zeit des Aufstieges der sozialistischen Parteien, der Arbeiterjugendorganisation und der Arbeiterversicherung. Und das hat damals die Denkweise des Sozialismus sehr verändert. Aus dieser relativ günstigen Zeit stieg damals das auf, was man den Reformismus oder den Revisionismus genannt hat, die Ueberzeugung, die die Erfahrung zu bestätigen schien, daß der Sozialismus nur auf kraftvolle Arbeiterorganisationen gestützt sein müsse, um Schritt für Schritt die Lage der Arbeiter dauernd und wesentlich heben zu können. Der Marxismus hat auch damals vor diesen Illusionen gewarnt: Ueberstürze nicht, was möglich ist, in der kapitalistischen Welt.“

Und er fügt hinzu: „Was ist diese Krise anders als eine furchtbare Bestätigung der alten marxistischen Lehre.“

„Nicht allzu viel Illusionen darüber, was erreichbar ist in dieser kapitalistischen Welt! Nur die Ueberwindung des Kapitalismus selbst, nur der Sozialismus kann euch wirklich dauernde Prosperität bringen.“

Es liegt einmal im Wesen eines raschen Aufstieges zu einer Volkspartei, daß den Parteigenossen der Gesinnung sich zugesellen die Parteigenossen aus Interesse. Wahrlich Otto Bauer hat recht: „Es ist eine schlechte Zeit jetzt für Interessenssozialismus.“ Es erweist sich, daß Gegenwart bleibt, wenn sie abzielt auf Zukunftsgestaltung. Für den Gesinnungssozialisten wird auch die Wirtschaftskrise nicht „zur seelischen Krise.“ „Es ist keine Zeit, die den Gesinnungssozialismus entmutigen könnte!“ Gabriele Probst hat es mit voller Deutlichkeit ausgesprochen: „In der Zeit, da wir einen Erfolg nach dem anderen heimbringen konnten, war es keine Kunst Sozialdemokrat zu sein und kein Verdienst bei der Partei zu bleiben.“

Darum gilt es auch durch Aufklärung dem Reden zu tragen, wenn es durch die eigenartige Struktur unserer politischen Verhältnisse manchmal den Anschein erweckt, als ob, wie Steiniz das ausdrückte, die „Partei in eine konservative Rolle gerät.“ Otto Bauer hat treffend formuliert:

„Es ist gewiß wahr, daß es in dieser Krise mehr denn je notwendig ist, unseren geistigen Kampf mit dem Gedanken zu erfüllen, daß wir in der Republik nicht das verteidigen, was sie ist, sondern das, was sie werden soll und werden wird, wenn die Arbeiterklasse die Macht in ihr erobert und sie als Mittel der Umwälzung der Gesellschaftsordnung benützt.“

Einem Drängen nach gewaltsamer Lösung, nach einer Kopie des russischen Vorbildes aber hat Otto Bauer die Warnung entgegengehalten:

„Ich glaube nicht, daß sich heute eine revolutionäre Diktatur in Oesterreich, auch nur vierzehn Tage behaupten kann — umgeben von einer feindlichen kapitalistischen Welt in einem Lande, das keinen Tag ohne fremde Rohstoffe, ohne fremde Lebensmittel leben kann! Ich glaube nicht, daß sich hier eine revolutionäre Diktatur behaupten könnte, solange die Revolution nicht rings um uns durch andere Länder geht.“

Führer und Parteimitglied.

Ungeduldig werden bedeutet aber auch die Dinge, deren zu langamer Fluß eben die Ungeduld erzeugt, kritischer (freilich nicht immer auch gerechter, nicht immer unter dem richtigen Gesichtswinkel) zu betrachten. Die Gegner mühen sich ja redlich (mußte doch sogar ein Artikel des Genossen Stika herhalten, dem Linzer klerikalen Volksblatte, nach dem andere Provinzblätter dann nachgebettet haben, Gelegenheit zu einem Ergüsse über den „Parteiapparat“ zu bieten) Brunnenvergiftung zu üben! Julius Deutsch hat darauf hingewiesen:

„Wir bauen Häuser für alle rechtsdenkenden und friedlichen Menschen!“

Zur Stifteröffnung der Naturfreunde, am Eibl bei Türritz.

Am 15. November konnte wieder ein großes Werk sozialistischer Solidarität der Öffentlichkeit übergeben werden: Die St. Pöltner „Naturfreunde“ hatten ihren großen Zubau zur Schutzhütte am Eibl fertiggestellt und konnten ihn in feierlicher Weise eröffnen.

Schon am Vorabend hatte sich eine große Schar von Naturfreunden in der Hütte zusammengefunden, um noch die letzte Hand anzulegen, daß dann am Sonntag das Haus in allen Ecken glänze und gepuzt die Festgäste erwarten könne. Leider hat das Wetter sehr viele vom Kommen abgehalten, aber trotzdem scheuten über 300 Personen nicht den Weg, um bei der Eröffnung dabei zu sein.

Und das Haus war auch den mühsamen Weg wert. Steht doch nun inmitten der zwei alten, kleinen Hütten ein großer, stockhoher Bau, in dem zwei große Sasträume im Parterre, im ersten Stock aber 11 schöne, lichte Zimmer zu 2-4 Betten untergebracht werden, so daß nunmehr der Gesangsraum 200 Personen Nächtigungsgelegenheit bietet. In der Südseite des Hauses wurde eine große Liegeterrasse geschaffen und im Keller hat der Ski- und Wachsraum seinen Platz gefunden.

Sonntag um 11 Uhr vormittags fand nun die feierliche Uebergabe des Hauses zur allgemeinen Benützung statt. Dazu hatten sich eingefunden: Vom Reichsausschuß der „Naturfreunde“, Wien, der Obmannstellvertreter Genosse Haller und die Gen. Rostialek und Feßler, vom Gau Traisental der „Naturfreunde“ Gaubmann Genosse Rieberger; von Ortsgruppen hatten Vertreter entsandt: Türritz, Hohenberg, Göblassbruck, Annaberg und Freiland; vom Oesterr. Touristenklub, Ortsgruppe St. Pölten, war Herr Pöbel erschienen.

Den Beginn der Festlichkeiten leitete unser rühriger Arbeiter-Gesangsverein „Liederfreiheit“ aus St. Pölten mit dem Liede „Wir pflügen den Grund“ ein.

Hierauf würdigte in Vertretung des Bürgermeisters von Türritz Gen. Deschauer das große Werk der „Naturfreunde“ und hob insbesondere den Wert desselben für den Fremdenverkehr hervor.

Nun hielt Gen. Haller vom Reichsausschuß Wien die Festrede. Er lobte vor allem die Solidarität der Mitglieder der Ortsgruppe St. Pölten, da nur das emsige und unermüdete Schaffen das große Werk entstehen und auch glücklich beenden ließ. Er sagt, wir „Naturfreunde“, wir bauen unsere Häuser für alle rechtsdenkenden, friedlichen Menschen, und vergleicht die „Naturfreunde“ mit Aposteln,

die den Gedanken des Sozialismus in die eisenarmen Dörfer und Hütten tragen.

Im Namen des Gaus und aller anwesenden Ortsgruppen spricht der Gaubmann Gen. Rieberger den St. Pöltnern den Dank aller „Naturfreunde“ aus. Er fordert zugleich die Jugend auf, den Alten nachzueifern und das große Werk der „Naturfreunde“ fortzuführen, im selben Geiste, wie es von den Vätern begonnen wurde.

Herr Pöbel überbrachte die Grüße des Oesterr. Touristenklubs St. Pölten und hofft, daß das Haus vielen Wanderern frohe Stunden bereiten möge.

Nunmehr kam der Obmann der Ortsgruppe St. Pölten, Gen. Erhart, zu Wort und schilderte die gewaltige Arbeit, die in uneigennützigster Weise von den Mitgliedern vollbracht wurde. In der kurzen Zeit von 4 Monaten wurden über 150.000 Kilogramm Material mühsam den Berg hinaufgeschleppt. 28.000 Schilling hat der Bau an Bargeld verschlungen und viele Jahre wird die Ortsgruppenleitung an den übernommenen Schulden zu tragen haben. Er dankte allen Vorrednern, dankte aber im besonderen allen jenen Ungenannten, die durch ihrer Hände Arbeit geholfen haben, dankte auch den Geschäftsleuten, die am Bau beteiligt waren und gedachte auch des Zimmermeisters Umgeher, der plötzlich, knapp vor der Vollendung des Hauses, aus dem Leben abberufen wurde. Er schloß: Allen, die die Berge lieben, steht das Haus offen, möge es aber auch beitragen, Frieden und Recht zu verbreiten!

Damit war das neue Eiblhäus eröffnet.

Für die Anwesenden dankte nunmehr Gen. Schuberth jenem Manne, dessen Initiative und Arbeit das Werk in erster Linie zuzuschreiben ist: dem Gen. Erhart. Er bittet ihn, in dem Umstand, daß trotz des schlechten Wetters so viele Personen zur Eröffnung gekommen sind, zu fühlen, daß ihm alle, alle Naturfreunde und Bergwanderer danken für das große Werk, dem er seine ganze Zeit, seine ganze Arbeit geopfert hat.

Und nun liegt es an allen Touristen und Wanderern, an allen Wintersportlern, der Ortsgruppe St. Pölten und insbesondere ihrem Obmann Gen. Erhart dadurch den Dank zu beweisen, indem sie das Haus so zahlreich besuchen, daß es sich schon im heurigen Winter trotz seiner ungeheuren Größe wiederum als viel zu klein erweist. Wenn dieser Wunsch Wirklichkeit wird, dann hat der Gen. Erhart wirklich den Dank für seine Arbeit empfangen.

„Mit allen unseren Kulturorganisationen, die den Arbeiter von der bürgerlichen Welt loslösen, haben wir einen Staat im Staate geschaffen; natürlich entstehen auch in diesem Staate Probleme der Verwaltungskunst. Es hat sich ein gewisses Schwergewicht des Apparates gebildet, es hat sich die Stellung des Führers in der Partei gewandelt.“

Und der Wiener Genosse Maisel hat in drastischer Form von „Abständen von der Parteivertretung bis hinunter in die Mitgliedschaft“, von „manchen Schrauben, die zu Rieten geworden sind“ und davon gesprochen, daß es notwendig sei, daß die Funktionäre der Mitgliedschaft näherkämen.“ In der Diktatur, im Faschismus sind die Abstände riesengroß, thronen die Bonzen hoch oben! In einer Diktatur ist schon der Anknag zu einem Bonzentum hoffnungslos. Wie aber, wenn schon da oder dort es so sein sollte, wie der Wiener Genosse das beklagt hat? Die Partei „erkennt“ doch keine Führer, keine „Apparat-schiki“, die Mitgliedschaft wählt, entscheidet! Und so sehr der kategorische Imperativ für alle Parteifunktionäre Geltung haben muß, wie Otto Bauer das aussprach:

„Das ist das sehr ernste, nach meiner Meinung bitterste Problem, daß die private Lebensführung der Genossen, die an führenden Stellen in der Partei stehen, sozialistischer Moral und der Denkweise der Masse unserer Parteigenossen entsprechen muß.“

Ebenso leicht ist er durchzusetzen! Auch dafür hat Bauer in seinem Schlußworte die Lösung geboten:

„Man muß in der Organisation, in den Vertrauensmännerkonferenzen viel mehr diskutieren mit Geduld, freimütig diskutieren, das gehört gewiß zu den zwingendsten Notwendigkeiten der Partei in dieser Lage.“

Diskussion ist mühsam, kostet viel Geduld und vielleicht, wo die Menschen temperamentvoller sind, auch Nerven! Und doch was anderes bedeutet Viktor Adlers Wort: „Lieber mit den Arbeitern irren, als gegen die Arbeiter recht behalten!“ Wenn nicht das: Nicht aufoktroieren darf man der Masse Gedanken, man muß die Masse überzeugen. Oft schwierig, doch kaum je unmöglich. Ellenbogen hat recht: „Die Masse versteht alles, wenn man sich nur die Mühe gibt, es ihr redlich und ehrlich auseinanderzusetzen.“

Jugend und Partei.

Eine Bewegung, deren Grundgedanke revolutionär, weltgestaltend ist, kann und darf sich nicht erschöpfen in einem Menschenalter. Ihr muß wie einem Strom, der nicht versiegen soll, stets neues Quellwasser zufließen. Die Bewegung bedarf der Jugend, bedarf ständig des Gefalles, wenn sie nicht in den Ebenen des Alltags versanden soll. So hat auch auf diesem Parteitage das Problem „Jugend

in der Partei“ eine gewaltige Rolle gespielt. Julius Deutsch hat auf die „wirtschaftliche und seelische Not der Jugend“ hingewiesen, hat dargetan wie Hakenkreuzler und Kommunisten Gelegenheitsdiebstahl an den Seelen der Jugend begehen möchten. Und er hat auf die Notwendigkeit verwiesen, der Jugend ein größeres Betätigungsfeld in der Partei zu gewinnen.“ Ranig hat das unterstrichen: „Die Partei muß mehr als bisher die Heimstätte der Arbeiterjugend sein.“ Pleyl hat die Gefahr aufgezeigt, die droht, daß die Jugend, die zum Kommunismus und zum Hakenkreuzfaschismus hinübergelockt wird, dann „indifferent wird, weil sie aus Scham nicht mehr zur Arbeiterbewegung zurückfinden“ könnte. Milwitsch hat von der „Notwendigkeit der jungen frischen Schrauben“ gesprochen. Und Otto Bauer hat diesem ewigen Gegenfaze zwischen Alter und Jugend für die Parteiarbeit Ausdruck verliehen:

„Sie müssen sich so einen Alten vorstellen. Es war das Werk seines Lebens, daß er etwas aufgebaut hat, und jetzt kommt so ein junger Mensch, und er hat die Angst, daß der Junge es nicht treffen wird. Daß der Alte, wie er begonnen hat, auch jung war und unerprobt, und es hat lernen müssen, das hat er vergessen. Wir sollten alle mehr Mut haben, die Jungen heranzuziehen. Aber auf der andern Seite sollen auch die Jungen verstehen, daß diese alten Genossen einen Schatz von Erfahrung und Vertrauen in sich verkörpern, der ungemein schwer zu ersetzen ist.“

Der Kernpunkt des Problems und seine Bedeutung für die Partei scheint da zu liegen: Die Jugend muß in die Parteiarbeit eingeführt, muß nach Können zu den Funktionen herangezogen werden, soll nicht — und das ist die Gefahr — ein Vakuum, ein arbeitsleerer Raum zwischen der alten Generation und denen, die nach und nach zu uns stoßen, entstehen. Vergessen wir nicht die rasche Entwicklung der Partei einerseits, die ungefähr eine und dieselbe Generation zur Führung der Partei bestimmt, daß die eigentlich nachfolgende der Krieg vernichtet hat. Warten wir noch zu, die Jugend heranzuziehen, dann müßte naturnotwendig dieses Vakuum entstehen, eine Welt der alten Generation als Führer, der ganz jungen als Geführten und es wäre keine Verbindung zwischen beiden...

Die gelbe Pflanze.

Ueber den Nationalsozialismus hat Karl Renner das richtige Wort gefunden: „Dieser Nationalsozialismus ist es deshalb, weil er vom Sozialismus die Außerlichkeiten, die äußere Form und gewisse Einzelheiten herausnimmt und aufpflanzt auf einen reaktionären Boden, weil er es ihnen möglich macht, zugleich die grimmigsten Feinde der Arbeiterklasse, die grimmigsten Feinde des Sozialismus zu sein, und sich

Opiumseuche.

Der größte Feind der chinesischen Volksgesundheit ist das Opium. Wie man anderwärts, in Amerika, in einigen nordischen Ländern, den Alkohol bekämpft, durch Maßnahmen, die entweder, wie in den Vereinigten Staaten, auf eine völlige Unterdrückung und das Verbot oder, wie in Schweden, auf die Beschränkung und staatliche Regulierung hinauslaufen, so verfährt man in ganz ähnlicher Weise in China bezüglich des Opiums.

Zwar ist durch die Gesetzgebung der Kuomin-Regierung der Handel wie auch der Verbrauch des Opiums an und für sich verboten. Aber mehr noch als unter den doch „geordneten“ Verhältnissen in USA., wo die Prohibitions-Gesetzgebung einen neuen Beruf, den des Alkoholschmugglers, hervorgebracht hat, ist selbstverständlich in China der mehr oder weniger heimliche Opiumgenuß die Regel. Einer der ersten Sachverständigen in der Opiumbekämpfung, Dr. Wu Lien-teh, der schon auf der Haager Opiumkonferenz 1911/12 Chinas Delegierter gewesen ist, schätzt die augenblickliche Opiumproduktion des Reiches der Mitte auf das Minimum von 1500 Tonnen. Die Provinzbeamten haben aus Zuwendungen des unerlaubten Handels, trotz der Anti-Opium-Regulierung der Regierung, nach Dr. Wus Schätzung jährlich mindestens 60 bis 120 Millionen Mark. Die Besteuerung ist also kaum eine geringere Seuche, als der Genuß des Opiums selbst.

Bei dieser Sachlage gibt es heute auch in China zwei verschiedene Richtungen der Opiumbekämpfung. Die eine schärfere will das rigorose Verbot der Nationalregierung mit allen Mitteln durchführen, die gemäßigte Richtung dagegen, die mit den vorhandenen Verhältnissen rechnet, will ihrerseits ein Regierungsmonopol für den Handel mit Opium, um dadurch überhaupt erst einmal die Opiumherzeugung und den Verbrauch unter eine regierungseitige Kontrolle zu bringen. An der Spitze dieser zweiten Richtung steht Dr. Wu selbst. Er hat einen Vorschlag ausgearbeitet, worin ein „Interregnum“ von 15 Jahren hinsichtlich

der bestehenden Opiumgesetzgebung eingeführt werden soll, wodurch zum Ausdruck kommt, daß auch sein Ziel letzten Endes die Unterdrückung des Opiums ist. In dieser Zeit des Interregnums will er den Verbrauch des furchtbaren Rauschgiftes eben durch Monopolisierung nach und nach kontrollieren. Außerdem soll mit diesem beachtlichen Plan eine Einkommenquelle für die Nationalregierung eröffnet werden, da Dr. Wu gleichzeitig die Einhebung einer Opiumsteuer durch die Seehandelsämter Chinas mit seinem Monopolplan verknüpfen will.

Gegen den Vorschlag des bekannten chinesischen Sachverständigen hat sich die heftige Gegnerschaft des „Antiopium-Vereines“ gewandt. Sie hat festgestellt, daß bereits zwei hohe Beamte des chinesischen Finanzministeriums nach der heute unter japanischer Herrschaft stehenden Insel Formosa gereist sind, um das dortige Monopolsystem kennen zu lernen und daß auch schon Maßregeln für ein Regierungsmonopol in Vorbereitung sind. Demgegenüber erklärt der Antiopium-Verein, daß in China vor allen Dingen die bestehende Antiopiumgesetzgebung zu scharfer Durchführung gebracht werden muß. Man befürchtet auch, mit der Legalisierung des Opiumrauchens ein gleichzeitiges Anwachsen in der Zahl der diesem Laster Fröhlichen verknüpft zu sehen, da die Monopolanhänger selber zugaben, daß die Regelung durch die Gesetzgebung und Verwaltung außerordentlich schwierig sein würde.

Uebereinstimmung besteht zwischen beiden Richtungen allerdings darüber, daß die Hauptschwierigkeit in der Opiumbekämpfung die Duldung durch die Militärgouverneure der Provinzen ist. Diese beziehen ihre Haupteinkünfte aus dem illegalen Opiumhandel und nehmen oftmals auch persönliches Interesse an der Förderung dieses furchtbaren Lasters. Es besteht kein Zweifel darüber, daß die Regulierung des Opiumhandels durch die Zentralregierung gleichbedeutend wäre mit der Beseitigung der Nebenregierung des Militärsatrapen.

Der Matrose Schenka.

Im Oktober 1918 hatte der Matrose Schenka vom Marinekorps in Flandern das Gefühl, daß der Krieg nunmehr wohl auch ohne ihn verloren gehen würde, daß seine Anwesenheit in Flandern also nicht mehr erforderlich sei. Also machte er sich auf, um über die holländische Grenze zu gelangen.

Aber er wurde gefaßt. Ein Kriegsgericht trat zusammen und verurteilte den Matrosen Schenka wegen Fahnenflucht vor dem Feinde zum Tode. Das Urteil erging:

Im Namen des Kaisers!

Am 9. November 1918 wurde der Matrose Schenka erschossen. In demselben 9. November 1918 rettete sich der selbe Kaiser, in dessen Namen das Urteil gegen den Matrosen Schenka vollstreckt wurde, über die selbe holländische Grenze.

Er wurde nicht erschossen. Er erhielt eine Abfindung, durch die er der reichste Deutsche wurde.

Film in Zahlen.

Das Filmkapital der ganzen Welt wird auf zweieinhalb Milliarden Dollar eingeschätzt. Davon entfallen zwei Milliarden auf Amerika. Die amerikanische Filmindustrie beschäftigt gegenwärtig 350.000 Menschen. Jährlich werden in Amerika 1.8 Milliarden Meter Film hergestellt. Die Zahl der Kinos beträgt in den Vereinigten Staaten heute 17.097, davon sind 13.515 mit Tonfilmapparaturen ausgestattet. In Europa gibt es 28.454 Kinos, von denen bereits 7720 auf den Tonfilm umgestellt sind. Für Reklame werden in Amerika von der Filmindustrie jährlich 100 Millionen Dollar ausgegeben; in den Tageszeitungen und Zeitschriften erscheinen täglich ungefähr 15.000 Anzeigen und Artikel. Nach einer schätzungsweise Aufstellung haben die Kinos der ganzen Erde in einer Woche 250 Millionen Besucher. Mit der Errichtung von zwei Tonfilmateliers in Schanghai hat, wie die „Deutsche Filmzeitung“ meldet, China eine eigene Tonfilmproduktion begonnen. Die Unternehmer sind Besitzer von Lichtspielhäusern in Korea. Man verspricht sich einen großen Umsatz nicht nur in China, sondern auch auf der Philippinen- und in Hollandisch-Indien. Auch die chinesischen Tonfilme sehen sich vor sprachliche Schwierigkeiten gestellt und müssen die beiden bedeutendsten Dialektformen durch Herstellung von zwei Versionen berücksichtigen. Es besteht die Absicht, in Hongkong und Tientsin zwei weitere Aufnahmestudios zu errichten,

Räthe Steiner (Mels):

Sommerreifetage.

(Fortsetzung.)

Dann machen wir Rast zwischen Tremezzo und Cadabbia, um die Villa Carlotta anzusehen, die früher Eigentum der Frau des Herzogs von Sachsen-Meiningen, Charlotte, war, nach dem Weltkrieg aber in den Besitz des italienischen Staates überging, der gegen eine Eintrittsgebühr von 5 Lire die Besichtigung der Villa und des Parks gestattet. Im Marmorsaal ist ein Relieffries, Thorwaldsens „Alexanderszug“, ferner sind Werke von Canova, darunter das berühmte Standbild Amor und Psyche, zu sehen. Die sorgfältig betreute Vegetation des Parks ist von einem Reichtum und einer Schönheit, die Staunen und Entzücken wecken. Wie berauschend, sinnverwirrend schön muß erst der Anblick sein, wenn alle diese Azaleen, Magnolien, Rhododendronen, Kamelien, Ginziniensträucher und -bäume in voller Blüte stehen!

Raketen.

Es ist ganz unmöglich, die Namen all der zahllosen ergötlichen Pflanzen und Bäume zu nennen, die hier zu sehen sind, nur so viel sei gesagt, daß die vielen im Freien wachsenden Raketen, noch grotesker und bizarrer anmutend, als man sie bei uns zu sehen bekommt, den blaffen Reiz der Raketenjammer in unseren Reichen wecken.

Nachher übersehen wir im Motorboot den See, der ziemlich unruhig ist; unser kleines Boot tanzt auf den Wellen auf und nieder, „Sturzseen“ ergießen sich über uns, die wir nicht im gedeckten Teil des Bootes Platz genommen haben, so daß wir ganz durchnäßt in Bellagio ankommen. Doch in einer halben Stunde sind wir von Sonne und Wind getrocknet. Bellagio, das als der schönste Punkt an den oberitalienischen Seen gilt, ist von vielen Fremden aus aller Herren Länder besucht. Bei der Schiffsstation halten neben den eleganten Automobilen der Fremden die Droschken der Einheimischen, deren Inneres ganz in Weiß ausgeglast ist und die einen Baldachin und Polster, alles mit weißer Hochstickerei bestückt, tragen. Nach einer Dampferfahrt über den See zurück steigen wir wieder in unser Auto, das nun die Rückfahrt antritt. Einmal machen wir noch in Cernobbio Halt, um den sehenswerten Park des Grand Hotels Villa d'Este zu besichtigen. Diese Villa gehörte einst dem italienischen Königsge schlecht der d'Este, ist aber jetzt in ein Luxushotel umgewandelt. Ein Tee kostet hier fünf Schweizer Franken (1 Franken ist beinahe 1.40 Schilling),

Zimmer kosten die Kleinigkeit von 50—105 Lire (1 Lire ist ungefähr 37 Groschen). — Nun noch einige Stunden schöner Fahrt, dann sind wir wieder in unserem Hotel.

Lefferte.

Ein hübsches Dörfchen in geschützter Lage mit einer alten Kirche, die durch ihre interessante, festungsartige Bauweise auffällt. Von hier führen eine Menge lohnende Spaziergänge in die umliegenden Ortschaften — Dörfchen in typisch italienischer Bauweise, auf einem Fleck zusammengedrängt die Häuser, meist eng um die Kirche geschart. Vom St. Bernardo, der bequem in ungefähr einer Stunde erreichbar ist, hat man einen schönen Blick auf Lugano und die umliegenden Berge; vom Kreuzberg aus (unserem Generoio-Ersatz) genießt man eine herrliche Fernsicht u. a. auf den Gipfel des Matterhorns. Kleinere Spaziergänge führen uns über Wiesen, an Weingärten, an Kirbissen und Maispflanzungen vorbei, durch dichte Ebelkastanienwälder u. a. zum Orighiosee und nach Ponte-Capriasca, das eine antike Kirche mit einer Kopie des Abendmahles von Leonardo da Vinci besitzt. Einmal machen wir auch einen Halbtagsausflug durch den Tessin nach dem hochgelegenen Kurhaus Cademario, von wo aus man ebenfalls eine wunderbare Aussicht auf Lugano und den See hat, und nach dem ungemein malerisch am See gelegenen Morcote, zu dessen hochgelegener Kirche über 400 Stufen führen. Natürlich fahren wir auch mehrmals nach Lugano, besuchen dessen Kirchen, den öffentlichen Park und lassen uns von dem Fremdenstrom treiben, der den ganzen Tag die Strandpromenade erfüllt. Ein Halbtagsausflug gilt dem benachbarten, romantisch aus dem Wasser emporsteigenden Gandria, das jeder, der Lugano besucht, gesehen haben muß.

Die einheimische Bevölkerung spricht durchwegs italienisch, viele von ihnen fahren frühmorgens nach Lugano in die Arbeit. Die Frauen und Mädchen kleiden sich mit Vorliebe in schwarze oder doch dunkle Gewänder. Sie sehen schlecht und vorzeitig gealtert aus, weil sie schwer arbeiten müssen und sich nur kümmerlich von Miesstra und Polenta nähren.

Unser Hotel beherbergt eine ganz internationale Gesellschaft: sehr viele Engländer, einige Holländer, Franzosen, Schweizer, Desterreicher und nach Aufhebung der 100 Mark-Ausreisetafel zahlreiche Reichsdeutsche. Die Nationen halten sich meistens beisammen, sehr häufig werden aber auch, insbesondere wo es die Sprachkenntnisse gestatten, diese Schranken durchbrochen.

Die Küche in unserem Hotel ist italienisch; wir vermischen manches, das uns lieb geworden, die Mehlspeisen, die eingebrannten Gemüse, werden aber dafür mit manch an-

derm bekannt, das auch sehr gut schmeckt: Miesstra, Miesstrone, Melanzana, gefüllte Tomaten, Spaghetti natürlich, Melonen und Fische u. dgl. m.

Das Hotel veranstaltet jede Woche Autofahrten, die wesentlich billiger kommen als beispielsweise bei Cook in Lugano. Selbstverständlich bin ich gleich wieder dabei, als eines Tages eine Tour nach Mailand ausgeschrieben wird. Wieder fahren wir auf nun schon bekanntem Wege nach Chiasso, wieder müssen wir eine halbe Stunde auf unsere Pässe warten — die Insassen unseres zweiten Wagens gar mehr als eine Stunde — und man gibt sie ihnen dann mit dem Bemerken zurück, daß einige nicht in Ordnung gewesen wären.

Die große Angst.

Auf der Straße, die wir nun benützen, sehen wir die italienischen Marmorrückungen, die einen heimlichen Grenzübertritt unmöglich machen sollen. Hohe Säulen sind aus magrechten Drähten gebildet, die mit zahlreichen Glocken versehen sind; ein Versuch, diese Säulen zu überklettern, läßt sofort die Glocken laut ertönen, wodurch der nächste Wachtposten aufmerksam gemacht wird. Erheitert wirken die vielen, oft ganz schauerhaft krummen Telegraphensäulen, die die Straße einsäumen, aber auch die Lenker der Pferdefuhrwerke, die die längste Zeit in ihren Wagen der Länge nach auf dem Bauche liegen und sich die Sonne auf den Rücken scheinen lassen. Kein noch so aufgelegtes Autohupen kann sie aus ihrem Dahindösen aufwecken. Bald nimmt uns die herrliche Autostraße nach Mailand auf, gegen Mittag sind wir am Ziele.

Mailand.

Milano, die Hauptstadt der Lombardei, die bedeutendste Industrie- und Handelsstadt Italiens, mit zirka 900.000 Einwohnern, ist eine schöne, verkehrsreiche Stadt mit vielen Sehenswürdigkeiten.

Da ist zunächst der berühmte gotische Dom, von den Mailändern das achte Weltwunder genannt. Ganz aus weißem Marmor gebaut, bietet er Fassungsraum für ungefähr 40.000 Menschen; er weist über 3000 Statuen und über 100 Türme auf. Man schätzt, daß ungefähr 190 Architekten an dem Bau mitgewirkt haben. Einen prachtvollen Türflügel aus vergoldeter Bronze (1906), im Innern einen 5 Meter hohen, zarmigen, mit Granaten besetzten bronzernen Leuchter in Form eines Baumes, die 7 Todsfünden darstellend (eine Arbeit aus dem 13. Jahrhundert), herrliche Glasmalereien an den Kirchenfenstern und viele andere Kostbarkeiten gibt es zu sehen. (Schluß folgt.)

ein Plan, der deutlich zeigt, mit welcher Ernstlichkeit man in Osten daran geht, eine nationale Filmproduktion zu schaffen und die Abhängigkeit von Amerika abzuschütteln.

35 Millionen Telephonapparate.

Die American Telephone and Telegraph Company hat eine Zusammenstellung über den Bestand von Telephonapparaten der Erde gemacht. Am 1. Januar 1931 waren 35,3 Millionen Fernsprecher im Betrieb. Auf Nordamerika entfielen davon 21,7 Millionen (62,84 Prozent); Europa verfügt über 10 Millionen Apparate (29,1 Prozent); 3,5 Prozent des Weltbedarfes entfällt auf Asien, dann folgen Australien, Südamerika und Afrika. Auf Afrika entfallen nur 0,7 Prozent der Telephonapparate der Welt. Mehr als die Hälfte aller Fernsprecher befindet sich in den Vereinigten Staaten. Deutschland verfügt über 9, Großbritannien über 5,5, Kanada über 4 und Frankreich über 3 Prozent des Weltbestandes.

Blick auf Mexiko.

Das Erstaunen bei der Ankunft des Don Hernando Cortez in Mexiko wird immer wieder bei dem Fremdling nach, der das Wunderland Mexiko, das einst für Japan, für Cipango gehalten worden, zum erstenmal befrucht. Zwar sind es nicht mehr die einst für unermesslich gehaltenen goldenen und silbernen Reichthümer, die Verwunderung erregen, obgleich der große Zauber, der vor vierhundert Jahren von Mexiko ausging, noch immer in Erinnerung an die spanischen Silberflotten eine große Bereitwilligkeit, sich verblüffen zu lassen, birgt. So vieles ist noch heute in Mexiko wunderbar!

Vor allem sind da einmal die Indianer, die unter der über 15 Millionen zählenden Bevölkerung des Landes zwischen 38 und 40 Prozent ausmachen. Der Indio ist in vielen Stücken hispanisiert, von Europas überlätzter Höflichkeit erfasst, wenn man will, Mexikaner geworden, unter dem man sich schlechterdings keinen wilden Heiden vorstellen kann. Aber wir sehen ihm doch die besseren Zeiten von einst unter Montezuma und seiner Vorgänger an. Die Grandezza des Peons, des indianischen Viehhirten, hat einen eigenen amerikanischen Grund. Sie ist, wie in so vielen von Sonne, Wind und Regen begünstigten Ländern, naturgewachsen gleich den riesigen Zapote-Chico-Bäumen, deren Saft die Grundlage der Yankee-Bedürfnisse befriedigenden Kaugummierzugung darstellt.

Die Gewinnung des Saftes der Zapote-Chicos erfolgt noch auf die primitivste Weise, weil die Arbeitskraft des Menschen ja fast nichts kostet. Mit Hilfe eines langen Strickes, den einer der Plantagenarbeiter hält, läuft ein anderer geschickt an dem oftmals zwanzig Meter hohen Stamm herauf, um mittels eines großen, säbelartigen Messers ein Netzwerk von Rillen und Einschnitten in die Rinde zu hauen, von denen der kostbare Gummisaft abläuft.

Die Gewinnung des Saftes der Zapote-Chicos erfolgt noch auf die primitivste Weise, weil die Arbeitskraft des Menschen ja fast nichts kostet. Mit Hilfe eines langen Strickes, den einer der Plantagenarbeiter hält, läuft ein anderer geschickt an dem oftmals zwanzig Meter hohen Stamm herauf, um mittels eines großen, säbelartigen Messers ein Netzwerk von Rillen und Einschnitten in die Rinde zu hauen, von denen der kostbare Gummisaft abläuft.

Sich mit den Eingeborenen zu verständigen, ist nicht leicht. Nicht weniger als 59 Dialekte gibt es unter den 20 indianischen Stämmen. Die wichtigsten sind das Nahuatlän, das von 650.000, die alte Maja-Kultursprache, die noch immer von 400.000 gesprochen wird und das Otomian wie das Zapotekische, welche beide von je 350.000 Indianern gesprochen werden.

Zu den Wundern Mexikos gehören neben den Vulkanen, deren bedeutendster und noch immer nicht erloschener der Popocatepe ist, die schwimmenden Gärten oder Chinapas des Kochiniles-Sees im Süden der Hauptstadt Mexiko. Die schwimmenden Gärten sind aus Matten, die von Zweigen zusammengeflochten und mit Erde bedeckt wurden, entstanden, die in den See hinausgerudert wurden. Noch immer staunt man angesichts der alten spanischen Wasserleitung bei Los Remedios, einem alten mexikanischen Heilbad, die mit dem nach aztekischen Vorbildern gebauten Turm ein Werk von fast altrömischer Kultur darstellt.

Sonderbar, daß man die Grandezza, die von den spanischen Herren ins Land getragen wurde, weder hier noch in Spanien so nennt. Sie heißt vielmehr „sociego“, was etwa mit gesellschaftlichem Benehmen oder Umgangsformen am besten mit „Benimm“ übersetzt wird.

Römische Namen.

Den längsten Vornamen der Welt hat kürzlich ein hawaiianisches Kind bekommen; man hat ihm nämlich einen hundertzwanzigsilbigen Namen beigelegt: Kaleianueniikamakaooaikalunikaouilani, das heißt zu Deutsch Regenbogen vom Saum der hohen Wolken über das Firmament der Himmel. Andere Kinder sind im Geburtenregister von Honolulu mit folgenden Namen eingetragen: Kawahimenchokuwah oder Waihealikelimahiama. In seltsamen Gegenfah hierzu stehen die chinesischen Vornamen, die sich oft durch erstaunliche Kürze auszeichnen, zum Beispiel ist Ng ein ganz gebräuchlicher Vorname. Freilich gibt es auch sonst in der Welt Vornamen, die nur aus zwei Buchstaben bestehen; man nehme das italienische Fe oder unsere Li. Als Kuriosum muß man es

bezeichnen, daß es in Frankreich eine Familie namens D gibt und in Amerika eine andere namens J. In einer Schule in Honolulu gibt es elf Kinder, die Ching heißen, neun Changs, sieben Chans, fünf Chungs, zwei Chicks, zwei Chongs und einen Chom, einen Cho, einen Chu und einen Chon. Nicht leicht zu unterscheiden, nicht wahr? Daneben gibt es dann allerlei Lees, Lums, Lams, Loos, Leongs und Lings oder Fujis, Fujuis, Fujikawas, Fujunos, Fujinos und Fujivaras.

Furunkel nicht ausdrücken!

Vorbeugung durch Sauberkeit. Hände weg von einem entstehenden Furunkel! Gefährliche Stellen.

Furunkel bedeutet eine Infektion mit bestimmten Krankheitskeimern, den sogenannten Staphylococci. Diese Bakterien dringen in die Talgdrüsen der Haut ein, die sich überall in der Körperhaut befinden, wo Haare sind. Da die Staphylococci außerordentlich weit verbreitet sind, ist auch die Infektion mit ihnen, die zum Furunkel führt, leicht möglich. Im allgemeinen aber bedarf es vorher noch einer, wenn auch nur geringfügigen Schädigung der Haut. So genügt vielfach zur Verletzung der Haut in diesem Sinne das Reiben rauher Wäsche auf der Haut oder das Reiben des Kragens, das zu dem bekannten Nackenfurunkel führt. Vielfach läßt das Kratzen der Haut mit verschmutzten Fingern eine oberflächliche Schädigung der Haut und gleichzeitig das Furunkel entstehen.

Das beste vorbeugende Mittel gegen das Furunkel und die Furunkulose ist also Haut- und Körperpflege. Baden, häufiges Waschen der Hände mit besonderer Beachtung der Fingernägel, regelmäßiges Wechseln der Leibwäsche gehört zu dieser vorbeugenden Hygiene.

Ist aber ein Furunkel im Entstehen, dann genügt es manchmal noch, das Haar, das sich in der entzündeten Talgdrüse befindet, herauszureißen. Gewöhnlich wird der Beginn des Furunkels jedoch übersehen. Dann kommt es zu einer schmerzhaften, geröteten Schwellung der Haut, die mehr oder minder schnell in die Tiefe und nach den Seiten geht. Allmählich entsteht in der Mitte dieser entzündlichen Stelle eine kleine, gelbliche Stelle. Hier an dieser Stelle bildet sich ein Pfropf, der nichts anderes darstellt als im Zentrum abgestorbenes Gewebe.

Dieser Pfropf wird ausgestoßen. Es ist also falsch, das Furunkel auszudrücken, wie es vielfach noch geschieht. Im Gegenteil, die Entzündung geht bei dem Ausdrücken noch auf das bisher gesunde Gewebe über und die Eitererregung haben eine neue Gelegenheit, sich in dem angrenzenden Gewebe festzusetzen. Also, wenn ein Furunkel besteht: Hände weg! Das Berühren des Furunkels ist überflüssig und schädlich. Lediglich zum Zweck der kühlenden, feuchten Umschläge oder zum Auflegen eines Pflasters kann man dem Furunkel nahe kommen.

Die Zahl der Pflaster und Salben, die zur Heilung der Furunkel verwendet und angepriesen wird, ist riesengroß. Das beweist am besten, daß es ein Universalmittel gegen Furunkel nicht gibt. Schwierige Fälle gehören immer noch in die Hand des Arztes. Besonders dann, wenn unangenehme Nebenerscheinungen und Komplikationen auftreten. Dazu gehört Fieber, Schlaflosigkeit, heftige Schmerzen, Entzündungen der Lymphdrüsen. Kleinere Furunkel heilen bei sauberem Verband und Schutz der Umgebung von selbst ab. Die Umgebung wird einfach und leicht durch Jodtinktur gekühlt, die auch auf das Furunkel eine heilende Wirkung vielfach ausübt und in jedem Falle etwaige Bakterien an der Oberfläche der Haut abtötet. In diesem Sinne kann Jodtinktur sogar vorbeugend wirken.

Gefährlich, sogar oft lebensgefährlich, sind die Furunkel des Gesichts, besonders der Oberlippe. Da sie leicht in Verbindung mit den Blut- und Lymphgefäßen der Gehirnhaut und Gehirnbasis kommen können, führen sie unter Umständen zur Hirnhautentzündung.

Wird ein Furunkel nicht fachgemäß behandelt, so greift die Infektion auf die Umgebung über. Dieser Vorgang ist unter der Bezeichnung Karbunkel bekannt. Es handelt sich dabei stets um eine ernstere Erkrankung, zumal häufig schon geschwächte Personen davon betroffen werden, wie Säuglinge nach Ernährungsschäden, alte Leute oder durch Krankheiten in der Widerstandskraft beeinträchtigte Menschen, wie Zuckerkranken.

Das mehrfache Auftreten von Furunkeln in näherer oder weiterer Umgebung des ersten Erkrankungsherdes bezeichnet man dann als Furunkulose. Auch das kann eine ernste Erkrankung werden, bei deren Behandlung der ganze Körper zu berücksichtigen ist. Gewissermaßen im Sinne einer solchen Allgemeinbehandlung dienen die Abführmittel und Desinfiziermittel, denen eine unterstützende Bedeutung neben der lokalen Behandlung zukommt. Gerade beim Furunkel aber ist das Vorbeugen wichtiger als das Heilen.

Dr. med. G. Fiebig.

Ägyptisches Handwerk und Kunstgewerbe.

Den hohen Stand der Kultur, den die alten Ägypter bereits erklommen hatten, kann man aufs beste erkennen, wenn man dies hochbegabte und lebenswürdige Volk bei seiner Arbeit ansieht. Sowohl die Abbildungen in den Gräbern, als auch die zahlreichen Gegenstände des täglichen Gebrauchs und die köstlichen Kleinkunstwerke, die in unseren Museen aufbewahrt sind, lehren uns, wie sehr man sich im Nillande auf Handwerk und Kunstgewerbe verstand.

Aus dem Papyrusstängel verfertigte man prächtiges Papier — daher der Name! — sowie Matten und Stricke. Auch Palmbast ward hierzu verwendet. Aus in bunten Farben gefärbten Fasern wurden zierliche Körbe angefertigt, die heute noch unsere Museen zieren, und schon im 11. Jahrhundert ein begehrter Ausfuhrartikel nach Syrien waren. Auch die Weberei erreichte eine hohe Vollendung. Es gab Leinwand, die so fein war, wie der allerfeinste Batist, so daß man die Körper durchschimmern sah. Aber auch die mittleren und stärkeren Leinwandarten

waren vortrefflich gearbeitet. Schon im alten Reiche werden fünferelei verschiedene Leinwandarten angeführt. Weben, Spinnen und Nähen war Frauenwerk; und die Ägypterinnen sind, nach ihren Erzeugnissen zu schließen, sehr tüchtige Textilarbeiterinnen gewesen.

Auch die Ledererarbeitenden Gewerbe wurden eifrig gepflegt. Der reiche Viehstand Ägyptens drängte ja zur Fellverwertung. Wir finden Sesselbezüge und Schilde aus schöngefärbten Tierhäuten; das Leder wurde sorgfältig gegerbt und zu Sohlen, Schuhen, Riemen, Zaumzeug, das sehr schön rot oder grün gefärbt war, und auch zu Schürzen verarbeitet. In den Gräbern sehen wir die Schürzen mit ganz ähnlichen Geräten am Werk, wie sie noch heute in Gebrauch sind. Das Gerbverfahren dagegen, das diese alten Nilhandwerker anwendeten, ist uns nicht bekannt.

Es ist zum Staunen, mit welcher einfachen Werkzeugen die Ägypter so feine Tischlerarbeiten ausführten. Die Metallteile dieser Werkzeuge waren in ältester Zeit aus Kupfer, später dann aber aus Bronze; nur Säge und Meißel waren in den Stiel eingelassen, die sonst hingegen ganz einfach mit Lederriemen am Griff festgemacht. Die Zimmerleute leisteten Hervorragendes im Haus- und Schiffsbau. Merkwürdig ist, daß man den Leim nicht kannte; Holzstücken dienten als Befestigungsmittel. Man verfaß Möbel, Geräte und vor allem Särge auch gern mit Malerei, Schnitz- und Einlegearbeit; besonders beliebt war das Einlegen von Eisenblech in Ebenholz oder das Ausfüllen der Kerbschnittornamente auf braunem Holz mit einer dunkelgrünen Masse. Zu dem Material des Tischlers gehörte auch das Eisenblech; zierliche Sessel, Tischchen, Schemel und Betten aus diesem kostbaren Stoff sind uns noch erhalten.

Auch die Töpferei war zu bedeutender Entwicklung gelangt. Ägypten bot guten Ton dazu dar; man kannte den Gebrauch der Töpferscheibe, die man mit dem linken Fuße drehte. Die Mehrzahl dieser Gefäße hat merkwürdigerweise keinen Boden, sondern einen spitzigen oder abgerundeten Boden, wie unsere Obstpfeln; man stellte sie in ringförmige Gestelle. An den einfachen Formen fehlten die Henkel. Erst später begann man, das Geschirr mit bunter Malerei zu verzieren. Meisterhaft verstanden es die Ägypter, blaue und grüne Fayenceglasuren herzustellen. Diese beiden Farben sollten die Lieblingsfarben der Ägypter: Smaragd und Türkis, Lapislazuli und Malachit nachahmen. Auch die Glasindustrie erreichte eine bedeutende Höhe; man verstand es, dem Glas jede Farbe zu geben und stellte entzückende Schmuckstücke daraus her. Leider zeigen uns die Wandgemälde keine weiteren Einzelheiten in Bezug auf die Glasfabrikation.

Die Metallindustrie verarbeitete besonders das Kupfer, das die Bergwerke der Sinaihalbinsel lieferten. Man verstand es, Bronze zu bereiten und Gold und Silber wurde von den Goldschmieden zu wahren Kunstwerken verarbeitet. Nur das Eisen war ziemlich selten. Silber galt für kostbarer als Gold — vielleicht, weil es in Ägypten nicht vorkam. Man mischte auch Gold mit Silber im Verhältnis von 2:3, dies nannten die Griechen Elektron. Aus dieser Legierung wurden allerlei Prunkgeräte gearbeitet. Das Gold grub man in der wüsten Gebirgsgegend zwischen Nil und Rotes Meer. Auch Nubien lieferte das hochbegehrte Metall.

Ein Hauch seltsamer Schönheit liegt über all diesen Erzeugnissen altägyptischer Kunstgewerbes, der in späteren Kulturen selten mehr erreicht, aber niemals wieder übertroffen worden ist.

Aus dem „Göb von Berlichingen“.

Wie der „Göb“ erfährt, will Dr. Buresch als Finanzminister nun auch die Heimwehführer besteuern, und zwar in Form einer Erledigtensteuer.

Die steirischen Heimatsschüler planen für die nächste Zeit große „Maffen“ aufmarsche, damit der Staat die bei der Bundespräsidentenwahl ersparten drei Millionen Schilling für das Wachaufgebot nutzbringend verwerten kann.

Der Proß.

Als Hitler im massiven Achtszylinder beim Reichspräsidenten vorfuhr, sagte einer der anwesenden Reporter zu einem Kollegen:

„Teilweise ist also doch das Neue Reich Hitlers schon in Erfüllung gegangen.“

„Inwiefern?“

„Er selbst ist ein — Neureicher geworden.“

Chef: „Warum waren Sie gestern nicht im Geschäft?“
Buchhalter: „Ich bitte um Entschuldigung — meine Frau hatte eine schwere Entbindung.“ Drei Tage später. Der Buchhalter fehlte wieder einmal. Chef: „Wo waren Sie denn gestern nu wieder?“ Buchhalter: „Entschuldigen Sie bitte, meine Frau hatte noch eine schwere Entbindung.“ Chef: „Nanu, wie geht denn das zu, is Ihre Frau e Kanickelhas?“ Buchhalter: „Nein, aber Hebamme!“

Einfache Rechnung.

Frau Großkopf: „Und dann krieg' ich noch 10 Deka Emmentaler.“

Verkäuferin: „Leider, gnä Frau, es ist nur noch Halbemmental da.“

Frau Großkopf: „Macht nix. Schneiden Sie mir halt 20 Deka herunter.“

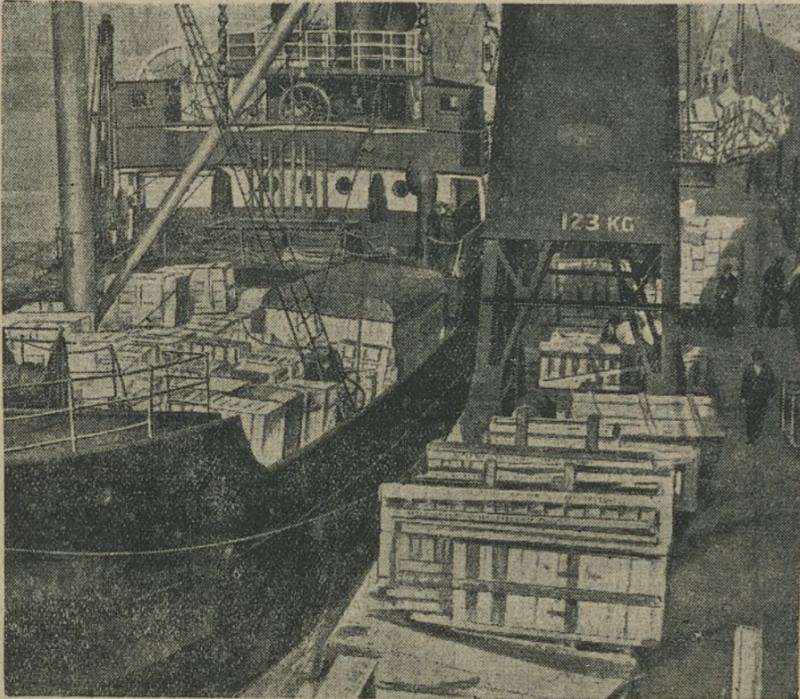
Fürsliche Beschäftigung.

Nicht säen, außer Zwietsch, und nicht ackern, Doch ernten, was die Sklaven schwer errackern, Mit Stank von Dumm- und Frechheit penetrant Perostieren das bedrängte Land, Das Maulwerk klappen lassen, das mit „Schlegeln“ Nicht zu erschlagen, Schaffende besiegeln, Selbst aber nichts tun, als die schwere Zeit Dem Staat noch schwerer machen... Zwangsarbeit!!!

Die Chronik

England hamstert.

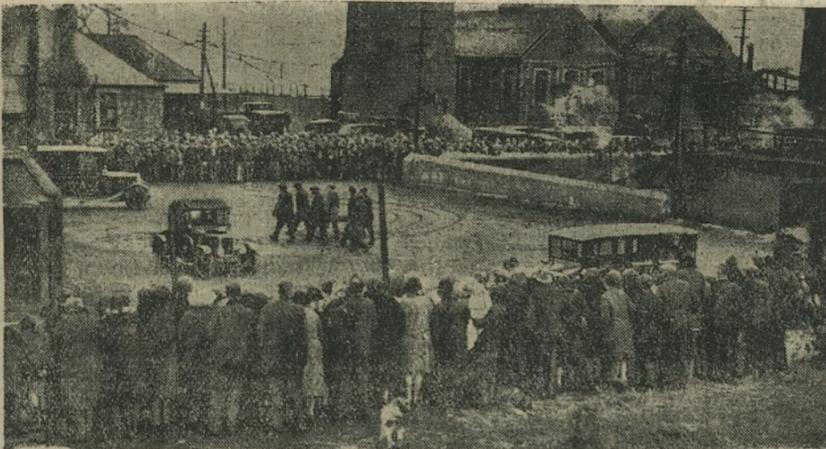
Bei den englischen Wahlen haben die Schutzzöllner gesiegt. England, das seit einem Jahrhundert keine Einfuhrzölle kannte, wird daher in allernächster Zeit mit bedeutenden Einfuhrzöllen gesegnet werden. Die englischen Kaufleute



wollen deshalb, solange die Zölle noch nicht eingeführt sind, möglichst viel Waren aus dem Ausland nach England bringen. Ungeheure Warenmengen werden noch, so rasch es geht, nach England eingeführt. — Hier sehen wir die Ankunft einer großen Warenladung im Hafen von London.

Der Krieg in der Mandschurei.

Der Streit um den Besitz der Mandschurei geht trotz der Mahnungen des Völkerbundes weiter. Die Chinesen haben vorige Woche die militärisch wichtige Brücke über den Nonni-Fluß bei Zizikar zerstört. Die Japaner wollten sie wiederherstellen. Es kam zu einer regelrechten Schlacht, in der die Japaner zurückgeschlagen worden sind.



— Der Präsident des Völkerbundes, Außenminister Briand, hat die japanische und die chinesische Regierung neuerlich aufgefordert, den Krieg einzustellen. — Hier zeigen wir die Landkarte dieses neuesten Kriegsgebietes.

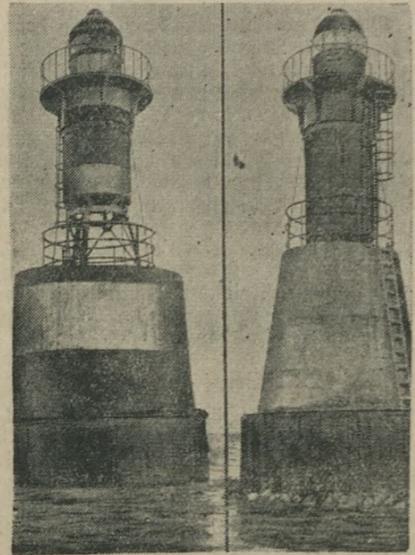
Wieder ein Grubenunglück.



In einem englischen Bergwerk bei Luchgelly ereignete sich eine Schlagwetterexplosion, die zehn Bergleuten das Leben kostete, während zahlreiche andere verletzt wurden. — Unser Bild zeigt die Bergung der Toten und Verwundeten.

Neue Leuchttfeuer.

An der Mündung der Elbe, stromabwärts von Hamburg, sind zwei neue Leuchttürme erbaut worden. Der eine beim



Osteriff, der andere in der Ostemündung. Sie sehen sich ziemlich ähnlich, nur der Anstrich ist verschieden.

Mann an Rechenmaschine.

Alle Morgen stellt er die Maschine an, alle Abend hält er stumm sie wieder an.

Diese tausend Zahlen, die er schreiben mag, wie die müde mahlen einen ganzen Tag!

Seine Finger wühlen in der Tastatur — alle Sinne fühlen diese Zahlen nur.

Abends hat sein Kragen einen dunklen Rand, und an manchen Tagen zittert seine Hand.

Alle Abend hält er die Maschine an, alle Morgen stellt er stumm sie wieder an.

Die Wahrheit über den Fünfjahresplan.

Dem in einigen Tagen im Diez-Verlag, Berlin, erscheinenden wichtigen Buche „Fünfjahresplan“, von A. Sugow (kart. 128 Seiten, 1,75 M.) entnehmen wir folgende Ausführungen:

Alle, die von den Erfolgen des Planes reden, erliegen einem verhängnisvollen Irrtum. Die meisten Wirtschaftspolitiker und Publizisten fallen einem eigenartigen Vorgang zum Opfer im Prozeß der Forschung hat sich das Forschungsobjekt gewandelt, an die Stelle des Ganzen tritt ein Teil.

Was ist der Fünfjahresplan? Der im Mai 1929 von den höchsten Organen des Sowjetstaates und der Kommunistischen Partei zum Gesetz erhobene Plan war nicht nur ein Plan der Entfaltung der Produktion, sondern darüber hinaus auch ein Plan der Hebung des Wohlstandes und des Kulturniveaus der werktätigen Massen.

Was nun wird verwirklicht? Sieht man im Fünfjahresplan nicht ein planwirtschaftliches System der Hebung der Volkswirtschaft und des Volkswohlstandes, sondern nur den Versuch des Staates, durch Anspannung aller Kräfte und Möglichkeiten, die größtmögliche Entwicklung der Produktion in der kürzesten Frist zu erreichen, so muß man sagen, daß die erzielten quantitativen Ergebnisse gewaltig sind.

Ganz anders steht es mit allen Zielsetzungen des Planes, die sich auf die materiellen und kulturellen Bedürfnisse der Bevölkerung beziehen.

Der Verbrauch ist unter den Stand der Jahre des Kriegskommunismus gesunken. Sogar die Arbeiterlöhne sind so niedrig, daß die Zeiten der NEP, den Arbeitern als paradiesisch erscheinen. Die Lage der anderen Bevölkerungsschichten ist noch wesentlich schlimmer. Wie in den Abschnitten „Arbeit“ und „Soziale und kulturelle Entwicklung“ bereits gezeigt worden ist, haben sich die Wohnungsverhältnisse verschlechtert, der Stand des Bildungswesens, der Gesundheitsfürsorge und der Sozialversicherung ist in den ersten drei Jahren des Planjahres fünfunds unverändert geblieben, teilweise sogar gesunken. Die Löhne und Arbeitsbedingungen bleiben hinter den bescheidenen Programmen zurück, die im Plan entworfen worden war. Unter dem Einflusse des „sozialistischen Wettbewerbs“ und der Arbeit der „Stoßbrigaden“ ist die Arbeitsleistung der Proletarier in den Betrieben stark gesteigert worden. Auf allen Gebieten der materiellen, sozialen und kulturellen Entwicklung der Bevölkerung bleibt die Plandurchführung hinter den Plandoranschlägen weit zurück.

Leset die lustige Streitschrift gegen alle „Der Böß von Berlinungen“

Frauen-Beilage

Ein Besuch in der Unfallklinik.

(Ein Brief.)

Wie und wo man Unfälle verhüten kann, zeigt der jetzt im 2. Jahrgang erschienene Unfallverhütungskalender 1932, unter Mitarbeit erster Fachleute herausgegeben von d. „Schadensverhütung“, Verlagsgesellschaft m. b. H., Wien, VII., Bieglergasse Nr. 46 (dem auch der folgende Aufsatz entnommen ist. Die Red.) Auf 64 Seiten wird in diesem kleinen, aber inhaltsreichen und nützlichen Kalender das wesentlichste über die Möglichkeiten der Unfallverhütung in gewerblichen Betrieben und im Verkehrsleben gesagt. Unterstützt von über 100 anschaulichen Abbildungen wird in leicht verständlicher und überzeugender Form das ganze Gebiet der Unfallverhütung von der Unfallversicherung bis zur ersten Hilfe behandelt. Bezugspreis 30 Groschen (zuzüglich Porto).

Liebe Anna!

Denke Dir, heute habe ich Vater in der Unfallklinik besucht! Aber Du weißt ja noch gar nichts davon, daß die ganze letzte Woche in höchster Lebensgefahr geschwebt hat. Weißt Du noch, als Du vorigen Sonntag bei uns auf Besuch warst, da zeigte uns Vater eine kleine Schramme am Finger, die war ein bißchen entzündet. Und da hat er noch gelacht und seine Witze drüber gemacht, wie andere Leute ängstlich sind mit solchen Kleinigkeiten und sich großartig verbinden lassen! — In der Nacht hat es dann angefangen so eigentümlich zu schmerzen, als wenn es in dem schmalen Finger mit jedem Pulsschlag klopft. Und als Vater früh aufstand, da hatte er richtig schon rote Streifen den ganzen Arm lang bis zum Ellbogen. Wenn er nur jetzt gleich zum Arzt gegangen wäre! Aber erst ging er zur Arbeit und wollte sich in der Mittagspause mal beim Arzt melden. Nach ein paar Stunden hat er aber schon aufhören müssen und sie haben ihn gleich ins Krankenhaus schaffen müssen. Und da haben sie ihn operiert. Ich glaube, sie haben ihm den Arm ganz weit aufgeschnitten und sagten, es wäre eine schwere Blutvergiftung. Der ganze Körper ist schon ergriffen gewesen, ganz hohes Fieber hat Vater gehabt, und zwei Tage haben wir Angst gehabt, daß er überhaupt am Leben bleibt. Jetzt ist noch die Frage, ob sie ihm den Arm erhalten können oder ob er den womöglich verliert. Und alles wegen so einer Kleinigkeit, auf die keiner geachtet hat.

Als ich ihn nun heute besuchen durfte, da kam gerade der Arzt an sein Bett und war sehr besorgt um ihn. Und ich in meiner Aufregung und Angst machte da eine Bemerkung, wie man so als Opfer der Arbeit unschuldig in Lebensgefahr kommen kann. Da hat mich aber der Herr Doktor schön zurecht gewiesen. Ganz ernst hat er mich angesehen und hat dann gefragt: „Wirklich unschuldig?“ — Und dann hat er Vater gefragt: „Sagen Sie einmal, ist Ihnen nie gesagt worden, daß man auch mit kleinen Wunden vorsichtig sein soll, und rechtzeitig etwas tun soll?“ Und Vater hat sich richtig geschämt und hat gesagt: „Ja, sogar Plakate und Bilder haben sie in der Fabrik ausgehängt, die das sagen. Aber wir haben damals alle bloß darüber gelacht! Man will eben nicht feige und

ängstlich sein, und außerdem kostet es halt Zeit, wenn man erst in die Sanitätskammer oder zum Verbandkasten geht.“ „So, so, — das kostet Zeit?“ meinte der Arzt. „Wieviel denn?“ — „Nu, eine gute Viertelstunde geht doch damit verloren.“ — „Aha, also eine Viertelstunde haben sie erspart! Und was glauben Sie, wieviel Wochen Sie diese gesparte Viertelstunde jetzt kosten wird? Wieviel Lohnausfall? Wieviel Schmerzen? Und wenn Sie auch den Arm behalten, wie lange wird es dauern, bis bis Sie wieder voll arbeitsfähig sind?“ — Und wie nahe waren Sie daran, daß Sie wegen ein paar Minuten Zeiterparnis das Leben hätten verlieren können? — Vater und ich, wir sind beide ganz nachdenklich geworden. Das muß man ja zugeben, der Arzt hatte recht mit dem, was er sagte. Wenn man sich das nur zur rechten Zeit richtig überlegt hätte. Sage es auch nur Deinem Mann, er soll immer recht vorsichtig sein. Ich habe in den paar Stunden in der Unfallklinik jedenfalls sehr viel gelernt. Neben dem Bett von Vater lag ein Mann, der hatte beide Augen verbunden. Dem war in einer chemischen Fabrik Säure in die Augen gespritzt, und dabei ist es Vorschrift, daß sie bei solchen gefährlichen Arbeiten alle Schutzbrillen tragen müssen. Die drücken natürlich manchmal ein bißchen und sind wohl unbequem, und nun muß vielleicht der junge Mann wegen seiner Bequemlichkeit sein Leben lang blind herumlaufen! — Und auf der anderen Seite vom Krankenzimmer, da lag einer, dem war das ganze Bein in einen Apparat eingesperrt und wurde gestreckt. Der schimpfte immerfort schrecklich, denn er hatte Schmerzen, und es war eine gräßlich unbequeme Lage. Den fragte ich auch, wie er zu seiner Verletzung gekommen wäre und was ihm fehlte. Er hatte einen schweren Oberschenkelbruch. Den hat er bekommen, weil ein Arbeitskollege einen Handwerkskasten mitten im Wege hat stehen lassen. Und er trug gerade was Schweres und hat nicht hinschauen können, und da ist er so unglücklich gestürzt, daß die Knochen brachen. Nun muß er wochenlang in diesem Streckverband liegen, bis er wieder laufen kann. Alles nur wegen der Rücksichtslosigkeit von einem Faulpelz, der seine Sachen nicht richtig aufgeräumt hat!

Einen zeigte mir der Doktor, dem sah man gar nicht mehr an, daß er noch krank war. Aber wie er sich den Rock auszog und sich den Armeel hochkrempelte, da bin ich doch richtig erschrocken. Der hatte nämlich von seiner Maschine das Schutzgitter abgemacht, damit er ein paar Handgriffe schneller erledigen könnte. Und da ist er mit der Hand und dem Arm ins Getriebe geraten und der ganze Arm ist ihm zerschmettert worden.

Nun will ich aber schließen mit der Hoffnung, daß wir nach all den Ängsten und Nöten der letzten Woche bald die Beruhigung haben, daß unser Vater nicht zum Krüppel wird. Und dann werden wir unser ganzes Leben lang die Warnungen und Mahnungen, über die wir bisher oft gespöttelt und gelächelt haben, beherzigen und nie vergessen. Ich schicke Dir viele herzliche Grüße.

Deine Mutter.

Frauenleben in Palästina.

Palästina ist das Land der drei Religionen: des Islams, des Judentums und des Christentums. Und da jede Religion in der Frau nicht das vollwertige Wesen sieht, wie im Mann, ist die Frau im Heiligen Land doppelt und dreifach unterdrückt. Im Namen der Erlöser wird sie niedergehalten und schleppt sie ihre schwere Last, im Namen der Erlöser ist sie unerlöst.

In Palästina werden die Frauen noch gekauft und verkauft, soweit die mohammedanischen Kreise in Betracht kommen. Die Frau kann dagegen nicht protestieren, sie muß sich kampfslos ihrem Schicksal ergeben. Dagegen kann der Mann sich sehr leicht von der Frau trennen, falls sie ihm nicht mehr behagt und er das nötige Geld hat, sich eine neue Frau zu kaufen. Die Männer brauchen der Frau nur ein Wort zu sagen, um von ihr loszukommen. Sofort läßt die Frau ihren Geschichtsführer herunter und verläßt das Haus des Mannes. Der Mann, der im vorgeschrittenen Alter noch keine Frau hat, gilt als unnützlich und lächerlich. Darum begnügt der Araber frühzeitig zu sparen. Von dem wenigen Geld, das der arabische Arbeiter verdient, gibt er nur einen Teil für äußerst bescheidenes Essen aus und den Rest vergräbt er, eifrig bemüht, das nötige Geld für eine Frau in möglichst kurzer Zeit zusammenzusparen. Wer zwei und drei Frauen hat, ist ein gefeierter Mann, und darum setzt mancher nicht einmal vermögende Mensch seinen Ehrgeiz darein, sich eine zweite Frau „anzuschaffen“. Als ein kulturell hochstehender jüdischer Arbeiter seinen arabischen Kollegen im Drangenbau fragte, was er mit seinem Geld mache, das er infolge seines primitiven Lebens nicht aufbraucht, sagte ihm der Araber lächelnd: „Dann kaufe ich mir noch eine andere Frau.“ Eine arabische Frau kostet etwa 40 bis 50 englische Pfund. Da ein Pfund etwa 20 Mark sind, kostet eine arabische Frau 800 bis 1000 Mark, jedoch sind die Preise in Stadt und Land verschieden. Die Frau gilt in erster Linie als Arbeitstier, aber nicht als Lebensgefährtin. Mancher Araber überlegt sich, ob er sich zuerst einen Esel oder eine Frau kaufen soll. Infolge der außerordentlich primitiven Landwirtschaft spielen Arbeitskräfte, menschliche wie tierische, eine große Rolle und das ist einer der Gründe, weshalb

der arabische Mann anders kalkuliert als der europäische. Den Arabern erscheint ihr Standpunkt ganz selbstverständlich und auch moralisch. Im Gegenteil, die arabischen Frauen sind sehr entsetzt, wenn sie beispielsweise eine jüdische Frau auf einem Esel reiten sehen, denn das geht gegen ihre traditionelle und für sie einzig berechnete Moralanschauung. Das Leben macht die Moral und darum ist die Moral zu allen Zeiten und in allen Ländern anders, was wir in den (gewöhnlich gar nicht recht durchdachten) Spruch ausdrücken: „Andere Völker, andere Sitten.“

Obwohl die Tochter später Geld bringt, ist die Geburt eines Jungen doch eine bedeutendere Angelegenheit. Wenn es ein weibliches Wesen ist, was da im Schoß der Mutter reiste und schließlich zur Welt kam, ziehen die Dorfbewohner ein Gesicht und murmeln: „Nur ein Mädchen!“

Die arabische Frau wird unglaublich rücksichtslos ausgebeutet. Es gibt keine Schonung für das weibliche Geschlecht. Man bedenke, daß die arabischen Bauern in Lehnshütten haufen, und dann vergegenwärtige man sich, was es bedeutet, wenn diese Frauen fast in jedem Jahre ein Kind zur Welt zu bringen haben. Niemand wird nun von der hohen Säuglingssterblichkeit überrascht sein. Der größte Teil der Säuglinge stirbt. Wehrlos ist die arabische Frau dem Willen der Natur unterworfen. Es ist klar, daß die Geburtenregelung im Heiligen Land vollkommen undenkbar ist. Selbst wenn die technischen Mittel zu beschaffen wären, wären die ideologischen Voraussetzungen zu deren Anwendung keineswegs gegeben. In den oberen schon vom europäischen Geist erfassten Schichten wird das, ganz wie bei den aus Europa kommenden Juden anders sein, aber die Regel ist das geschilberte Elend und die Hilflosigkeit gegenüber dem Willen der Natur. Die Frau wird auch von dem Familienoberhaupt schonungslos behandelt. Es ist selbstverständlich, daß die Frau Wasser zu holen, das Essen zu bereiten und die Kinder zu versorgen, außerdem aber auch noch auf dem Feld die schwierigsten Arbeiten zu verrichten hat. Und man soll nicht vergessen, daß der arabische Haushalt keine rationalisierten Methoden kennt! Daß der Mann ohne Gepäck auf dem Esel sitzt und fidel dahereilt, während die Frau schwer beladen und außer verschiedenem Gepäck auch noch die Kinder tragend, hinterhertröckelt, ist ein alltägliches Bild

im Heiligen Land. Nur langsam kriecht der Fortschritt auch nach Palästina. Immerhin er kriecht. Vor fünfzig Jahren, so sagte mir ein jüdischer Arzt, war es noch weitaus schlimmer. Wenn der Puls gefühlt werden mußte, war das nur so möglich, daß die Frauen hinter einer Gardine saßen und ihre Hand vorstreckten. Aber in den Nachen zu sehen, war ganz unmöglich. Inzwischen hat man die erstarre Sitte zugunsten der Gesundheit etwas aufgelockert. Sehr lange wird der Zustand nicht mehr möglich sein, daß die Frau, wie es heute noch vorkommt, mit einem Esel vor den Pflug gespannt wird, um in niederdrückendster Hitze den Boden zu pflügen, während der Mann, seine Hiebe auf Frau und Esel gleich verteilend, das Kommando gibt. Der eindringende Kapitalismus wird den Orient und auch das sogenannte Heilige Land revolutionieren. Schon heute vollziehen sich bedeutungsvolle Wandlungen. In den Städten ist bereits sehr vieles anders geworden, was äußerlich unter anderem an der veränderten Frauenkleidung erkennbar ist. Abgesehen von diesen im ganzen Orient sich vollziehenden Wandlungen, wird der Prozeß in Palästina durch die Tatsache beschleunigt, daß sich vielerorts jüdische Siedlungen befinden, in denen die Männer und Frauen ein ganz modernes Leben zu führen bemüht sind. Diese Menschen sind aus Europa nach Palästina eingewandert und bekennen sich zum größten Teil zum Sozialismus. Sie leben in landwirtschaftlichen Kommunen, in denen die Frauen vollkommen gleichberechtigt sind. Aus diesem Grunde ist auch die Ehe in vielen Fällen ein reines Liebesverhältnis. Und weil es so ist, kommen nur sehr wenig Ehetrennungen vor, obwohl diese sehr leicht zu vollziehen wären, da die Ehen der jüdischen Siedler durch einen einfachen, freien Willensentschluß begründet sind. Die Form des geschlechtlichen Zusammenlebens in der sozialistischen Zukunft beruht auf beiderseitiger ökonomischer Unabhängigkeit, gemeinsamer Erziehung der Kinder und freien Willensentschluß. Und wenn im Zusammenhang mit dem durch die kapitalistische Entwicklung bedingten Erwachen des Orients die arabischen Frauen gegen ihre Rechtslosigkeit protestieren, so ist das nur eine Etappe auf dem Wege zu diesem Ziel.

Kurt Stechert.

Auf dem Papier!

Der Arbeiterinnenschutz in der Sowjetunion.

Die Sowjetgesetzgebung schützt die Frauenarbeit sowohl in bezug auf das Verbot der Nachtarbeit als auch in bezug auf die Beschränkung der Arbeitszeit und das Verbot der Frauenarbeit in besonders gesundheitsgefährlichen Industriezweigen. Aber schon seit 1925 sind immer häufiger „Durchbrechungen“ auf diesem Gebiet zu verzeichnen. Die Funktionäre des Volkskommissariats für Arbeit finden sich immer häufiger mit den Anordnungen der Betriebsleitungen ab, die die Frau auf diese Weise dem Manne gleichstellen. Sie begründeten ihre Zurückhaltung mit der Befürchtung, daß ein besonderer Schutz der Frauenarbeit zu einer endgültigen „Hinausdrängung der Frau aus der Produktion“ führen könnte. Besonders stark waren diese Stimmungen vor einigen Jahren, als es in der Sowjetunion eine starke Arbeitslosigkeit gab und jeder mit Zähnen und Klauen seine Arbeitsstelle verteidigen mußte. Anders ist es heute. Und nun zwingen „staatspolitische Erwägungen“ erneut zu einem Kampf um die Einbeziehung der Frau in die Produktion, aber die gleichen Erwägungen veranlassen die Behörden, ihre Augen zu verschließen vor der erzwungenen Notarbeit der Frau, die häufig eine endlose Verlängerung der Arbeitszeit zur Folge hat, vor der Beschäftigung der Frau im Bergbau und vor allen möglichen anderen Verletzungen der Arbeitszeitgesetzgebung.

Wer schreibt die meisten anonymen Briefe?

Anonyme Briefe haben schon unendlich viel Ärger und Verdruß, schon schwere Schäden angerichtet und doch sieht sich die Polizei gezwungen, Spuren, die in den an sie gerichteten Briefen angedeutet sind, zu verfolgen. Meist sind sie zwar nur von Haß und Eifersucht diktiert und ihr Inhalt ist vollkommen aus der Luft gegriffen, aber hin und wieder bieten sie doch einen Fingerzeig zur Aufklärung eines Verbrechens. Um dieser wenigen Ausnahmefälle willen besäht sich die Polizei mit dem Inhalt der zahllosen anonymen Briefe, die bei ihr eingehen.

Wer beteiligt sich nun vorzugsweise am Schreiben anonymen Briefe. Es muß hier leider festgestellt werden, daß Dreiviertel von sämtlichen dieser schändlichen Nachrichten von der Hand von Frauen stammen. Und zwar richten sich ihre Mitteilungen auch vorwiegend gegen ihre Geschlechtsgenossinnen. Das Hauptmotiv ist unzweifelhaft Eifersucht. Ein ganzes Arsenal von Schimpfwörtern wird dabei auch von der Schrift und dem Stilk nach gebildeten Frauen benützt.

Anonyme Briefe, die Fingerzeige zur Aufklärung von Einbrüchen enthalten, werden vorwiegend von Männern geschrieben, und zwar sind hier die Urheber häufig Leute aus dem Verbrechertum, die von den „Kollegen“ von einem einträglichen Beutezug ausgeschlossen worden sind oder die sich bei der Verteilung von Diebstahl benachteiligt fühlten. Tragikomisch wirken bei der Kenntnis dieses Tatbestandes die häufig wiederkehrenden Unterschriften unter derartigen anonymen Briefen wie „Wohltäter der Menschheit“ oder „Freund der Gerechtigkeit“.

Die Arbeitslosen lesen.

Nach Mitteilungen der Leitung der Frankfurter Volksbüchereien entfallen von 100 Benutzern 60 auf das Heer der Arbeitslosen.

doch Sozialisten zu nennen. Und der Punkt, an dem er sich hält, das ist gerade das Finanzkapital, das ist das Bankkapital. Es ist jammervoll dieser Dilettantismus, der sich da breit macht, diese Unkenntnis, diese Oberflächlichkeit, es wider einen an, sich damit auseinanderzusetzen. Die ältesten, längst widerlegten Dinge, sämtlicher Unsinn und Wahnsinn der Geschichte ist hier aufgestapelt, und das wird vortragen im Brustton der Ueberzeugung, und wer das liest, glaubt es, weil es ans Wunderbare streift. Da müssen wir wieder von vorn anfangen. Wir müssen die Arbeiterklasse über die elementarsten Dinge der Volkswirtschaft viel genauer unterrichten, als bisher.

Die sozialistische Lösung.

Die Forderungen des Tages — eingehend formuliert wohl schon am 13. September — sie wiederholt in knapper Form die Resolution, die einstimmig der Parteitag beschlossen hat. In seinem großen Begründungsreferat hat Otto Bauer zu all den Tagesfragen Stellung genommen. Er hat die bürgerlichen Lösungsvorschläge Donauföderation unter französischer Patronanz, den Faschismus und die Abwehrstellung der Arbeiterklasse skizziert, er hat den Widerstand der Bürgerlichen in der Kreditanstaltsfrage genau am darzulegen. Otto Bauer hat aber auch die sozialistische Lösung umrissen:

„Wenn das österreichische Volk schon jetzt unvermeidlich und unabwendbar mit den Verlusten der Rothschild-Bank belastet ist, dann muß auch die Macht dieser Bank in den Händen des Staates bleiben. Dann wünschen wir nicht, daß das Erbe des Wiener Rothschild der Pariser Rothschild antrete, sondern wir wünschen, daß der Erbe der immer noch großen Macht, die in der Kreditanstalt steckt die österreichische Republik sei. Wir meinen, daß die Aufgabe des Staates nicht darin besteht, künstlich die Einfuhr zu droffeln, solange wir im Inland für sie nicht einen Ersatz haben, sondern umgekehrt, durch staatliche, planwirtschaftliche Organisation, durch staatliche Großhandelsmonopole für Getreide und durch staatliche planwirtschaftliche Förderung des Aufbaues unserer Viehzucht und unserer Mastwirtschaft, durch staatliche Großhandelsmonopole für Kohle, für Benzin, für Zucker, dafür zu sorgen, daß wir im Inland den größtmöglichen Teil von dem erzeugen können, was wir brauchen.“

Und daß wir für den verlorenen Warenaustausch der österreichischen Industrie einen vollwertigen Ersatz finden in dem Austausch der Erzeugnisse der österreichischen Industrie, mit den Produkten einer planwirtschaftlich hochgediehenen österreichischen Bauernwirtschaft.“

Doch dem widersteht sich die bürgerliche Parlamentsmehrheit! Und es entstehen die drei Möglichkeiten der Taktik der Partei: Opposition in Verschärfung, Opposition des gelegentlichen Kompromisses und Teilnahme an der Regierung. Otto Bauers Stellungnahme hat der Parteitag gebilligt. Er sagt zur scharfen Opposition,

„daß es noch immer das kleinere Übel ist, mit der bürgerlichen Regierung und ihrer Mehrheit Kompromisse abzuschließen, als durch eine scharfe und kühne Opposition eine Situation herbeizuführen, in der die Republik nicht mehr anders zu regieren wäre, als dadurch, daß wir mit in die Regierung hineingehen“, denn

„wir würden dann in der Regierung auf dieselben Widerstände, auf dieselbe bürgerliche Sabotage stoßen, auf die wir jetzt im Parlament stoßen. Der bloße Eintritt von Sozialdemokraten in die Regierung in dieser Zeit der schwersten Erschütterung des Kapitalismus, würde uns in die große Gefahr bringen, daß wir in dieser Regierung auch die Geschäfte des zusammenbrechenden Kapitalismus mitadministrieren sollten.“

„Ich kann mir gewiß vorstellen, daß dann, wenn die Bourgeoisie zur Gänze am Ende ihres Lateins sein wird, ein Zustand kommen kann, wie etwa im Herbst des Jahres 1918, in dem wir in die Regierung nicht nur gehen können, sondern gehen müssen, ein Zustand aber, wo das nicht mehr bedeuten würde den Eintritt von Sozialdemokraten als dienendes Glied in eine bürgerliche Regierung, sondern das bedeuten würde, was es im Herbst 1918 bedeutet hat: die Übernahme der Führung der Republik durch die Sozialdemokratie.“

Wohl hat Ellenbogen gemeint, daß „die faschistische Bewegung den Eintritt von Sozialdemokraten in die Regierung wie der Teufel das Weihwasser fürchte“, daß es „kein stärkeres und wirksameres Mittel gäbe, die Wurzeln des Faschismus auszurotten.“ Doch Helmer hat auf die Tatsache hingewiesen, daß „der Antimarginalismus auf unsere Mitarbeit verzichtet, sie nicht will, also soll er den Kampf haben!“

Die Sanierung.

Auch der Bundesangestellten wurde gedacht. Kein Zweifel, die Sanierungsgeetze haben die Menschen erbittert, haben auch jene enttäuscht, die da meinten, die Sozialdemokratie könne den Abbau der Bezüge verhindern. Freilich haben viele Angestellte durch ihre Stimmen mitgeholfen, den bürgerlichen Kurs in Oesterreich zu etablieren, der durch seine verbrecherische Unfähigkeit dazu geführt hat, daß der Staat aufs ärgste gefährdet ist! Otto Bauer hat geantwortet. Er hat dargelegt, wenn die Sozialdemokraten die vielleicht sehr populäre Politik der strengsten Verneinung gegenüber den Sanierungsgeetzen eingeschlagen hätten,

„bekämen sie soviel in Papierfällungen, wie sie bisher bekommen haben, aber dann wäre der Papierfällling heute schon um mindestens fünfzig Prozent entwertet, und das wäre eine ganz andre Lohnsenkung als die, die sie betroffen hat.“

Denn die unausbleibliche Folge wäre die Inflation, die brutalste Lohnkürzerin gewesen. Es ist aber noch um etwas anderes gegangen: Es mußte mit der Kürzung von Einkommen, so schmerzlich sie auch ist, erkaufte werden die Sicherung wenigstens eines allernotdürftigsten Lebens, die Arbeitslosenunterstützung!

Wenn man will, bedeutet auch das „Packeln“, bedeutet eben Kompromisse. Manchem will ein Kompromiß wider den Strich gehen. Ja, es ist eine Halbheit, indes:

„Entweder Sie lassen die Mehrheit allein entscheiden, dann haben wir nichts dreinzureden. Oder wenn Sie das nicht wollen, dann besteht die ganze parlamentarische Kunst darin, die Mehrheit nicht allein entscheiden zu lassen, sondern sie zu Kompromissen mit der Minderheit zu zwingen.“

Eines wird vielfach übersehen. Nicht die Tatsache, daß in einer Demokratie Kompromisse geschlossen werden, ist entscheidend, von Bedeutung ist die Stärke der Partner. Auch nach dem Zusammenbruche gab es Kompromisse, wenn sie an die 100 Prozent des Erfolges für uns heranreichten, wenn sie „nicht so deutlich“ als Kompromisse erkennbar waren, deshalb, weil wir stark gewesen sind, weil der mächtige revolutionäre An- und Auftrieb die Wage des Kompromisses zu unseren Gunsten beeinflusste.

Die Kosten der Demokratie.

So nebenbei wurde auch eine von den Feinden der Demokratie ausgeheckte Lüge ins Scheinwerferlicht gerückt, das Märchen von „allem finanziellen Unglück, das durch die Kosten der Demokratie entstände.“

„In Wahrheit kosten die Abgeordneten das österreichische Volk weniger als ein Tausendstel der Staatsausgaben, das heißt, von je zehn Schilling, die

Mach Dir's leicht -
nimm Radion

Schicht

RADION

wäscht allein!



die Leute an Steuern zahlen, kommt auf den Aufwand für die Abgeordneten noch nicht ein Groschen!“

Trotz Krise und Faschismus!

Sichtung des Rüstzeuges und Heerschau war der Parteitag. Vor großen Kämpfen. Vor Kämpfen gegen die Wirkungen der furchtbaren Krise, vor neuen Kämpfen gegen den Faschismus. Da mögen sie es sich merken, die Herren, die mit dem Gedanken eines neuerlichen Putzsches spielen.

„Es wird niemand daran zweifeln, daß dieser zweite Versuch sicherlich ganz anders vor sich gehen wird als der erste, und daher auch die Abwehr der Arbeiterklasse eine ganz andere wird sein müssen.“

Und das Schlusswort des Genossen Seiz:

„Uns ringt man nicht nieder, komme was da wolle! Das Proletariat wird stehen und wird sich eine glücklichere Zukunft bauen. Denn unüberwindlich und sieghaft ist die Idee des Sozialismus!“

S. R.

Bundesbahn und Personal.

Der „Eisenbahner“ vom 30. v. M. unterzieht den von der Bundesbahn veröffentlichten Geschäftsbericht für das Jahr 1930 einer sachlichen Kritik, der wir nachstehendes entnehmen: Im Geschäftsbericht heißt es auf Seite 27:

„Rücklichtnahme auf die Bedürfnisse der Wirtschaft, zwischenstaatliche Verkehrsbeziehungen und die Gefahr, weitere Transporte durch den Wettbewerb anderer Bahnen und Verkehrsmittel zu verlieren, verhindern in vielen Fällen die Einstellung von Zügen, auch wenn der Verkehrsrückgang eine solche Maßnahme gefordert hätte.“

Hier heißt es also ganz richtig, daß Züge, die keinen Ertrag, sondern ein Defizit abwerfen, belassen werden müssen wegen der Konkurrenz anderer Bahnen und anderer Verkehrsmittel, die auch die noch vorhandenen Reste des Verkehrs der Bundesbahnen wegzunehmen drohen.

Aber, so fragt der „Eisenbahner“: Warum ist das nur im Geschäftsbericht zu lesen? Warum läßt dann die Verwaltung die insame Hezke zu, die in der Öffentlichkeit immer wieder gegen die Eisenbahner betrieben wird? Warum läßt sie es dann zu, daß in der Öffentlichkeit immer wieder der Eindruck erweckt wird, als ob die „Personalwirtschaft“ die einzige Ursache des Einnahmerückganges der Bundesbahnen wäre, statt dieser Verleumdungskampagne die wahren Tatsachen gegenüber zu stellen?

Aus den in der Betriebsrechnung angeführten Ausgaben zeigt der „Eisenbahner“, daß zwar die Personalausgaben der Bundesbahndirektion um 7000 Schilling gesunken sind, dafür aber die Personalausgaben der Generaldirektion um nicht weniger als 556.000 S gestiegen sind. Auch die Sachausgaben der allgemeinen Verwaltung sind um 19.000 S angewachsen.

In dieser Vermehrung stecken die Straßella-Experimente, der Direktorenwechsel und das „Studienbüro“ drinnen. (Ob auch die Geheimfonds darinnen enthalten sind?)

Ueber den Personalaufwand der Bundesbahnen sagt der Geschäftsbericht: Im Jahresdurchschnitt hatten die Bundesbahnen 1929 noch 87.160 Bedienstete, 1930 waren es nur mehr 81.195. Die Zahl der Verstärkungsarbeiter ist von 6284 auf 3657, also fast auf die Hälfte gesunken, aber auch die Zahl der Angestellten hat sich von 78.644 auf 75.356 verringert.

Diese Durchschnittsziffern sind aber irreführend. Aufschlußreicher ist der Stand der Angestellten mit Ende des Jahres 1930. Mit Jahresende zählten die Bundesbahnen nur mehr 73.291 Angestellte (einschließlich der Beamtenanwärter), während es Ende 1929 noch 77.292 waren. Im Laufe des Jahres 1930 sind daher nicht weniger als 4001 Angestellte aus dem aktiven Dienst der Bundesbahnen abgegangen. Auch die Zahl der nichtständigen Hilfsbediensteten hat sich im gleichen Zeitraum von 2235 auf 1970, also um 265, verringert.

Das ist ein ständiger, stiller Abbau, der hier vollzogen wird, ein Abbau, der in seiner Gesamtheit keine geringere Wirkung hat, als die mit so viel Pomp immer wieder angekündigten oder empfohle-

nen „Abbauaktionen“, ein Abbau, der sich durch die Aufnahmeperre und die begünstigten Pensionierungen ebenso als rigorose Sparmaßnahme auswirkt, nur daß wenigstens die erworbenen Rechte des Personals unverletzt geblieben sind.

Wie einschneidend die bereits erzielten Personalverringerungen bei den Bundesbahnen sind, erkennt man, wenn man sich daran erinnert, daß Ende 1924 der Stand der Bediensteten mit 94.957 angegeben worden ist, während er Ende 1930 mit 75.359 beziffert wird. Es hat sich also die Zahl der aktiven Eisenbahner in sechs Jahren um fast 20.000 verringert.

Viel mehr kann man schließlich nicht verlangen.

Wenn man diesen gewaltigen Abfall an aktiven Bediensteten bedenkt, ist die Vermehrung der Pensionisten eine relativ sehr bescheidene. Denn während im Jahresdurchschnitt 1924 52.262 Pensionisten gezählt wurden, waren es im Jahresdurchschnitt 1930 nicht mehr als 61.756.

Von 1929 auf 1930 hat trotz der Verminderung der Angestellten um 4000 Köpfe die Zahl der Pensionisten nur eine absolute Vermehrung um 889 erfahren.

Aufschlußreicher ist in diesem Zusammenhang auch die rasch fortschreitende Veränderung der Zusammensetzung der Pensionisten. 1924 wurden unter 52.262 Pensionisten erst 8917 Unternehmungspensionisten gezählt, aber 1930 waren es schon 25.555. Der Anteil der Unternehmungspensionisten an der Gesamtzahl der Pensionisten, der 1924 nur 17 Prozent betragen hatte, ist 1930 schon auf 41 Prozent gestiegen.

Daraus ergibt sich auch die rasch ansteigende Belastung aus dem Pensionetat. Im Verhältnis zu 1924 sind zwar die Zuschüsse zu den Altpensionisten von 37.4 auf 26.3 Millionen Schilling gefallen, dafür sind aber die Ausgaben für die Unternehmungspensionisten von 39.7 auf 84.7 Millionen gestiegen.

Durch diese natürliche Entwicklung muß sich selbstverständlich auch der Status der Bundesbahnen von Jahr zu Jahr verschlechtern.

Die Herren, die heute das Defizit der Bundesbahnen unerträglich finden, hätten besser getan, sich seinerzeit bei der Konstruktion des Bundesbahngesetzes die Frage vorzulegen, wie das mit den Bundesbahnen werden soll, wenn sie schließlich aus ihrer Tasche die ungeheuren Pensionslasten bezahlen sollen, die bis dahin der Staat getragen hatte.

Da der Staat damals die Altpensionisten übernommen hatte, ist man über diese Frage hinweggeglitten, jetzt aber, wo die Pensionslasten immer mehr auf die Schultern der Bundesbahnen gleiten, wird dies zu einem der Brennpunkte des Problems. Der Personalverringerung steht Leistungserhöhung gegenüber.

1929 entfielen auf 1 Million Wagenachskilometer 46.5 Bedienstete, 1930 nur 45.3. Das ist eine Verringerung des Personalaufwandes zur gleichen Leistung um 2.8 Prozent.

Natürlich ist die faktische, dadurch notwen. gewordene Mehrleistung des Personals ein Vielfaches des errechneten Durchschnittsfalles.

Aber dies wird alles von der bürgerlichen Defektivität totgeschwiegen.

Der Kleinbauer

Bauern und Faschismus.

In die Bauernversammlungen kommen jetzt gar hohe Herren: Fürsten und Grafen und gewesene Offiziere und Advokaten, lauter Herren, die sich sonst nicht gerade in der Gesellschaft von Bauern bewegen. Freilich: sie sind trotzdem alte Bekannte der Bauern. Mit den Fürsten und Grafen haben die Vorfahren der Bauern Bekanntschaft gemacht. In vergangenen Jahrhunderten, damals als die Bauern leibigen waren und zum Besitzum des Gutsherren gehörten wie der Wald und das Feld und das Vieh, und damals, als sie sich gegen die fürbare Bedrückung durch die Adligen in den Bauernkriegen wehrten und unterlagen, weil sie untereinander uneins waren. Da machten dann die Bauern Bekanntschaft mit den Henkern der Grafen. Ja, mit den Grafen und anderen Gutsherren kommen die Bauern heute noch in Berührung: wenn sie Streu und Holz brauchen; das wird ihnen sündteuer verkauft. Mit den Offizieren haben die Bauern insbesondere im Kriege Bekanntschaft gemacht, und zwar innige: die Offiziere haben mit den Bauern herumgestoßen, sie mißhandelt und beschimpft. Und die Advokaten lernen die Bauern auch kennen: wenn sie Prozesse führen und wenn eine Verlassenschaftsabhandlung ist oder die Wirtschaft übergeben wird. Es gibt natürlich viele Rechtsanwälte, die für das Bauernrecht eintreten, ohne den Bauern gerade die Haut dabei abzuziehen; aber gerade die Advokaten und Notare, die jetzt in den Bauernversammlungen über die „hohen“ Einkommen der Politiker schimpfen, gehören nicht dazu, sie verdienen das Bier- und Stinnsache dessen, was ein Mandatar Entschädigung erhält.

In den Bauernversammlungen freilich, in die diese hohen Herren „hinabsteigen“, ist nicht von den Bauernkriegen, nicht von den hohen Streupreisen, nicht vom Weltkrieg und nicht von den Honoraren der Notare die Rede, sondern nur von der Not der Bauern, die diese Herren mit einem Schlage abschaffen wollen, wenn nur die Bauern so gut sind, ihnen in den Sattel zu helfen.

Die Faschisten aller Schattierungen, Heimwehler und Hakenkreuzler, versprechen den Bauern das Blaue vom Himmel.

Danach müßte man annehmen, daß es den Bauern in den Ländern, wo die Faschisten schon zur Herrschaft gelangt sind, besonders gut geht. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Im faschistischen Italien hat Mussolini hohe Getreidezölle eingeführt, was zur Folge hat, daß sich die überseeischen Getreideländer gegen die Einfuhr italienischer, landwirtschaftlicher Erzeugnisse ebenfalls absperrten. Dadurch sind

die italienischen Bauern, die besonders auf diese Ausfuhr angewiesen sind, stark verschuldet worden und in die größte Not geraten.

Sie können sich dagegen nicht wehren, sie müssen schweigen, was immerdar mit ihnen geschieht. In der demokratischen Republik können die Bauern aus ihrer eigenen Erfahrung Vorschläge machen, deren Durchführung geeignet ist, ihrer Not abzuhelfen. In Italien geschieht das, was der Duce, der natürlich keine Ahnung von bäuerlichen Sorgen hat, befiehlt.

Und wie ist es in Ungarn, wo in Wirklichkeit auch die Faschisten regieren, weil das scheinbare Wahlrecht, das dort besteht, in Wahrheit ein Wahlrecht ist und

außerdem der faschistische Terror jede freie Regung unterdrückt.

Im ungarischen Parlament haben kürzlich einige oppositionelle Abgeordnete gerufen: „Die Bauern hungern!“

Vielleicht in keinem anderen Land ist die Bauernnot so groß, wie in Ungarn. Die Herrschenden wissen, daß diese Not einmal einen elementaren Ausbruch des Volkszornes zur Folge haben kann. Das einzige Mittel, das sie gegen diese Not anwenden, ist das — Standrecht. Der ungarische Henker steht immer bereit, um Arbeiter und Bauern, die etwa in ihrer Verzweiflung aufzumucken wagen, an den Galgen zu bringen. Unseren Bauern und Bauern geht es gewiß sehr schlecht. Aber möchten sie wohl mit den ungarischen Bauern tauschen?

Ähnlich liegen die Verhältnisse in Jugoslawien, wo ebenfalls eine Generaldiktatur besteht.

Sogar der Bauernbündler hat kürzlich festgestellt, daß die Bauern in den faschistischen Ländern noch weniger für ihre Erzeugnisse erhalten, als in den demokratisch regierten Ländern.

Die Bauernnot ist in der ganzen Welt groß; in den faschistischen Ländern ist sie am größten.

In einem faschistisch regierten Land muß schon deswegen die allgemeine Not größer sein, weil dort der Staat große Ausgaben für die Kriegsrüstungen machen muß. Ungarn steht vor dem Staatsbankrott. Aber dennoch denken die Herrschenden nicht daran, den Staatshaushalt dadurch ins Gleichgewicht zu bringen, daß sie vor allem die Ausgaben für die militärischen Rüstungen drosseln würden.

In einem faschistischen Staat müssen die Bauern Steuern zahlen, um die Offiziere und Grafen zu erhalten.

Jeder faschistische Staat bedeutet eine ständige Kriegsgefahr. Mussolini hat in vielen blutrünstigen Reden die Nachbarn, vor allem Frankreich, mit Krieg bedroht und die Maschinengewehre verherrlicht. Jetzt ist er ja ein bißchen stiller geworden, weil Italien notwendigerweise Auslandsanleihen brauchen würde. Es ist nämlich eine ganz plumpe Lüge, wenn die Heimatschützer und die Nationalsozialisten in den Versammlungen erzählen, daß Italien von der Wirtschaftskrise verschont geblieben sei. Erst kürzlich ist die größte italienische Bank, die Banca Commerciale, bedenklich insanken geraten und die Folge ist, daß auch die italienische Lira wackelt. In den faschistischen Ländern herrscht freilich das Bestreben vor, alles zu vertuschen. Aber das Volk spürt die Krise bitter am eigenen Leib.

Welcher freie und aufrechte Bauer möchte also in einem faschistischen Staat leben? Die Vorfahren unserer Bauern haben in den Bauernkriegen das Trugbild gefungen:

Als Adam grub und Eva spann,
Wo war damals der Edelmann?

Und sie wollten damit zum Ausdruck bringen, daß Gott keine Herren und Knechte, keine herrschsüchtige Adelige und unfreie Arbeiter und Bauern erschaffen hat, sondern gleichberechtigte, freie Menschen. Und die Bauern von heute wollen sich wieder den adeligen Bauernschindern ausliefern? Nein! Denkende Bauern wissen, daß es nur einen Weg ins Freie gibt, nur einen Weg, der aus der Not herausführt: Das ist der Weg, den die Arbeiter, die Söhne und Brüder der Bauern gehen!

Weinbauern.

Für den Hektoliter Wein wird ihm heuer noch weniger als die Hälfte des vorjährigen Preises bezahlt. Der kleine Weinbauer, dessen einziges Besitzum oft sein Stück Weingarten ist und dessen einzige beträchtliche Einnahme aus dem Verkauf seiner Weinschung fließt, ist da in keiner anderen Lage als der Arbeiter, der arbeitslos wird: auch sein Einkommen wird mit einem Male auf weniger als die Hälfte gesenkt. Und dabei hat er noch allerlei Aufwendungen für die Kultur der Rebe im voraus leisten oder gar auf Vornehmen müssen und ist nun doppelt böss daran. Denn derselbe Kapitalismus, der fast alle wichtigen Erzeugnisse der bäuerlichen Wirtschaft rapid im Preise senkt — ohne daß die Verbraucher viel davon verspüren —, schraubt zugleich den

Zinsfuß

hoch hinauf und macht dadurch die Lage der Bauern, die bei halbierten Einkünften verdoppelte Schuldzinsen zahlen sollen, vollends unerträglich.

Kein Wunder, daß es unter diesen Umständen in der Bauernschaft gefährlich gärt. Gewalttätige Verhinderung von Pfändungen, stürmische Versammlungen und Versammlungspredigten sind an der Tagesordnung. In Steiermark ist es kürzlich zu einer richtigen kleinen Dorfrevolte gekommen; in St. Johann im Pongau haben sich 4000 Salzburger Bauern versammelt, haben ihre bisherigen christlichsozialen Vertreter nicht zu Wort kommen lassen und radikale Forderungen aufgestellt; ähnlich war es in Ruffein in Tirol, ähnlich in Feuersbrunn in Niederösterreich, wo der Bundeskanzler vor den erregten Bauern schweren Stand hatte, ähnlich ist es in Kärnten und den anderen Ländern.

Diese sehr begreifliche Erregung der Bauernschaft versuchen sich nun

die Hasgeier an der Not des Volkes, die Hakenkreuzler und Heimatschützer, zunutze zu machen.

Weil, wie es die Sozialdemokraten längst vorausgesehen haben, die Agrarpolitik der christlichsozialen und landbündlerischen Bauernvertreter Schiffbruch erlitten hat, möchten diese Faschisten die Bauern jetzt überhaupt gegen die Demokratie aufputschen, wobei sie ihnen freilich verschweigen, daß es den Bauern in den Ländern ohne Demokratie — Ungarn, Italien, Jugoslawien — ganz besonders schlecht geht. Sie preisen den Bauern ihre demagogischen und in der Praxis ganz undurchführbaren Radikalkuren an und verleiten sie da und dort zu törichten und barbarischen Beschlüssen, wie etwa dem nach Abschaffung der Arbeitslosenunterstützung.

Nein, auf diesem Wege müßten die Bauern nur immer tiefer ins Elend hineingeraten. Um sich aber herauszuarbeiten, müssen sie vor allem anderen klar erkennen:

Es ist das kapitalistische System,

das ihre Not bewirkt, ebenso wie es namenloses Unheil über die Arbeitererschaft verhängt. Und sie müssen erkennen, daß die Not der Arbeiter ihre eigene Not noch verschärft — denn Arbeitslose sind schlechte Kunden für Wein und Milch und Fleisch und Arbeitslose ohne Unterstützung schon gar! Und aus der Erkenntnis dieser Schicksalsverbundenheit von Stadt und Land, von Bauer und Arbeiter, müssen sie dem Programm mehr Beachtung schenken als bisher, das die große Partei der Arbeiter auch zur Bekämpfung der Bauernnot aufgestellt hat:

Anschaftung des Zwischenhandels

durch Genossenschaften und Handelsmonopole, ein Fünfjahrplan zum Aufbau der österreichischen Viehwirtschaft, eine Fülle von Maßnahmen zur Steigerung der Ergiebigkeit des heimischen Bodens mit dem Ziel der Selbstversorgung Österreichs durch seine Landwirtschaft, schließlich

Abuschaffung der Fideikomisse und zielbewusste Bodenreform, um nur die wichtigsten Punkte der sozialdemokratischen Agrarpolitik zu nennen. Ihre Durchführung würde zweifellos einen Aufschwung der darniederliegenden Landwirtschaft bewirken und damit zugleich, durch die wiederhergestellte Kaufkraft der Bauern, einen Aufschwung der ganzen österreichischen Volkswirtschaft. Völlig verschwinden freilich kann die Bauernnot nicht, solange der Kapitalismus nicht selbst verschwindet. Das unheilvolle kapitalistische System aber wird nicht anders gestürzt werden als im Bündnis der Bauernschaft mit der Arbeiterschaft.

Was sie verdienen.

Zu den ständigen Redensarten der Herren „Wirtschaftsführer“ ist geworden, daß die öffentlichen Körperschaften sparen müssen, daß Steuern und soziale Lasten abgebaut und die Löhne und Gehalte herabgesetzt werden müssen. Von der Verschwendung in den öffentlichen Haushalten, von zuviel Fürsorge reden sie, von der Verschwendung in ihren eigenen Betrieben aber schweigen sie wohlweislich. Denn ist es nicht eine Verschwendung, wenn diese Herren Wirtschaftsführer, die Direktoren und Generaldirektoren Hunderttausende von Schillingen an Jahresentlohnungen haben? Man weiß, wieviel die Herren Apold und Buffon aus der Alpinen Montangesellschaft herausnehmen, man weiß, daß jeder der zahlreichen Direktoren der verkrachten Kreditanstalt noch immer ein Jahresgehalt von 100.000 Schilling bezieht.

Die „Neue Leipziger Zeitung“ veröffentlichte vor kurzem eine Aufstellung der Spitzgehälter deutscher Wirtschaftsführer. Es beziehen demnach: Generaldirektor des Siemens-Konzerns 800.000 Mark, Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie 600.000, Generaldirektor des Inag-Konzerns 575.000, Generaldirektor der S. G.-Farbenindustrie 500.000, Generaldirektor des Stahlvereines 400.000, Vorstandsmitglied der Deutschen Bank 350.000, Direktor der Krupp-W.-G. 120.000, Direktor des Röhrenverbandes 110.000, Generaldirektor der Ostelbischen Braunkohle 250.000, Direktor des Stahlwerksverbandes 180.000, Direktor der Vereinigten Textilwerke 180.000, Reichsbankdirektor 84.000, Generaldirektor der Reichsbahn (freie Wohnung) 97.000, stellvertretender Generaldirektor 62.400, Vorstandsmitglieder der Reichsbahn 36.400 bis 48.000 Mark.

Auch die Aufsichtsratsantennen, die von den Aktiengesellschaften gezahlt werden, sind nicht zu verachten. Nach derselben Aufstellung: Kreditanstalt 200.000, Gemeinschaftsgruppe Deutscher Hypothekenanstalten 140.000 Mark.

Ebenso haben sich die Allgewaltigen der Bank für internationale Zahlungen in Basel auskömmliche Gehalte gesichert. Es beziehen: Präsident 200.000, Vizepräsident 160.000, Generaldirektor 120.000, Vizegeneraldirektor 112.000 Mark.

Diese Statistik zeigt jedenfalls die doppelte Moral der Herren „Wirtschaftsführer“ mehr als deutlich: Sparen predigen sie, selber aber schöpfen sie gründlich ab.

Ein Vergleich.

In seiner Sonntagspredigt witterte der Pfarrer über die Treulosigkeit der Ehemänner. Gewohnt, am Ende seiner Predigt deren Inhalt gleichnishaft zusammenzufassen, sagt er: „Die schlechten Ehemänner sind wie die Schwefelhölzer, die überall Feuer fangen; die guten aber sind wie die schwedischen Streichhölzer: sie entzünden sich nur an ihrer eigenen Schachtel.“

Die Bauern in Not.

Der „Freie Arbeitsbauer“ schreibt:

Es ist keine Kleinigkeit, daß heute viele tausende, seit Jahrhunderten mit dem Boden verwachsene Bauernwirtschaften unmittelbar vor der Gefahr des Unterganges stehen. Und diese Gefahr ist ohne Verschulden der Betroffenen wie eine höhere Macht hereingebrochen; die unangreifbaren, unbeeinflussbaren Gesetze des Kapitalismus haben mit einem Male das Todesurteil über viele tausende Bauernwirtschaften verhängt!

Seit Jahren fallen unaufhaltbar

die Getreidepreise

in der Welt; das billige Auslandsgetreide überspringt alle Zollmauern. Auch das „Notopfer“, das man im vorigen Jahr den getreidebauenden Landwirten zugewendet hat, hat wohl, ebenso wie die Zölle, die Verbraucher schwer belastet, aber den Körndbauern keine wirkliche Hilfe gebracht. Nunmehr aber hat die Agrarkrise auch die Hörndbauern erfasst:

Die Viehpreise

sind heuer im Herbst auf die Hälfte gesunken.

Im Herbst treibt der Gebirgsbauer sein Vieh von der Alm und was er über den Winter nicht durchfüttern kann, kommt auf den Markt. Was er auf dem Markt erlöst, ist heuer nur halb so groß wie in früheren Jahren. Wenn er das Vieh überhaupt anbringen konnte! Und nicht anders ist es mit dem

Holz,

der zweiten wichtigen Einnahmequelle des Gebirgsbauern; auch der Holzpreis ist gegen das vorige Jahr auf ungefähr die Hälfte gesunken und der Holzverkauf gerät überhaupt ins Stocken. Schlimmer noch als den Körndbauern und nicht besser als den Hörndbauern geht es den

Wie die Hakenkreuzbestie in Braunschweig gewütet hat.

Ein Berichterstatter des Berliner „Vorwärts“, der nach Braunschweig, wo die Hakenkreuzler anlässlich einer Tagung im Arbeiterviertel gewütet und gemordet haben, entsendet worden war, berichtet unter anderem:

Unser Braunschweiger Parteigebäude liegt im Arbeiterviertel. Wir gingen durch die Straßen, in denen es am Sonntag zu besonders heftigen Kämpfen gekommen ist, durch den Klint, den Nischelnkuhl und die Langestraße. Wer an eines der ganz niedrigen Fenster herantritt, sieht unmittelbar hinein in die Dürftigkeit und die Armut. Eine einfache leichte Tür, nur selten um einige Stufen erhöht, führt ins Haus, manchmal unmittelbar in die Wohnung. Die Straßen sind eng, die Häuser zusammengepfercht.

Eingeschlagene Türen und Fenster.

Überall sind noch die Spuren der Kämpfe zu entdecken. Da ist ein Fenster, hinter dem ein alter Arbeiter herumbastelt. Es zeigt einen typischen Durchschuß von außen, dort wieder Fenster, die mit Brettern verstellt sind — die Fenster sind mit den Fensterkreuzen zertrümmert, die Fensterläden herabgerissen, da eine eingeschlagene Tür, da eine Tür, in der mit Gewalt das Haustürschloß herausgebrochen ist, hier wieder eine Haustür, sie war leicht und ist eingetreten worden. Dort wieder ist eine Haustür mit Gewalt erbrochen worden, daran muß lange und systematisch gearbeitet worden sein. Hier wieder Kugelspuren an den Hauswänden.

Eine nationalsozialistische Bürgerkriegsarmee.

Die Genossen erzählten uns, wie es war, und hier an Ort und Stelle verstehen wir die gefährliche Bedrohung, unter der diese Arbeiterhäuser in diesen engen Straßen gestanden haben, verstehen wir die ganze Brutalität der Angriffe der nationalsozialistischen Stürmer. Wir brauchen uns nicht erst Bild und Zahl der Opfer vor Augen zu führen, um es zu verstehen!

Uniformierte Provokateure drangen ins Arbeiterviertel ein, hinter ihnen „Ueberfallkommandos“, Schutzstürmer auf Lastwagen. Vor den Haustüren, den zum Teil mit Läden verschlossenen Fenstern standen die Arbeiter bereit, sich zu verteidigen. Sie selbst, ihre dürftigen Wohnungen, Frauen und Kinder. Denn es waren in der Stadt von 150.000 Einwohnern 100.000 Mann nationalsozialistischer Bürgerkriegstruppen, die die Stadt in ein Heerlager verwandelt haben, die besetzt haben, als ob es eine feindliche Stadt im Krieg gewesen wäre, die de facto die Polizeigewalt an sich genommen haben.

Die Nazi spielen Polizei.

Die Genossen zeigen uns, wo die Posten und die Sperren der SA-Leute standen, die Stellen, wo sie systematisch Vorübergehende anhielten, nach ihrem Ziel ausfragten und nach Waffen durchsuchten. „Es hat nur noch gereigt“ — so jagte uns erbittert ein Redaktionskollege von Braunschweig, „daß den Einwohnern befohlen wurde, auf der Straße zu gehen und den Bürgersteig den SA-Leuten zu überlassen.“ Wer wie ein Arbeiter ausfiel, wurde dort — in den Hauptstraßen der Stadt! — gestellt und von SA-Leuten auf Waffen durchsucht!

Es ist selbstverständlich, daß die Arbeiter für die Wohnviertel, für sich selbst die ernstesten Besorgnisse haben mußten. Aber sie waren auch entschlossen, sich zu verteidigen, und sie haben sich vor und in ihren Wohnungen verteidigt!

„Und die Polizei?“ so fragten wir. Achselzucken: „Die Polizei hat getan, was sie konnte, sie hatte alle Zugänge zum Arbeiterviertel besetzt, sie hat sich zum Teil geradezu heldenhaft benommen, aber sie konnte nicht verhindern, daß sich einzelne Provokateure durchschlichen, und daß dann ganze Stürme durchbrachen.“

So ändert sich das Bild: Uniformierte SA-Stürmer im Arbeiterviertel, an Haustüren wütend, um in die Häuser einzudringen, die Fensterläden abreißen, schleudern, mit Steinen werfend — dort die Abwehr der Arbeiter, die an einer bedrohlichen Stelle eine Straßensperre errichtet haben, um das Eindringen der Nationalsozialisten abzuwehren. An Ort und Stelle empfindet jeder den ungeheuren feilschen Druck, unter dem die Arbeiterbevölkerung dieses Viertels gestanden haben muß, zugleich aber auch die ungeheure Erbitterung, die sich der Arbeiterbevölkerung bemächtigt hat. Heute gehen wir im hellen Sonnenschein durch die Straßen, die diese Schreckensnacht gesehen haben. Von den Dächern und aus den Fenstern hängen rote und schwarzrotgoldene Fahnen mit Trauerflor. Sie gelten den Opfern.

Bestialisch ermordet, weil er ein Arbeiter war.

Vor uns liegt eine Stempelkarte, über und über in Blut getaucht. Sie erzählt das Schicksal des Arbeiters Fischer:

Fischer Heinrich, geb. am 16. September 1904, verheiratet. Beruf: Arbeiter, Berufsgruppe 23 a. Wohnort: Braunschweig, Broihenerstraße 101. Im Innern die Stempel. Darunter: verstorben am 18. Oktober 1931.

Verstorben! Die Rückseite sagt, wodurch — sie zeigt das Blut des Unglücklichen. Dieser Mann, der keiner Partei angehörte, hat seine Zugehörigkeit zur Arbeiterklasse mit dem Tode bezeugt!

Mit innerer Bewegung zeigt uns ein Braunschweiger Redaktionskollege den Platz vor der Katharinenkirche. Er erzählte: Hier parkten die Autos der Nationalsozialisten, überall standen Postengruppen der SA. Fischer ging über den Platz, ohne ein Wort zu sagen, ohne etwas zu tun. Ein SA-Mann rief einer SA-Gruppe zu: Der war gestern dabei. Sofort fiel die Gruppe über ihn her und schlug ihn nieder. Fischer gelang es, sich aufzuraffen, er floh — dort in eine Straße, die in der Ecke einmündet. Die SA-Leute ihm nach. Zu seinem Unglück kam aus der Straße, in die er lief, eine andere SA-Abteilung. Als sie sah, daß Fischer verfolgt wurde, fiel sie über ihn her, ohne jeden anderen Grund, als den, daß er ein von Nazis verfolgter Arbeiter war. Sie warfen ihn zu Boden, trampelten auf ihm herum und einer der Burjaken verfehlte dem am Boden Liegenden einen tödlichen Herzschlag.

Fischer ist ermordet worden, weil er ein Arbeiter war! Heute liegt der Platz still und leer im Sonnenschein. Am Sonntag war er das Lager von Nordbanden. Am Sonntag war hier — Krieg!

Krieg, Bürgerkrieg! 100.000 Mann Bürgerkriegstruppen haben eine Stadt besetzt, haben de facto die Gewalt an sich gerissen und haben die Arbeiterbevölkerung terrorisiert!

Die Bundesleitung des Republikanischen Reichsbanners berichtet über die Greuelthaten:

Ein alter Invalide mißhandelt.

Die Zeugin Frau B. bekundet, daß am Sonnabend, den 17. Oktober, ein etwa 60jähriger Invalide, nachdem er schon vor dem Landeskrankenhaus ohne jeden Grund von uniformierten SA-Leuten angehalten worden sei, an der Tankstelle, Cellerstraße, mit Fausthieben ins Gesicht tödlich mißhandelt wurde.

Frauen mit Peitschen und Knüppel geschlagen.

Gleichfalls am Sonnabend hörte der Zeuge Willi L. auf dem Hagenmarkt mit an, wie drei dort stehende Frauen sich über die Ungerechtigkeit unterhielten, die darin liege, daß in Braunschweig nur nationalsozialistische Veranstaltungen genehmigt würden. Diese Unterhaltung muß belauscht worden sein. Plötzlich erschien ein mit sechs Nazis besetzter Personenkraftwagen.

Die Insassen verließen den Wagen, rissen die Frauen an den Haaren und schlugen mit Stuhlbeinen, Gummiknüppeln und Peitschen auf sie ein.

Ein Polizeibeamter, der eingreifen wollte, wurde ebenfalls bedroht. Inzwischen hatten sich noch mehr uniformierte Nationalsozialisten eingefunden, die wahllos mit Schulterriemen und Stöcken auf die Passanten einschlugen. Ein älterer Herr erhielt eine Verletzung durch einen Schlag mit einem Stock, an dessen Spitze sich ein Nagel befand. Feiger Ueberfall einer Naziband auf einen Radfahrer.

In der Wolfenbütteler Straße beobachtete Rudolf W., daß ein einzelner Radfahrer von einem mit SA-Leuten besetzten Kraftwagen verfolgt wurde. Ehe dieser Wagen noch heran war, sprang ein junger Mensch auf den flüchtenden Radfahrer zu und trat diesem ins Hinterrad, so daß er stürzte.

Die SA-Leute sprangen vom Wagen, andere Nationalsozialisten eilten hinzu und warfen sich auf den Gestürzten. Als der Knäuel sich auflöste, lag der Radfahrer mit blutigem Gesicht und Kopf auf der Erde.

Der Zeuge W. und einige andere Passanten, darunter ein Mitglied des Jungdeutschen Ordens, halfen dem Mann auf und wurden dabei wütend beschimpft.

Bestialitäten ohne Ende.

In die Wohnung des Schneidermeisters R. wurde am Sonnabend mittags ein Holzknüppel geschleudert, der die Fenster Scheibe zertrümmerte.

Oetker spart Zeit!

Für rasches und müheloses Backen sorgt Dr. Oetker's Backpulver »Backin«, das Zaubermittel moderner, rationeller Kochkunst.



Durch die Straße zogen etwa 30 uniformierte SA-Leute, die sofort riefen: „Straße frei! Fenster zu!“

Ohne ein Wort zu sagen, schloß der völlig unbettelte Bürger R. das Fenster. Trotzdem flog der Knüppel durch die Scheibe. Durch ein anderes Fenster seiner Wohnung wurde ein schwerer Milchkannendeckel von etwa 25 Zentimeter Durchmesser geschleudert.

Am Sonnabend abends eilte nach dem Zeugnis des Heinrich M. eine Rotte uniformierter SA-Leute von Polizeibeamten gefolgt, mit dem Rufe: „Straße frei!“ durch die Kuhstraße. Der völlig unbeteiligte Zeuge flüchtete in einen Hauseingang. Als er ihn wieder verließ, stürzten sich zwanzig Nazis mit dem Rufe: „Das wird er ja wohl fein!“ auf ihn und schlugen ihn nieder. Am Kopf erlitt er eine zwölf Zentimeter lange Schnittwunde und eine Anzahl lockhartiger Wunden. Eine Verletzung über dem linken Auge deutet auf einen Schlag mit dem Schlagring hin.

Am Sonntag vormittags gingen sechs Reichsbannerkameraden, von denen nur einer ein Abzeichen trug, durch die Wilhelmstraße.

Ein Haufen SA-Leute stürzte auf sie los und befahl, die Hände hochzunehmen. Unter ständigen Drohungen wurden die Taschen durchsucht. Ein Nazimann schrie: „Ihr gehört doch nur zur Kommuni!“ Dann fiel die Meute über die Kameraden her und schlug sie blutig.

Vor Gericht.

Signor Capitulino.

Schöffenserrat (Vorl. OLG. Dr. Grinnus). Italien hat Desterreich auch in den letzten Jahren sehr wenig Gutes beschert. Zu diesem „wenig Guten“ gehört auch Peter Capitulino. Vor 16 Jahren ist er zu uns herüber als italienischer Deferteur gekommen. Wovon er sich seit dieser Zeit hier ernährt hat, zeigen seine Unmenge Vorstrafen wegen Preistreiberien an. Heute besitzt er in Haag in Niederösterreich einen kleinen Besitz, aus Oberösterreich ist er bereits abgekehrt und bis vor einigen Monaten hatte er auch eine Geliebte. Sie hatte ihn gern und glaubte, in ihm den Mann, der sie durch das ganze Leben führen soll, gefunden zu haben. Aber bald bemerkte sie, daß Capitulino ein roher Kerl ist, der sie wegen jeder geringfügigen Ursache mißhandelte und am Leben bedrohte und deshalb brach sie ihre Beziehungen zu ihm ab. Nun tobte sich Capitulino in seinem südlichen Temperament aus, bis endlich das Mädel, das im Anfang die Drohungen nicht ernst genommen hatte, es doch mit der Angst zu tun bekam und gegen Capitulino die Strafanzeige erstattete.

Der Verbrechen, deren Capitulino angeklagt ist, sind nun langsam eine ganze Menge geworden. Neben der Anklage des Verbrechen der gefährlichen Drohung, der schweren Körperverletzung — er hat das Mädel einmal abgepaßt, sie vom Kade heruntergeworfen und mißhandelt —, neben einer Privatklage des Richters von Haag, OLG. Dr. Dietel, über den sich der Angeklagte geäußert hat, er wäre bestescht und ließe sich mit Eier und Butter einschmieren (er meinte damit „schmierern“), wirt ihm auch noch die Anklage vor, er habe sich durch die Anzeige an die Gendarmerie, in der er angab, Margarete B., eben seine Geliebte, habe sich gegen den § 144 vergangen, der Verleumdung schuldig gemacht, er habe sich weiters um falsches Zeugnis in zwei Fällen beworben, weiters sich der boshaften Sachbeschädigung schuldig gemacht, weil er ein Blumenbeet seiner ehemaligen Geliebten zerstört hat.

Vorl.: „Wie war das mit dem Blumenbeet?“ Zeugin: „Ich hab's net g'seh'n, aber mein Vater hat beim Fenster hinausgeschaut und hat den Capitulino geseh'n, wie er im Mondschein im Beet gefressen ist.“ Vorl.: „Was waren das für Blumen?“ Zeugin: „Ein Nelkenbeet.“ Vorl.: „Und mitten darin ist er gefressen? Der muß sich schön ausgenommen haben!“ (Seiterkeit.)

Der Angeklagte verteidigt sich mit einem Wortschwall, er ist natürlich unschuldig und beschuldigt in sehr schlecht verständlichem Deutsch die Menschen, die Richter, die Gendarmerie, die ihm alle sehr feindselig gestimmt seien: „Ich hab' nicht mißhandelt, nur solche Tetschen gegeben!“ meint er auf die Frage des Vorsitzenden.

Vorl.: „Zeugin, kommen Sie her. Hatten Sie nach der Mißhandlung Schmerz?“

Zeugin: „Ja, ich konnte einige Tage gar nicht klegen!“ Vorl.: „Wie hat er sie beschimpft?“ Zeugin: „Schlampen, Fehen, Luder, Kreatur...“ Vorl.: „Genug, genug! Das genügt schon.“

Staatsanwalt Dr. Welzl: „Ich bitte über den Angeklagten neben einer Strafe auch noch die Strafe der Abschaffung aus Desterreich auszusprechen. Der Angeklagte ist Angehöriger eines anderen Volkes. Er ist mit den österreichischen Gerichten und Menschen nicht zufrieden, er mag gehen. Es wird einer von den vielen tausenden Arbeitslosen seinen Platz leicht ausfüllen können!“

Vorl.: „Was sind Sie für ein Staatsangehöriger?“ Angekl.: „Ich habe in Wien angeheiratet um Optton, habe diesen Wisch zurückbekommen.“

Vorl.: „Sie sind gewiß dankend abgelehnt worden? Wollen Sie gerne in Desterreich bleiben?“

Angekl.: „Ja, bitte, bitte. Habe niemanden in Ataken, keine Heimat, keine Geschwister, keine Eltern!“

Der Gerichtshof zieht sich zur Beratung zurück und verkündet nach kurzer Beratung die Verurteilung in folgenden Fällen: Des Verbrechen der leichten Körperverletzung, der Verleumdung, Bewerbung um falsches Zeugnis, der Ehrenbeleidigung in zwei Fällen und verurteilt ihn zu 6 Monaten schweren Kerkers. Gleichzeitig spricht der Gerichtshof die Landesverweisung über den Angeklagten aus. Dieser ist, wie so oft, mit dem Gerichte wieder unzufrieden und beruft gegen Strafe und Schuld.

In das Heim des Arbeiters Nur die Arbeiterpresse!

Arbeiter und Angestellte merket auf!

Wie immer die Lebenshaltung der Arbeiter sich entwickeln mag, die Gewerkschaften werden sie stets auf einem höheren Niveau halten, als sie sonst einnähmen. Sie bewirken bei allgemein steigender Lebenshaltung, daß diese für die organisierten Arbeiter rascher steigt; bei allgemein sinkender Lebenshaltung, daß sie für die organisierten Arbeiter langsamer sinkt, als es sonst der Fall wäre. Das sind die Erfolge der Gewerkschaften in bezug auf die Lebenshaltung der Arbeiter. Diese Erfolge erzielen sie unter allen Umständen, und sie allein schon machen die Gewerkschaften unentbehrlich für die Arbeiterklasse, ja, man möchte fast sagen, unentbehrlicher noch in den Zeiten absteigender als in Zeiten aufsteigender Lebenshaltung, unentbehrlicher in den Zeiten der Krise, der Arbeitslosigkeit als in Zeiten der Prosperität, wenn Arbeiter gesucht sind und auch der einzelne seine Bedingungen stellen kann. Karl Rautskij.

Aus der Kreisstadt des Viertels ober dem Wienerwalde

Aus der Partei.

Die nächste Bezirksauschussitzung wird am 24. November, 7 Uhr abends, in Seifers Gasthaus, Wienerstraße, abgehalten. Briefliche Einladungen ergehen nicht.

Die Feier des 12. November.

Die Republikfeier in den Stadtfällen hatte — wie auch alle Versammlungen im Kreisgebiete einen Massenzustrom zu verzeichnen. Noch hatte die Stunde des Beginnes gar nicht geschlagen, waren schon alle Säle überfüllt. Die Bezirksgruppe des Arbeiterjugendbundes der gemischte Chor der Liederfreiheit, der Männerchor Wagram, der gemischte Chor Spragern trugen unter Klofes Leitung die Bundeshymne von Renner-Kienzl vor, die stürmischen Widerhall fand. Dann eröffnete Sedlacek die Versammlung. Glöckel hielt die Festrede. Wiederholt von Beifallstürmen unterbrochen, beleuchtete er die Gründung dieser Republik und ihre politischen und wirtschaftlichen Schicksale. Unter großer Zustimmung wies Glöckel darauf hin, daß nur die Arbeiterklasse der wahre Hort der Republik sei.

Nun sangen die Arbeiterjünger die „Rote Fahne.“ Ein Beifallsturm will nicht enden, als Glöckel die dritte Strophe des Liedes selbst dirigierte. Nachmittags fand eine zahlreich besuchte Genossenschaftsrevue statt, deren ausgezeichnete Darbietungen reichen Beifall fanden.

Tartarennachrichten.

Die St. Pöltner Nachrichten hatten in ihrer letzten Ausgabe wieder das Bedürfnis, ihrem spärlichen Leserkreise mit einer Sensation zu dienen, sie haben sich wieder einmal mit der Gutenberghandwerkerei beschäftigt und mit dem Wunsch, sensationell zu wirken, auch gleich die leicht erkennbare Absicht verknüpft, so ein bißchen den Versuch eines Rufmordes an einem Geschäftsunternehmen zu begehen. Nun sind die „Informationen“, die sie auf mehr als dunklen Wegen beziehen, lückerhaft, für den mit der Geschäftsführung nicht Vertrauten in der Art, wie sie aufgemacht und kommentiert werden, auch im höchsten Grade irreführend. Wir werden, da es diesmal an Raum gebricht, noch Gelegenheit nehmen, den wahren Sachverhalt darzulegen und damit auch der Desfentlichkeit Gelegenheit geben, die Art der Konkurrenzbetätigung, wie sie die Nachrichten betreiben, entsprechend einzuschätzen.

Jugendbewegung.

Unseren Absichten, die Funktionäre mit wirksamen Gegenargumenten im Kampfe mit den Hakenkreuzlern und Kommunisten auszustatten, kommt die

Sprecherschulenaktion

der Zentralstelle für Jugend und Erziehungsarbeit der n.-ö. Landespartei, der Gen. Bleyl vorsteht, sehr entgegen. Wir werden daher diese Möglichkeit voll und ganz ausnützen. Es darf keine einzige Ortsgruppe geben, die nicht mindestens einen Genossen delegiert. Wegen der Fahrtspeisen richten wir an die einzelnen Ortsgruppen die Aufforderung, sich eventuell mit den Lokalorganisationsins Einvernehmen zu setzen, sie auf diese Aktion aufmerksam zu machen und sie um ihre Unterstützung zu bitten.

Die Sprecherschulen beginnen nicht wie angekündigt ab 14. November, sondern finden an folgenden Tagen statt: 28. und 29. November, 5., 6. 12. und 13. Dezember l. J., und zwar in folgenden Orten mit nachstehenden Organisatoren: Waidhofen: Karl Göb, Waidhofen, Arbeiterkammer. Amstetten: Hans Hammer, Amstetten, Graben 40. Leopold Krenn, Amstetten, Innerer Graben 40. Pöchlarn: Otto Kreuzer, Pöchlarn 120. Grell Weiner, Krummhuber 68. Tullnerfeld (Ort wird erst bestimmt) Franz Leizinger, Zeiselmauer, Wienerstraße Nr. 14. Traisen: Toni Muhr, Traisen. St. Pölten: Walter Weber, St. Pölten, Heßstraße 6, 2. Stock. Josef Hollaus, St. Pölten, Heßstraße 6, 2. Stock. Alois Schopf, St. Pölten, Heßstraße 6, 2. Stock.

Es gilt nunmehr, diese Gelegenheit zu nützen, um möglichst viele Funktionäre unserer Organisation zu Sprechern heranzubilden. Die Werbearbeit der Gegner wird umso weniger Erfolg haben, als es uns gelingt, unsere Funktionäre mit den Argumenten der Nazis und Kommunisten bekannt zu machen und sie so zu schulen, daß sie jederzeit wirksam entgegenzutreten können.

Wir machen hiebei ausdrücklich darauf aufmerksam, daß alle bisherigen Vereinbarungen betreffend die Sprecherschulen mit dem Turnverein gemeinsam

besprochen und beschlossen wurden und daß wir diese Zusammenarbeit in allen Orten für sehr notwendig halten. Zu diesen Schulen werden auch die Vertreter der übrigen Sportorganisationen eingeladen.

Meldet daher sofort bei der Landesstelle für Jugend und Erziehungsarbeit, Wien, 5. Bezirk, Redergasse 1, an.

Für die Kreisleitung der soz. Arbeiterjugend:
Hollaus Josef. Hans Rohberger.

Christliche Bauern meutern.

Sonntag fand beim Ochsen eine Bauernversammlung statt, die an den christlichsozialen Bauernführern von Reither angefangen bis herunter zu den Kammerräten aber schon gar kein gutes Haar ließ.

Anlegung der Bürgerlisten.

Zum Zwecke der Anlegung der Bürgerlisten werden den Hauseigentümern (Stellvertretern) Hauslisten und Wählerlisten in den nächsten Tagen vom Magistrat zugestellt werden. Die Wähleranlagelblätter sind von den Wahl- und Stimmberechtigten, die Hauslisten auf Grund der Wähleranlagelblätter vom Hauseigentümer (Stellvertreter) entsprechend der auf den Drucksorten angebrachten Belehrung genauestens auszufüllen.

Die ausgefüllten Listen und Anlageblätter sind vom Hauseigentümer (Stellvertreter) binnen 8 Tagen beim Magistrat abzugeben, und zwar für Häuser im alten Stadtgebiete im städtischen Einwohner-, Melde- und Wahlamte, Karmeliterhof, Eingang Brandauerstraße, Erdgesch. links, Tür 3, für Häuser in den Stadtbezirken Spragern, Viehofen und Wagram in den Bezirkskanzleien dieser Bezirke.

SIE MÜSSEN

... sich von der Preiswürdigkeit und Qualität unserer Kleider durch Besichtigung der Auslagen und unseres Riesenauswahls überzeugen.
Winterröcke von 35.—, Raglan von 45.—, Anzüge von 49.—, Trenchcoat (Winterjutter) 65.—, Huberkusmantel (Kamelhaar-loden) 25.—80, Knickerbocker von 12.—, Ski-Anzüge von 45.—, Ski-Hosen 15.—90

Kleiderhaus KOHN
St. Pölten, Linzerstr. 20
neben Gasthaus Stöger

Todesfall. Samstag ist der städtische Beamte d. R. Traugott Hammel gestorben. Er gehörte seit Gründung der Gewerkschaft der Gemeindeangestellten als treues Mitglied an, war Bürger der Stadt St. Pölten, Ehrenobmann des Musikerverbandes St. Pölten und Besitzer der Ehrenmedaille für 40jährige treue Dienste. Der Verstorbene stand im 74. Lebensjahre.

Bankrott des politischen Christentums. Zu diesem Thema spricht Sonntag den 22. November um halb 5 Uhr nachmittags im Andreas Hofer-Saale der altkatholische Stadtpfarrer Gustav Nobel aus Wien. Die kirchliche Lage in Spanien, der Fall Kordac in der Tschechoslowakei, die Konkordatsfrage in Oesterreich, die politischen Beziehungen zwischen Vatikan und Mussolini, all dies soll schlaglichtartig dargestellt und Ursache und Wirkung aufgezeigt werden. Der Vortrag ist frei zugänglich.

Aus den Organisationen.

Die Gehilfenversammlung der Genossenschaft der Gastwirte, Hoteliers und Cafetiere in der Stadt St. Pölten hielt am 9. November 1931 um 12 Uhr nachts im Gasthaus Pasterer (Haiderer Fritz) die ordentliche Generalversammlung ab. Gehilfenobmann Hans Hofbauer eröffnete und gedachte zunächst der verstorbenen Kollegen. Nach Verlesung des Protokolls durch Sekretär Pechacek berichtete der Vorsitzende über das abgelaufene Geschäftsjahr, es wurden 1 Generalversammlung, 3 Ausschuss-sitzungen und 1 Oberkellnerbesprechung abgehalten. Mehrere Interventionen mußten in einzelnen Betrieben wegen verschiedener betrieblicher Beschwerden, wie Urlaubsvorenthaltung oder Urlaubsentlohnung erfolgen. Erfreulicherweise wurde in diesem Geschäftsjahr der Gehilfenauschuss nur in 2 Fällen eruchtet um Beistellung von Vertretern zum Gewerbegericht, erwähnt muß wohl werden, daß noch außer diesen in 5 Fällen außergerichtliche Ausgleichs in der Gesamthöhe von S 1180.— abgeschlossen wurden. Der gegenwärtige Stand der Arbeitnehmer in unserer Branche beträgt 110 männlich, 166 weiblich, 12 privat und 37 Lehrlinge. — Sekretär Pechacek berichtete über den Rechnungsabschluss für die Zeit vom 1. April 1930 bis inkl. 31. Oktober 1931. Für die Kontrolle berichtete Koll. Ferdinand Sorgmann, daß die Kassagebarung nebst deren Belegen in Anwesenheit des Koll. Josef Tiffinger und des Ge-

hilfenobmannes Hans Hofbauer überprüft und für richtig befunden wurde. Der Antrag der Kontrolle auf Entlastung wurde einstimmig angenommen. Rudolf Schwanger übernahm nun als ältester Kollege den Vorsitz zur Durchführung der Neuwahl des Gehilfenauschusses. Es wurden einstimmig gewählt: Gehilfenobmann Hans Hofbauer, Oberkellner (Cafe Böck); Stellv. Josef Schuller, Oberkellner (Gasthaus Luger); Kontrolle: Josef Tiffinger, Oberkellner (Cafe Dom); Ferdinand Sorgmann, Oberkellner (Gasthaus Molterer); Beisitzer: Franz Märzinger, Portier (Hotel Böck); Ignaz Lechner, Oberkellner (Gasthaus Leitner); Martin Knoll, Oberkellner (Cafe Schedlmayer); Alois Matern, Oberkellner (Gasthaus Stöger); Franz Ebner, Oberkellner (Gasthaus Grießler). Als Delegierter für die Kreiskrankenkasse St. Pölten wurde Koll. Hans Hofbauer als Gehilfenobmann gewählt. Als Gewerbegerichtsvertreter wurden die bisherigen Kollegen Hans Hofbauer, Franz Märzinger und Karl Lahmer belassen. Koll. Hans Hofbauer dankte der Versammlung für das neuerlich geschenkte Vertrauen und ersuchte die Versammlung, für die kommende Funktionsdauer von 3 Jahren unseren alten Mitarbeiter und Sekretär Hermann Pechacek neuerdings für dieses Amt zu bestellen (einstimmig angenommen). Der Vorsitzende berichtete dann, daß die Gehilfenumlage seit Jahren, so auch im Jahre 1931 20 Groschen per Woche und Arbeitnehmer betragen habe und daß damit immer das Auslangen gefunden wurde, so beantrage er, die Gehilfenumlage für das Jahr 1932 in derselben Höhe zu belassen (einstimmig angenommen). Der Vorsitzende und Sekretär Pechacek gaben noch einige Aufklärungen über vertragliche und gesetzliche Bestimmungen sowie auch über den Zweck der Gehilfenumlage. Ueber den Vorschlag, gleich den Wiener Kollegen auch in St. Pölten alle Monate einmal eine Geselligkeitszusammenkunft der Kollegenschaft einzuführen, entspann sich eine Debatte, an der sich die Kollegen Blesky, Sorgmann, Märzinger Franz, Ebner, Schwanger, Pechacek und zum Schlußwort der Vorsitzende mit den hierzu notwendigen Aufklärungen beteiligten. Es wird versuchsweise eine Geselligkeitszusammenkunft alle Monat einmal, und zwar jeden ersten Montag im Monat in der Zeit von 8—10 Uhr abends eingeführt, das erste Mal im Gasthaus Pasterer in St. Pölten, Ranzonigasse 3. Schluß der Versammlung um 3.30 Uhr früh.

Aus den Vereinen.

Der Fürsorgeverein „Hilfsbereitschaft“ teilt mit: Am Freitag, den 13. November 1931, hat die Präsidialsitzung des Vereines beschlossen, alle Geldsammlungen bis auf weiteres ausschließlich für die Hilfsaktion zu tätigen und sind daher alle Mitglieder- und Spendenblockes unverzüglich beim Kassier Breitenbaum abzurechnen. Die Sprengelobmänner werden eruchtet, die ausgefüllten Verpflichtungsscheine laufend beim Obmann R. Weissteiner, Heßstraße 17, abzuliefern, den Vertrieb der Konzertkarten für den 12. Dezember zu forcieren und auch den Kartenvertrieb der „Liederfreiheit“ zu unterstützen, da auch von dieser Veranstaltung ein Teil des Reingewinnes der Hilfsaktion zugedacht ist. In den Vorstand der Hilfsaktion wurden gewählt: Breitenbaum Karl als Vorstandsmitglied, Smolar Eise Stellv., Weissteiner Rudolf als Kontrolle, Palm Marie Stellv. In den Werbeauschuss der Hilfsaktion wurden entsandt: Weissteiner Rudolf, Palm Marie, Breitenbaum Karl, Smolar E.; Ersthilf: Wahinger R., Mosburger J., Radliczek P. und Maißberger F. — Die Werberinnen und Werber werden eruchtet, die Sammeltätigkeit mit den Verpflichtungsscheinen energisch zu betreiben, damit man ebemöglichst einen Ueberblick gewinnt, mit welchen Mitteln zu rechnen ist, um darnach die Fürsorgeaktionen einrichten zu können.

Theater im Kinderfreundeheim Spragern. Am 12. November, den 13. Geburtstag unserer Republik feierte unsere Theatersektion mit der Aufführung des sozialen Dramas „Schlagende Wetter“. Gerade dieses

Vergnügungen und Kinoprogramm

Stadt. Reithallenkino in St. Pölten

Erstes und größtes Tonfilmkino Niederösterreichs (Land)
Dienstag den 17. November bis Donnerstag den 19. November 1931: **Oberst Redl.**
Freitag den 20. November bis Montag den 23. November 1931: **Im Walzerparadies.**
Dienstag den 24. November bis Donnerstag den 26. November 1931: **Boykoff** (Jugend in Not).

Jugend-Vorstellungen: Sonntag, den 22. November, 1/3 Uhr nachmittags: **Die Mitternachtspatrouille.** Sonntag, den 29. November, 1/3 Uhr nachmittags: **Wenn London schläft.**

Zur gefälligen Beachtung!

Ab Sonntag, den 27. September 1931, geben wir regelmäßig an Sonn- und Feiertagen um 1/5 Uhr nachm. Fremden-Vorstellungen mit vollständigem Abendprogramm.

Die Kinoverwaltung.

Pittners Stadtkino, St. Pölten

Dienstag den 17. November bis Donnerstag den 19. November 1931: **Ein Tango für Dich.**
Freitag den 20. November bis Montag den 23. November 1931: **Purpur und Wajschblau.**
Dienstag den 24. November bis Donnerstag den 26. November 1931: **Brodi.**

Täglich Vorstellungen um 1/7 und 1/9 Uhr abends. An Sonn- und Feiertagen um 4 Uhr nachmittags Vorstellung.

RADIO FELIX

Besseres gibt es nicht. Brunngrasse 4

Drama ist so in unsere Zeit passend. Führt es uns doch das Leben der Armen, der Bergleute vor Augen, die trotz langem, mühevollen Arbeiten nicht einmal die dazu notwendige Nahrung haben. Zum Lernen der Rollen waren nur wenige Tage zur Verfügung und so hatte die Spielleiterin Mia Libanetz es gewiß nicht leicht, mit 30 Spielern, darunter solchen, welche überhaupt noch nie auf der Bühne standen, fertig zu werden. Sehr gut war vor allem wieder unser alter Keth, der den Pastor Leuthold Valder tadellos verkörperte. Fritz Zavadofski spielte ihre erste Rolle sehr herzig. Sie hat die Rolle gut absolviert. Leo Marek sowie Josef Guggeler haben schönes geleistet. Rosi Bsuchner und Gusti Kosliska waren ebenfalls in voller Form. Ganz gut wurde Konfistorialrat Wernicke von Rudolf Steinberger und der alte Wegener von Karl Wieser dargestellt. Auch Hans Rameder sei genannt.

Die Ortsgruppe St. Pölten des Wiener Tierschutzvereines teilt mit: Das unbefugte Sammeln von Spenden für den „Wiener Tierschutzverein“ nimmt immer mehr überhand. Der „Wiener Tierschutzverein“ erklärt neuerlich ausdrücklich, daß er weder für die von ihm ins Leben gerufene Schwalbenaktion, noch für den Bau eines neuen Tierschutzhauses oder für sonstige Aktionen Spenden sammeln läßt. Es werden auch keine Vertreter mit Gummischürzen, Seifen, Pölkern usw. entsendet. Der „Wiener Tierschutzverein“ vertreibt nur den „Osterr. Tierschutzkalender“, herausgegeben vom „Wiener Tierschutzverein“.

Was die St. Pöltner Polizei berichtet.

Diebstahl.

In der Nacht vom 14. auf den 15. November wurden aus der Fabrik Steinfeld in Viehofen 746 kg Zinn gestohlen. Die Täter, welche mit den Verhältnissen in der Fabrik offenbar sehr vertraut sein mußten, sind mittels Nachschlüssels in die Fabrikräume eingedrungen und haben daraus 572 kg ausgebranntes Zinn mit den Größen 25, 42 und 4 cm, 4 Blöcke Stratts mit einem Gewicht von 47,5 kg und 4 Blöcke Stratts mit einem Gewicht von 74 kg sowie 1 Block Banka entwendet. Der Gesamtwert der Zinnblöcke beträgt S 3732,70. Die Polizeidirektion Wien wurde von dem Diebstahl in Kenntnis gesetzt, die Erhebungen wurden aufgenommen und es gelang noch am Montag, den 16. November die Spur der Täter ausspürig zu machen. Sie führten den Mühlbach entlang und verließ ca. einen Kilometer des Mühlbaches aufwärts, wo sie in ein Gehbüsch zu einmündete. Dieses Gehbüsch befand sich gegenüber der Franz-Mühle. An dieser Stelle wurden auch im Mühlbach 572 kg des gestohlenen Zinns vorgefunden und sichergestellt. Nach dem Verbleib der 5 übrigen Blöcke wird weitergeprüft. Die Diebe hatten die Fabrikräume, aus denen sie das Zinn gestohlen hatten, wieder abgesperrt.

Achtung! Sind Sie vorsichtig! Bewahren Sie sich vor Schaden! Kohn-Schuhe sind und bleiben an der Spitze der Billigkeit. Kohn-Schuhe sind bis ca. 25 Prozent billiger. Besichtigen Sie die Auslagen, St. Pölten, Linzerstraße 3, und überzeugen Sie sich. (E.)

Einbruch und Mordversuch.

Am 8. November vormittags bemerkten Bewohner der Peholdstraße, daß in der vorhergehenden Nacht das in der Peholdstraße 10 gelegene Haus der Pensionisten-Gehelute Heinrich und Emma Köllner durch unbekannte Täter erbrochen worden war. Sie erstatteten hieron die Anzeige. Der Kriminalbeamte Eckl stellte am Tatorte fest, daß die Täter über den ca. 1 m hohen Gartenzaun geklettert waren, die Oberlichte des Haustores gewaltsam entfernt hatten, dann aber doch durch das Kellerfenster, das sie zertrümmerten und dessen Gitter sie gewaltsam entfernt hatten, in das Haus eingedrungen waren. Sie erbrachen darauf die von der Kellerstiege in das Vorhaus führende Tür und konnten so ohne Mühe in die Wohnung der Eheleute Köllner eindringen. In der Wohnung wurden dann alle Kästen und Tischladen durchstöbert und das Ehepaar Köllner, das auf einige Tage verreist war, konnte nach seiner Zurückkunft feststellen, daß 16 Leintücher, 6 weiße Tuchentwürfe, verschiedene andere Wäsche, Socken, Selbstbinder, Kleidungsstücke, Schuhe sowie eine Taschenuhr und eine Weckeruhr, 1 Photoapparat, eine Geige usw. im Gesamtwerte von S 1000.— und S 20.— Bargeld den Einbrechern zum Opfer gefallen waren. Der Kriminalbeamte Eckl war im Zuge seiner Erhebungen zu der Überzeugung gelangt, daß der Einbruch nur von dem Hilfsarbeiter Richard Pansky, 23 Jahre alt und dem Jugendlichen Karl A., Schlosserlehrling, 16 Jahre alt, begangen worden sein konnte. Die beiden waren aber aus ihren elterlichen Wohnungen verschwunden. Das Wohnhaus des Pansky wurde infolgedessen ständig überwacht. Am 10. November erschien ein Beamter des Gendarmeriepostens Harland beim Polizeiamt und bat um Assistenten zwecks Verhaftung des Pansky, da dieser am 10. November um 6.30 Uhr auf dem von Stattersdorf nach Harland führenden sogenannten „Schwarzen Weg“ die Fabrikarbeiterin Hilda B. in Mordabsicht durch zwei Revolverkugeln schwer verletzt hatte. Am 10. November um 20 Uhr stellte sich dann Pansky selbst. Alsbalb konnte auch der Schlosserlehrling Karl A. verhaftet werden. Die beiden hatten schon am 7. November den Beschluß gefaßt, in das Haus der Eheleute Köllner, da diese nicht zu Hause zu sein schienen, einen Einbruch zu verüben. Die

Der richtige Weg zur Erlangung schöner weißer Zähne

unter gleichzeitiger Beseitigung des häßlich gefärbten Zahnbelages ist folgender:

Drücken Sie einen Strang Chlorodont-Zahnpaste auf die trockene Chlorodont-Zahnbürste (Spezialbürste mit gezahntem Borstenschmitt), bürsten Sie Ihr Gebiß nun nach allen Seiten, auch von unten nach oben, tauchen Sie erst jetzt die Bürste in Wasser und spülen Sie mit Chlorodont-Mundwasser unter Gurgeln gründlich nach. Der Erfolg wird Sie überraschen! Der mißfarbene Zahnbelag ist verschwunden und ein herrliches Gefühl der Frische bleibt zurück.

Hüten Sie sich vor minderwertigen, billigen Nachahmungen und verlangen Sie ausdrücklich Chlorodont-Zahnpaste. Tube S. —90.

Beute haben die beiden teilweise in einen Herrenüberrock verpackt und hierauf ein Versteck dafür gesucht. Da sie einen geeigneten Platz aber nicht finden konnten, haben sie einen Teil der Beute im Dachboden der Eltern des Pansky, einen anderen Teil im Böttendorferwald und den Rest in der Traisnau verborgen. Im Böttendorferwald schon habe nach Angabe des Karl A. Pansky ein über das andere Mal erklärt, er wisse nicht, ob er nicht heute noch seine Geliebte erschließen werde. Obwohl Karl A. ihm den Plan ausreden wollte, blieb Pansky dabei, daß er sein Mädel, die Mutter des Mädels und sich selbst erschließen wolle. Pansky habe mit dem Revolver, den er bei sich trug, auch auf Hasen und Rehe geschossen, habe dabei auch ein Reh getroffen, das blutend davonsief.

Die elegante und geschmackvolle Krawatte in modernen Mustern und allen Preislagen im Modewarenhaus Ad. Schicht, St. Pölten, Kremsergasse 10. (E.)

Kraftrad und Treibriemen.

Am 14. November wurde vom Gend.-Ray.-Inspr. Kunrath mit noch zwei anderen Gendarmeriebeamten der Parkstraße Nr. 10 wohnhafte Hilfsarbeiter Karl Kasstl, 20 Jahre alt, wegen eines Treibriemendiebstahles im Sägemerk des Karl Kaspar verhaftet. In der Wohnung des Kasstl wurde von dem Assistenten leistenden

Wenn Männer einen guten Kaffee haben wollen

und sie bekommen ihn nicht, so kann das zuweilen eine kleine Trübung ihrer Laune erzeugen. Zur guten Laune gehört aber Lige; man kann ihn nicht ersehen. Lige hat einen eigenen, feinen Geschmack und einen angenehmen Duft nach reifen, süßen Feigen. Außerdem färbt er außerordentlich.

Kaffee gerät mit Lige gut!

Polizei-Rayons-Inspektor Apfner in einem Reisekorb verwahrt, verschiedene Bestandteile eines Buch-Kraftrades vorgefunden. Die weitere Nachsuche förderte einen größeren Holzkoffer zutage, in dem die übrigen Bestandteile des dem in Spratzern, Baracke 15, wohnhaften Chauffeurs Franz R. am 5. September um 19 Uhr vor dem Gasthause des Johann S. gestohlenen Kraftrades verwahrt waren. Kasstl gab auch schließlich den Diebstahl dieses Kraftrades zu. Er hatte das gestohlene Motorrad im Hammerpark unter die Nadelbachbrücke gebracht und es dort zerlegt. Bis auf den Rahmenbau und den Benzinhälter, welche Bestandteile er an Ort und Stelle zurückließ, habe er die anderen Teile nach Hause geschafft.

Zarte weiße Haut zu haben, ist der Sehnsuchts-Traum jedes jungen Mädchens. Schon nach kurzem Gebrauch der dezent duftenden Creme Leodor zeigt sich die Erfüllung. Versuch überzeugt. Tube S 1.—. (E.)

Die Nazi-Beute.

Wie aus dem letzten Polizeibericht zu ersehen war, wurden die von dem Kellermeister Karl Straßmayr, dem Mechaniker Leo Pilz und dem Chauffeur Hubert Kirinschitz dem Gastwirte Guido J. herausgelockten Monturarten der n.-ö. Heimwehr beim Sandl-Wirt bei Dirnstern tatsächlich vorgefunden. Die Gastwirtin erklärte dem Krim.-Beamten, daß am Vortage nach 22 Uhr einige Burschen zu ihr gekommen wären, die sie ersuchten, mehrere Säcke (in welchen die Ausrüstungsgegenstände verwahrt waren) einzuwickeln in Verwahrung zu nehmen, weil die Ueberbringer der Säcke einen Autodefekt hätten. Nachträglich hat sich ergeben, daß bei dem Sandl-Wirt nicht alle dem J. entlockten Ausrüstungsgegenstände deponiert waren. Nicht zustandegebracht wurden 43 Stahlhelme und 20 Stöcke. Die Staatsanwaltschaft wurde von dieser Feststellung in Kenntnis gesetzt.

Linoleum als Bodenbelag in schönen, modernen Mustern, vom Fachmann verlegt, wird Ihnen immer Freude bereiten. Linoleum-Spezialniederlage Adolf Schicht, St. Pölten, Kremsergasse 10. (E.)

Ueberfall.

Am 3. November erstattete die Strickerin Theresia Pfeiffer die Anzeige, daß sie von dem Bindergehilfen Franz Distl am 31. Oktober um ca. 21.30 Uhr, als sie über die Traisnau nach Hause gehen wollte, überfallen worden war und, daß Distl es versucht habe, sie

über das Brückengeländer in die Tiefe zu werfen. Sie schilderte die Vorgeschichte und den Hergang der Tat, wie folgt: Distl habe sich mit ihrem Gatten Ferdinand Pfeiffer anfreunden wollen. Da sie jedoch von verschiedenen Seiten erfahren habe, daß Distl ein polizeibekanntes Individuum sei, wirkte sie auf ihren Gatten ein, daß er den Umgang mit Distl aufgebe. Das konnte ihr Distl nicht vergehen und er bedrohte sie bei jeder sich bietenden Gelegenheit — Distl wohnte im selben Hause wie die Anzeigerfalterin — in der rüdesten Weise. Schließlich mußten die Pfeiffer, um weiteren Anfeindungen zu entgehen, ihre Wohnung aufgeben und in ein anderes Haus ziehen. 14 Tage später klopfte es an den Fenstern der neuen im Tiefparterre gelegenen Wohnung und die Eheleute Pfeiffer vernahmen hierauf die ihnen wohlbekannte Stimme Distls, der rief: „Kommt heraus, ihr S... bagasch, ich mach euch kalt!“ Am 31. Oktober nun sei die Pfeiffer über die Traisnaubrücke gegangen und habe plötzlich den Distl auf sich zukommen gesehen. Böses ahnend wollte sie ihm ausweichen, als er mit den Worten: „Sie Schlampen, mit Ihnen kann ich jetzt abrechnen, ich werfe Sie über die Brücke in die Traisnau!“ auf sie zustürzte und sie zum Geländer der Brücke trug, wo er sie über das Geländer hinwegbeugen und hinunterstürzen wollte. In ihrer Todesangst habe sich die Pfeiffer im Gesicht des Distl festgeklemmt und habe aus Leibeskräften um Hilfe geschrien. In diesem Augenblick seien vom Neugebäudeplatz her eilige Schritte zu hören gewesen und habe Distl daraufhin von ihr abgelassen. Davonlaufend rief sie ihm dann zu, sie werde die Anzeige bei der Polizei machen. Distl habe ihr noch nachgeschrien: „Geh'n S' nur hinein zu die schmierigen Hund, ich habe keine Angst, denen mach ich's genau so wie Ihnen!“ Gegen Distl, der wegen Verbrechen der öffentlichen Gewalttätigkeit, begangen am 2. November in der Franziskanergasse, in Untersuchungshaft sich befindet, wurde die Anzeige wegen versuchten Mordes an die Staatsanwaltschaft erstattet.

Täblicher Unfall.

Am 8. November um 7.20 Uhr ereignete sich in der Mitte der Straßenkreuzung Schubert- und Josefstraße ein folgenschwerer Unfall. Der 24jährige Kraftwagenlenker Karl Redl, Daniel Granstraße 38 wohnhaft, fuhr mit seinem Mietauto, in dem sich das Ehepaar Leopold und Theresia Schrittwieser, Mühlgweg 2 wohnhaft, befand, durch die Josefstraße. Zur selben Zeit kam auf einem Krafttrabe mit Beiwagen der Selbstergehilfe Albert Spohner, Wien, 16. Bezirk, Grundsteingasse 28/1/10 wohnhaft, in der Schubertstraße gegen die Mariazellerstraße gefahren. Im Beiwagen des Krafttrades saß die Braut des Lenkers, die 18jährige Beamtin Friederike Wörle, Wien, V., Siebenbrunnengasse 12/16 wohnhaft gewesen. In der Straßenmitte der obgenannten Kreuzung erfolgte der Zusammenstoß der beiden Vehikel. Dabei schob der Kraftwagen das Motorrad bis zum westlichen Randstein der Schubertstraße vor sich her, wo sich das Krafttrabe dann infolge des höher liegenden Randsteines aufstellte, so daß die Wörle aus dem Beiwagen auf den westlichen Bürgersteig geschleudert wurde, wo sie mit schweren Verletzungen, aus dem Munde blutend, liegen blieb. Albert Spohner kam unter den Beiwagen zu liegen. Er erlitt einen Nasenbeinbruch, Verletzungen an den Händen und eine leichte Gehirnerschütterung. Die Wörle ist um 13.30 Uhr desselben Tages im Krankenhaus ihren schweren Verletzungen erlegen.

Klavierhaus Stroblhof, St. Pölten, Schießstattpromenade 9, führt nur Qualitätsmarken zu Original-Fabrikpreisen. Verlangen Sie Preisliste gratis und franko. (E.)

Auf dem Felde der Arbeit.

Am 10. November um 15 Uhr stürzte der 51jährige Spengler Johann F. auf einem Bau am Spragerner Ritzweg von einem 8 Meter hohen Leitergerüste in die Tiefe. Er zog sich Verletzungen am Kopf und an der linken Hand sowie am rechten Fuße zu. Schuldragend an dem Unfall dürfte die mangelhafte Verschaltung des Leitergerüsts sein. Die diesbezüglichen Erhebungen sind noch nicht abgeschlossen.

Bourbarchente, Baumwoll- und Schafwoll-Tweed sind neu eingelangt im Modewarenhaus Adolf Schicht, St. Pölten, Kremsergasse 10. (E.)

Funde

murden in der Zeit vom 1. bis 15. November 1931 im städtischen Fundamte (Stadtpolizeiamt), Karmeliterhof, 1. Stock, Tür 9, deponiert: 1 Damenring, 2 Damenschirme, 1 Handwagertl, 1 schwarze Pelzboa, 1 Federhachtel, ein schwarzer Lederhandschuh, 1 Paar Augengläser in schwarzem Etui, 1 Damentuch, 1 Schul-Lehrbuch der englischen Sprache, 1 Damenhandtasche, 1 Herrenfahrrad, 3 Geldbörsen und 1 Franzosenschlüssel.

Brand.

Am 4. November um 19 Uhr geriet in der Linzerstraße 23 ein hölzerner Schuppen in Brand. Bei Ankunft der Feuerwehr war das Feuer von Hausleuten bereits zum Teil gelöscht. Brandursache: In den Holzschuppen wurde ein nicht vollständig abgelöschter Sägespäneofen eingestellt.

Kostenloses Handbuch über Gesundheits-Fragen! 100.000 Exemplare des vielbegehrten, für Kranke und Gesunde gleich empfehlenswerten Pfarrer-Heumann-Buches (208 Seiten Umfang, über 100 Abbildungen) werden durch die Firma Ludwig Heumann & Co., Nürnberg, Heideloffstraße 24, Herstellerin der weltbekanntesten Pfarrer-Heumann'schen Heilmittel, ganz umsonst an alle verteilt, die der Firma ihre genaue Adresse mit der Bitte um das Buch übermitteln.

Wir empfehlen unsern Lesern den beiliegenden Prospekt der Firma zur Beachtung. Es ist ratsam, durch sofortige Abendung der anhängenden Bestellkarte sich kostenlos ein Pfarrer-Heumann-Buch zu sichern, ehe der bereitgestellte Vorrat vergriffen ist. (E.)

Radio? Sa! Aber nur von **Löw!**
Rathausgasse Nr. 10

**Eingefendet.
Telefunken-Kabarett.**

Sonntag, den 15. November, veranstaltete das Radiohaus Felix und die Telefunken-Siemens Haiske N.-G. Wien, in den Stadtsälen ein Telefunken-Kabarett. Beide Vorstellungen, die als Veranstaltung und unter Leitung der Direktion des Theaters in den Stadtsälen durchgeführt wurden, fanden bei vollbesetztem Hause und lebhafter Anteilnahme des Publikums statt.

Die Mitwirkenden in diesem Kabarett — Fräulein Friedl Weiß, an Stelle des Frä. Evi Prodingler, die in letzter Minute absagen mußte, Kapellmeister Ernst Pollini, Paul Steidner, der beliebte Komiker, sowie Karl Leiter und Joe Dietl und selbstverständlich der Regisseur dieser Veranstaltung Kurt Wanger — haben durch ihre Darbietungen die Sympathien der Zuhörer in vollem Maße errungen.

Schallplattenmusik, gesendet vom Radiohaus Felix auf einer Telefunken-Anlage, hiezu wurde die einzig dastehende Großkraftlautsprecheranlage Telefunken verwendet, ersetzte das Orchester.

Die künstlerische Höhe der einzelnen Solonummern war unbestreitbar und wurde durch lebhafteste Beifallsbezeugungen des Publikums quittiert. Herr

Die größte Auswahl der schönsten
Damenhüte, Herrenhüte und Kappen
zeigen wir in den Schaufenstern unserer zwei Geschäfte

Norbert Stingl Damenhut-Spezial-Geschäft
St. Pölten, Wienerstr. 32

Herren- und Damenhut- und Kappen-Geschäft
St. Pölten, Wienerstraße Nr. 13. — Billigste Preise!

Felix, welcher am Schlusse der Vorstellungen sich von der Bühne aus persönlich für den überaus zahlreichen Besuch bedankte, hat sich jedenfalls mit dieser Veranstaltung, auf das Beste eingeführt und wünscht wir nur, daß durch eine Wiederholung dieser Veranstaltung: Ein Nachmittag bzw. ein Abend im Senderraum auch jenen, die dem Telefunken-Kabarett nicht beiwohnen konnten, Gelegenheit geboten wird, eine Vorstellung im Senderraum einer Rundfunk-Gesellschaft persönlich kennen zu lernen.

Hafelnuß-Schnitten. 20 dkg Mehl mit 1/2 Päckchen Dr. Detker's Backpulver „Bakin“ gemischt, 5 dkg Zucker, 1/2 Päckchen Dr. Detker's Vanillinzucker, 2 Eiklar, 1 Eßlöffel Milch und 10 dkg Butter knetet man zu einem Teig, rollt ihn auf einem Randblech aus, überbäckt ihn, bestreicht mit Hafelnußfülle und bäckt gar. Noch warm in Streifen schneiden. Fülle: In den festen Schnee von 2 Eiklar verrührt man leicht 10 dkg Zucker, 1 Teelöffel Dr. Detker's Vanillinzucker, 10 dkg

geriebene Hafelnüsse, etwas Zimt und 3 Tropfen Dr. Detker's Backöl Zitrone. (C.)

Obsttorte. Aus 1 Paket Dr. Detker's Frühstücksguglhupf arbeitet man mit 17 dkg Butter, 2 Eiern und 1/2 Päckchen Dr. Detker's Backöl Zitrone auf dem Brett einen glatten Teig ab und belegt ein Tortenblech fingerhoch damit. Etwas Teig wird zurückgehalten und daraus ringsherum ein fingerhoher Keifen aufgelegt, das ganze mit Eiklar bestrichen und gebaden. Unterdeßen dünstet man 1/2 kg geschälte und halbierte Mischankerpfeffel mit 1/4 Liter Wasser, 1/8 Liter Wein, 20 dkg Zucker und von einer halben Zitrone den Saft. Nun läßt man die Äpfel auf einem Teller abtropfen. 1 Päckchen Dr. Detker's Reginalatine weiß wird mit einigen Löffeln kalten Wassers aufgelöst, einem 1/2 Liter heißen Obstsaft beigemischt und so lange gerührt, bis die Gelatine ganz vermischt ist. Die Äpfel werden auf die Torte gelegt, der Fruchtfaß, wenn er zu stocken beginnt, über die Torte gegossen und die Torte kalt gestellt. Man kann auch eine Schnittform nehmen und beliebig anderes Obst als Belag verwenden. (C.)

Aus den Bezirken

Bezirk St. Pölten - Land.

Mordversuch.

Aus Harland wird berichtet: Zwischen dem 23-jährigen Hilfsarbeiter Richard Pansky aus St. Pölten, Bezirkstraße 4, und der Hilfsarbeiterin Hildegard Bäumel aus Stattersdorf bestand seit etwa einem Jahre ein Liebesverhältnis, das von dem Mädchen vor ungefähr 2 Monaten gelöst wurde. Als die Bäumel am 10. November früh sich nach ihrem Arbeitsort in Harland begab, schloß sich Pansky auf dem sogenannten „Schwarzen Wege“ ihr an und sagte, er habe mit ihr etwas zu reden. Er suchte sie zu veranlassen, mit ihm in ein Gebüsch zu gehen; als die Bäumel sich weigerte, zog er einen Revolver aus der Tasche und nahm eine drohende Haltung an. Das Mädchen machte jetzt Kehrt und lief davon, worauf Pansky 3 Schüsse gegen sie abfeuerte. Der erste Schuß ging fehl, der zweite streifte die linke Schulter des Mädchens und die dritte Kugel drang in das linke Schulterblatt und blieb im Körper stecken. Während die Schwerverletzte zusammenbrach, flüchtete Pansky gegen den Traifenfluß. Arbeitskameradinnen der Bäumel, die sich gleichfalls auf dem Wege zur Fabrik befanden, fanden die Verletzte auf und veranlaßten ihre Ueberführung in das St. Pöltner Krankenhaus. Der Täter wurde noch am gleichen Tage in St. Pölten verhaftet und dem Kreisgerichte St. Pölten eingeliefert.

Das Antiterrorgesetz.

Samstag fand vor dem Kreisgerichte St. Pölten die erste Verhandlung nach dem Antiterrorgesetz gegen Betriebsräte der Wilhelmsburger Steingutfabrik statt. Alle von Dr. Fischer verteidigten Angeklagten wurden freigesprochen. Wir werden in der nächsten Ausgabe unseres Blattes ausführlich über die Verhandlung berichten.

Angera. (Brand der Scheune, eines Schuppens und eines Stalldaches der Wirtschaft Spangl.) Zur Zeit als die Feuerwehren in der ungefähr 500 Meter entfernten Ortschaft Groß-Hain in Tätigkeit waren, entstand vermutlich ebenfalls durch Brandlegung in der vorbezeichneten Scheune ein Brand, der mit großer Schnelligkeit um sich griff. In kurzer Zeit stand die ganze Scheune in Flammen. Drei der in Groß-Hain in Bereitschaft stehenden Autospritzen (St. Pölten-Stadt, St. Pölten-Arbeiter und Herzogenburg) fuhrten sogleich an die Brandstelle. Dadurch, daß in dem gegen die Scheune offenen Schuppen große Mengen Stroh lagerten und diese

in Brand gerieten, noch bevor eine Schlauchlinie in Tätigkeit kam, entwickelte sich eine enorme Hitze. Infolge dieser Hitze gelang es der Feuerwehr trotz angestrengtester Arbeit nicht, das Feuer von dem an die eine Seite der Scheune angebauten Schuppen und von dem an die andere Seite angebauten Stall abzuhalten. Das an den Schuppen angebaute und vom Stall nur durch die Einfahrt getrennte Wohnhaus blieb jedoch unbeschädigt. Um 3 Uhr früh übernahm die Feuerwehr Nagelsdorf die Brandwache.

Groß-Hain. (Brand in der Scheune der Wirtschaft Bleichner.) Der Brand wurde entdeckt, als er noch ganz geringen Umfang hatte. Diesen Umstand ist es zuzuschreiben, daß es den vereinten St. Pölten und Herzogenburg gelang, das Feuer ten Bemühungen der Ortsfeuerwehr, der Feuerwehr St. Pölten und Herzogenburg gelang, das Feuer niederzuhalten, bis das vom Feuer ergriffene Getreide, das die eine Hälfte der Scheune zur Gänze ausfüllte, von den Ortsbewohnern ausgeräumt worden war. Diese Arbeiten nahmen fast 7 Stunden in Anspruch. Die Scheune erlitt nur ganz geringfügigen Schaden, die Fehung jedoch ist vernichtet. Brandursache ist Brandlegung, da der Brand an einer nur von außen zugänglichen Ecke der Scheune entstand.

Klein-Rast. (Brand.) Am 2. d. M. geriet eine Scheune in Brand, das Feuer wurde vermutlich durch spielende Kinder verursacht.

Wilhelmsburg. (Von der Sparkasse.) An Stelle des nach Krems überfiedelten Herrn Dechant P. Ambros Sailer wurde von der Landesregierung Herr Hauptschuldirektor Engelbert Schachinger in Wilhelmsburg zum Staatskommissär an der Sparkasse der Marktgemeinde Wilhelmsburg ernannt.

Bezirk Kirchberg a. d. P.

Die Ziege.

Der Wirtschaftsbefitzer Josef Puhentlechner aus Kirchberg hatte in wiederholter Verhandlung vor dem Kreisgerichte wegen Ungucht wider die Natur sich zu veranworten. Die Anzeige geht von einer ehemaligen Hausgehilfin, die nun verheiratet ist, aus. Diese hat bei der Gendarmerie auch angegeben, daß Puhentlechner mit seiner Frau in sehr schlechtem Einvernehmen lebe, daß er die Frau schlage, und rücksichtslos behandle. Rücksichtslos ist Puhentlechner's innerster Charakter, denn auch diesmal schleppt er seine Frau rücksichtslos vor Gericht, trotzdem der Arzt der schwer leidenden Frau verbietet, vor Gericht zu erscheinen. Schon nach ganz kurzen Verhör verfällt die arme Frau in schwere Nervenkrämpfe und in schwerer Bewußtlosigkeit liegt sie über eine Stunde vor dem Verhandlungszimmer, um schließlich, noch immer bewußtlos, mit dem Auto nach Hause geführt zu werden. Puhentlechner hätte sich diese Auslage gern erspart und hatte erklärt, sie werde eh bald aufwachen und könne dann mit der Bahn fahren. Aber dem Proteste der die Bewußtlose umgebenden gibt er endlich nach. Die im Ausschluß der Öffentlichkeit geführte Verhandlung geht mittlerweile dem Ende zu. Puhentlechner, der von Dr. Hummer verteidigt wird, wurde freigesprochen. In der Begründung hebt der Vorsitzende Dr. Grimus hervor: Die Angaben der Belastungszeugin klingen unbedingt wahr, während die Verantwortung des Angeklagten, er habe die Ziege an sich gepreßt, um zu befehlen ob in dieser die Jungen noch leben und er habe dabei zufällig den Hosenknopf offen

gehabt, da er vorher die Notdurft verrichtet hat, unglauwürdig. Aber es könne immerhin möglich sein, daß die Zeugin in dem mangelhaft beleuchteten Stall ungenau gesehen hatte, umso mehr da sie gewiß durch den Anblick erschrocken war. Im Zweifelsfalle müsse aber das Gericht mit einem Freispruch vorgehen.

Bezirk Hainfeld.

Hainfeld. (Abjektiv.) Vorige Woche hat Genosse Josef Appel, Lokomotivführer i. R., Hainfeld verlassen. An Gen. Appel, der seiner Gesundheit halber ein anderes Klima braucht, verliert die Arbeiterschaft Hainfelds einen stets opferbereiten Mitarbeiter in den verschiedenen Organisations. Hat er doch jahrelang dem Lokalausschuß und der sozialdemokratischen Gemeindefraktion angehört und hat dann, als die Mietervereinigung gegründet wurde, sein reiches Wissen und seine freie Zeit dieser Organisation in uneigennützigster Weise zur Verfügung gestellt. Wir wünschen Gen. Appel und seiner Frau, daß es ihnen in ihrem neuen Wohnort Wien recht wohl ergehe und werden wir beiden ein treues, dankbares Andenken bewahren.

Bezirk Herzogenburg.

Winden bei Herzogenburg. (Brand der Scheune des Wirtschaftsbefizers Kopaz.) Brandursache war vermutlich Brandlegung.

Bezirk Melk.

Melk. (Vom Gerichte.) Der Justizminister hat den L.G.R. Alfred Amtmann zum Landesgericht für Strafsachen Wien I. versetzt.

Erlauf. (Von der Gemeindestube.) Am 8. November bewältigte der hiesige Gemeinderat folgende Tagesordnung: 1. Winterhilfe; 2. Heimatsverbandsaufnahme; 3. Ankauf einer Baumprixe; 4. Kriegerdenkmal.

Zu Punkt 1 berichtete der Bürgermeister über die Zahl der Hilfsbedürftigen (die sich auf sechzig belaufen dürfte) und Durchführung der Aktion „Winterhilfe“, welche dreimalig in Naturalien an die eingetragenen bedürftigen Armen erfolgen soll. — Bemerkenswert ist, daß im Verhältnis zu der Kleinheit unserer Gemeinde die Zahl der Hilfsbedürftigen ziemlich ansehnlich ist, trotzdem nur die Allerärmsten aus den vielen Arbeitslosen und Altersrentnern für eine Beteiligung in Aussicht genommen sind. Die zwei weiteren Punkte der Tagesordnung, Heimatsverbandsaufnahme (drei Neuaufnahmen) und Ankauf einer Baumprixe wurden ohne wesentliche Debatte angenommen. In Punkt 4 zeigte sich wieder einmal echt bürgerliche Gesinnung. — Es wurde nämlich von bürgerlicher Seite beantragt, das Kriegerdenkmal mit fünfhundert Schilling zu subventionieren. Wir haben schon seinerzeit berichtet wie Erlauf ein Kriegerdenkmal abtragen ließ und ein neues kostspieliges aufstellte, zu einer Zeit, wo sich drückende Not und Verelendung zum harten Winter gefellen sollte. Aber prozige Pietät geht der bürgerlichen Gesinnung über alles. Hätte ein sozialdemokratischer Gemeinderat beantragt, fünfhundert Schilling aus der Gemeindegasse der Winterhilfe beizufleuern, da hätten die Bürgerlichen voll Enttäufung eine solche

Mitteilung der Geschäftswelt aus dem Wahlkreise:

Sichgraben Emil Horak, Gastwirt Sulten Nr. 86	Herzogenburg Franz Fell, Herren- und Damenfrisier, Dauerwellena von S 18 - Oberdorf b. Herzogenburg.
Lilienfeld Leopold Schmeikal Café- und Cafe-Restaurant vis-a-vis der Bahn	St. Pölten Holz- und Korbwarengeschäft „Zum Berchtesgadner“ Tabak-Traik JOHANN MATERN ST. PÖLTEN, Schreinerergasse Nr. 5
Reserviert	

Anmaßung als Verschleuderung der Gemeindegelder geißelt. Doch weil es gilt, einer unfruchtbaren Sache unter die Arme zu greifen, da wird sorglos der Gemeindegeldbeutel geöffnet. Obiger Antrag wurde wohl etwas abgeschwächt, und zwar auch von einem Bürgerlichen, daß nur vierhundert Schilling für das Kriegerdenkmal verwendet werden und hundert Schilling für die Winterhilfe (ach wie großmütig). Dieser Antrag wurde unter vergeblichen Protesten der Sozialdemokraten von der bürgerlichen Mehrheit angenommen.

Diese Kritik sei zu dem Zwecke veröffentlicht, der Bevölkerung unseres Gemeindegebietes, auch soweit sie unserer Partei fernsteht, eine Mahnung zuzurufen, nicht etwa die Aktion-Winterhilfe zu einem politischen Instrument zu verunstalten. Es ist notwendig, daß ohne Unterschied der Parteien die herrschende Not in verstärkterem Maße lindern geholfen wird und daß die Gemeinde tiefer in ihren Säckel greift. — Zugleich ersucht die sozialdemokratische Lokalorganisation von dieser Stelle aus ihre Parteiangehörigen, soweit sie nicht selbst von der Wirtschaftskrise allzu stark betroffen sind, soviel als möglich helfend zu wirken, damit die Opfer der Not leichter den harten Winter bestehen können.

Mels. (An alle Mitglieder!) Die Bibliotheksstunde im Vereinsheim Raindl findet von nun an jeden Sonntag von 9—10 Uhr vormittags statt. Die Mitglieder werden ersucht, sich strikte daran zu halten.

Pöchlarn. (Aus der Freidenkerortsgruppe.) Nach langer Arbeitslosigkeit ist es unserem Genossen Wippl im Jahre 1928 möglich geworden, in der Anstalt der Gemeinde Wien in Hubs unterzukommen. Nun hat die Gemeinde Wien in Hubs für Anstaltsbedienstete ein größeres Wohnhaus geschaffen, in dem auch Gen. Wippl eine Wohnung zugewiesen erhielt, wo er nun vor kurzem von Brunn a. d. Erlauf nach Hubs überiedelte. Durch mehrere Jahre hindurch hatte Gen. Wippl in der Freidenkerortsgruppe als Obmann gewirkt, diese Funktion er nun nicht mehr ausüben kann. Auch als Parteigenosse ist Wippl ein treuer Mitstreiter für die Sache des Sozialismus, immer streng nach marxistischem Vorbild versteht er in kollegialem Geiste seine Ansichten zu vertreten. Die Freidenkerortsgruppe Pöchlarn dankt ihm daher für seine Mühen in den letzten Jahren und wünscht ihm auch in seinem neuen Wirkungskreis das Beste. Möge es Gen. Wippl auch dort gegönnt sein — ist er dort doch dem Drucke des privatrechtlichen Unternehmens entrichtet —, für die Sache der Partei und des freien Gedankens zu wirken, um so auch die Früchte des Sozialismus ernten zu können. Freundschaft!

Bezirk Gaming.

Kienberg-Gaming. (Republikfeier.) Die Kienberg-Gaminger Arbeiterchaft konnte trotz der schweren Krise und der großen Arbeitslosigkeit eine schöne Republikfeier veranstalten. Wenn wir mitteilen: daß die Firma Reitlinger, die normal 400 Personen beschäftigte, den Betrieb stillgelegt hat, gegenwärtig sind nur mehr Lehrlinge dort in der Arbeit; die Holzsäge, wo 50 bis 60 Menschen beschäftigt waren, hat ebenfalls die Arbeit gänzlich eingestellt; in der Werkzeugfabrik des Herrn Grabner arbeitet noch im ganzen 1 Schmied. Und trotz alledem kam ein Festzug zustande, der um 9 Uhr vormittags von Kienberg mit Fahnen nach Gaming marschierte. Voran die Kinderfreunde-Kinder, eine große Anzahl Frauen, der Schulbund und die übrige Arbeiterschaft, an der Spitze der Bürgermeister Ganisch. Hier kann man wohl sagen, sie bleiben treu ihren roten Fahnen. Die Festversammlung wurde in Frau Lechners Gasthaus abgehalten. Der Gesangverein, dirigiert von der jungen Genossin Böchhacker, leitete die Versammlung ein. Der Lokalvertrauensmann Genosse Gruber eröffnete die äußerst gut besuchte Versammlung und erteilte dem Genossen Bürgermeister Schnofl (St. Pölten) das Wort zur Festrede.

Der Redner schilderte anschaulich alle Vorkommnisse seit dem 12. November 1918, was die Partei in dieser Zeit geleistet und unsere Aufgaben in der Republik. Er führte aus, warum wir die Republik, trotzdem sie eine bürgerliche Republik ist, verteidigen müssen. Der Redner zeigte die wirkliche Demokratie auf, um hernach den Faschismus zu schildern und was dieser Faschismus für die Arbeiterschaft in Italien, Ungarn, Polen usw. gebracht hat. Großer Beifall lohnte den Redner für seine Ausführungen. Mit dem Gelächter, der Republik und der Sozialdemokratie die Treue zu halten, wurde die Versammlung, nachdem der Kienberg-Gaminger Gesangverein noch das „Lied der Arbeit“ gesungen hatte, vom Lokalvertrauensmann geschlossen.

Nachmittags um 3 Uhr fand in der Kantine die Festfeier statt. Vorträge der Kinderfreunde und des Gesangvereines „Erlafthal“ sowie Vorführungen der Turnerinnen und Turner, nebst Klavierkonzerten und Schallplatten-Übertragungen sorgten in ununterbrochener Reihenfolge für die feierliche Stimmung der Gäste. Um 7/6 Uhr war das Programm, welches heuer besonders gut gewählt war, beendet. Um 7/7 Uhr begann die Schmalzfilmvorführung für die Festgäste. Neben dem Leichenbegängnis Ederich gelangte die Burgenland-Befreiungsfeier und das baltische Drama „Der Hund von Carabon“ zur Vorführung und wurde die Reinheit der Bilder und Präzision der Durchführung allgemein anerkannt. Allen Personen und Vereinen, die halfen, den Republikfeiertag würdig zu gestalten, sei ein herzliches „Freundschaft“ zugerufen.

Arbeiter und Angestellte

versichern ausschließlich bei der

Gemeinde Wien

Städtische Versicherungsanstalt

Direktion: Wien I., Tuchlauben 8

Geschäftsstelle:

St. Pölten, Schulpromenade 30 / Telephon 459

Kienberg-Gaming. („Hilfsbereitschaft“) In der vergangenen Woche fand die Gründung des Vereines „Hilfsbereitschaft“ statt, bei der ca. 70 Personen anwesend waren. Die ganz erdrückende, schlechte wirtschaftliche Lage in unserem Bezirke wird wohl die Arbeit des Vereines erschweren und wird die Ausdauer aller Mitglieder in Anspruch genommen werden müssen, die schon bei der von der Bundesregierung ins Leben gerufenen „Winterhilfsaktion“ ihre erste Kraftprobe in der Sammelstätigkeit abzulegen haben werden. Möge dem Verein „Hilfsbereitschaft“ immer ein voller Erfolg beschieden sein.

Kienberg-Gaming. (Vereinsgründung.) Samstag, den 14. November hatten sich in der Werkkantine ca. 100 Personen zur Gründung des „Fürsorgevereines zur Bekämpfung der Tuberkulose, rheumatischer und einschlägiger Krankheiten“ eingefunden. Jeder Einwohner von Kienberg-Gaming kennt den Wert der Bestrahlungsstation mit ihren modernen Apparaten, aber auch den Erfolg, welchen sie, bzw. ihr Leiter Med.-Rat Dr. Wawra bei der Bekämpfung der Tuberkulose erreichten. Durch die Wirtschaftskrise war nun eine Stilllegung der Bestrahlungsstation in drohender Nähe gerückt, die, wenn einmal gesperrt, nicht so leicht wieder aus dem Dornröschenschlaf zu erwecken gewesen wäre. Die gründende Versammlung und das rege Interesse läßt erhoffen, daß die Bestrahlungsstation auch weiter für die Gefundung unserer Bevölkerung wirken kann.

Kienberg. („Surra, der Wanderlehrer ist da!“) So rief es freudig Mund zu Mund und winklich um 2 Uhr des 14. November waren in der Kantine 130 Kinder des Vereines „Freie Schule-Kinderfreunde“ versammelt, um den Gen. Kurt Klemm zu begrüßen. So Festtage sollten halt öfter für die Kinder kommen und leider verfloß die Zeit bis 6 Uhr gar so schnell. Abends hielt Gen. Klemm bei den Jugendlichen verschiedene kleine Vorträge und Sonntag, den 15. November, vormittags, fand eine Besichtigung des Heimes der Kinderfreunde statt, wo es sich die Kleinen nicht nehmen ließen, für die Schmückung zu Ehren des liebgewordenen Gastes zu sorgen. Und als die Scheidestunde schlug, hatten sich viele Kinder mit Schneerosegrüßen am Bahnhof eingefunden, um dem Genossen Wanderlehrer zum Abschied viele kräftige „Freundschaft“-Grüße zuzurufen zu können.

Kienberg-Gaming. (Kommunismus und Nationalsozialismus.) Unter diesem Titel hatten die Nazis am Samstag, den 7. November, in Gaming eine Versammlung mit Prof. Dr. Richard Suchenwirth abgehalten, die bei fast vollständigen Fehlen von Sozialdemokraten und auch von Kommunisten sang- und klanglos verlief. Ausnahmsweise hatten die Hakenkreuzer keine Gendarmenüberwachen verlangt. Nennenswert wäre nur, daß der Redner sich in Unbetracht der geachteten Zuhörer lange nicht so ausübte wie sonst. Viel sümmischer verlief die am Sonntag, den 8. November, in Kienberg abgehaltene Kommunistenversammlung, deren erste im Erlafthal. Für alles waren und sind die Sozialdemokraten verantwortlich, welche Ausführungen natürlich die vielen Sozialdemokraten in der übrigens sehr gut besuchten Versammlung nicht ohne Einwendungen zur Kenntnis nahmen. Gen. Rohberger von den Jugendlichen mußte die ihm gewährte halbe Stunde Redezeit zur Widerlegung der Anwürfe gehörig aus. Wegen Zeitmangel konnte der kommunistische Redner nur mit kurzen Worten erwidern und kündigte für die nächste Zeit mehrere Versammlungen an.

Bezirk Lilienfeld.

Hohenberg. (Republik-Feier.) Wie alljährlich wurde auch heuer der Tag der Republik von der Arbeiterschaft in Hohenberg durch eine Feier gewürdigt. Ein Weckruf der Werkkapelle Furthof verkündete morgens den Tag der Republik. In einer kurzen, jedoch sehr schönen Feier der Kinderfreunde, welche vormittags im festlich geschmückten Konsumlokale stattfand, hielt Gen. R. Lampl an die sehr zahlreich erschienenen Kinder eine Ansprache. Ein Zitherkonzert, freiheitliche Lieder, ein Sprechchor sowie Rezitationen, vorgetragen von Kindern, besonders von der vor kurzem gegründeten Gruppe der „Roten Falken“, verhalfen der Feier zu ihrem würdigen Verlauf. — Die Feier der Arbeiterschaft selbst bestand in einer prächtigen Festversammlung, welche um 2 Uhr nachmittags im Kinoaal stattfand. Auf die sehr zahlreich erschienenen Versammlungsteilnehmer machte das Erscheinen der „Roten Falken“ einen guten Eindruck, welche, nachdem sie einen Sprechchor sowie einen Gesangchor vorgetragen hatten, wieder den Saal verließen. Nach einem Freiheitschor, gesungen vom Arbeiter-Gesangverein „Frohinn“, sprach Gen. Handl aus St. Pölten über „Faschismus oder Sozialismus?“. Redner sprach unter anderem über die immer größer werdende Not der Arbeiter infolge der schrecklichen Arbeits-

losigkeit und Wohnungsnot und hatte Gen. Handl als Bezirkschulinspektor oft die Gelegenheit, das schreckliche Elend der Arbeiter mit eigenen Augen zu sehen. Redner sprach ferner über den Heimwehrputsch vom 13. September, die auffällige Nachgiebigkeit der Regierung und Behörden, wodurch die Faschisten noch frecher werden und weiter ungehört mit Putsch drohen. Wenn bei einem neuen Putschversuch der Faschisten Regierung und Behörden ihre Taktik wiederholen sollten, wird die Arbeiterschaft wohl selber Ordnung machen! (Stürmischer Beifall.) Zum Schluß führte er aus: Der Kapitalismus findet keinen Ausweg aus dieser von ihm selbst verschuldeten Krise, die Arbeiter müssen daher einig und geschlossen bleiben, keiner soll am Sozialismus zweifeln, denn dieser wird den Kapitalismus bald ablösen. Den überzeugenden Worten des Gen. Handl folgte begeisterte Zustimmung. Nach einem dreifachen Hoch auf die Republik sangen die Arbeiterfänger einen Freiheitschor und fand somit die prächtige Feier einen würdigen Abschluß.

St. Aegyd a. N. (Es war so schön gewesen und hat nicht wollen sein!) Das Blatt „Der deutsche Arbeiter“ brachte in der Nummer vom Oktober einen Bericht über eine Veranstaltung, die am 16. Oktober im Gasthaus Kerschner stattfand. Unter anderem sprach bei dieser Veranstaltung auch Ing. Zimmermann, der über die politische Lage referierte. Der Bericht sagt: „Siebel kam Kamerad Ing. Zimmermann auch auf die Ergebnisse des 13. September zu sprechen, wobei er besonders das stramme, kameradschaftliche Verhalten der antimargittisch eingestellten Arbeitsgemeinschaft hervorhob. Er verließ der Hoffnung Ausdruck, daß, im Falle die „Genossen“ wiederum einen Anschlag planen sollten, alle Kameraden zur Stelle sein werden.“ — Wir sind dem Ing. Zimmermann sehr dankbar für diese Feststellung, denn wir waren bis jetzt der Meinung, daß es umgekehrt der Fall war. Aber nicht nur jeder Freigewerkschafter, sondern auch so mancher „deutsche Kamerad“ weiß heute, daß Sie, Herr Zimmermann, Ihre braven Kameraden in einem Gasthaus im Markt versammelt hatten zum Anschlag gegen das neuerbaute, Ihnen verhaftete Arbeiterheim, wenn Sie sich nur getraut hätten. Daß die Freie Gewerkschaft einen Anschlag auf die „deutsche Arbeiterschaft“ geplant hätte, wie Sie es in Ihrer Rede herausbrachten, ist durchaus überflüssig, weil die „Kameraden“ mit der „Deutschen Arbeiter-Gewerkschaft“ ohnehin schon geschlagen sind. Es handelt sich jetzt nur darum, wie die Kameraden aus der Geschlagenheit heraus kommen werden, denn es wird eine Zeit kommen, in der man sich im Betrieb wieder um wirtschaftliche Interessen kümmern und nicht mit Putschplänen beschäftigen wird...

Freiland. (Republikfeier.) Um den Tag der Republik würdig zu feiern, veranstaltete die Lokalorganisation eine schlichte Feier. Das abwechslungsreiche Programm bestanden der Gesangverein, die Jugendorganisation und das Musikquartett Reichmann. Die Festrede hielt Genosse Deintl aus St. Pölten. Er sprach über die Bedeutung der Republik und ihre Feinde. Für seine Rede erhielt er reichen Beifall. Nach zweifacher Dauer wurde die schön verlaufene Feier geschlossen.



SINGER
in altbewährter Güte.
Weitestgehende
Zahlungs erleichterungen
Mäßige Monatsraten
SINGER NÄHMASCHINEN
AKTIENGESELLSCHAFT

St. Pölten, Kremsergasse 41

Freiland. (Freidenkerortsgruppe.) Sonntag den 22. November um 1/3 Uhr nachmittags findet im Gasthaus Bodner in Freiland ein allgemein zugänglicher Lichtbildvortrag statt, zu welchem die Bevölkerung von Freiland und Umgebung höflichst eingeladen ist. Zu dem Thema „Im Namen des Gesetzes“ spricht Arbeiter-Hochschüler Gen. Kasika aus Wien. Zur Deckung der Kosten wird ein Beitrag von 30 Groschen eingehoben. Jedermann willkommen! Vollste Redefreiheit gesichert!

Bezirk Tulln.

Tulln. (Vom Gerichte.) Der Justizminister hat die Hilfsrichter Dr. Franz Dollmayr und Dr. Johann Aggermann zu Richtern in Tulln ernannt.

Langenlebarn. (Genosse Löber 60 Jahre.) In aller Stille feierte unser beliebter Genosse Emmerich Löber seinen 60. Geburtstag; aus diesem Anlaß überbrachte eine Deputation der proletarischen Organisationen von Langenlebarn dem Jubilanten die Grüße und Glückwünsche zu diesem Tag. Die Kinder Anny Schweiger und Rudi Thord sprachen Gedichte, Lokalobmann Gen. Sekan überbrachte die Grüße von der Parteiorganisation, Genosse Schweiger von der Gemeindefraktion, der er auch seit dem Jahre 1929 angehört, Gen. Padenbauer für die Sportler, Gen. Dellner für den Verein „Freie Schuler-Kinderfreunde“ und Gen. Jager für die sozialistische Arbeiterjugend. Gen. Löber arbeitete seit seinen jungen Jahren in der Partei; nach dem Krieg, als er von Wien nach Langenlebarn übersiedelte, stellte er sich auch in unserm Orte in die vordersten Reihen der Arbeiterbewegung. Im Jahre 1929 wurde er in den Gemeinderat entsendet. Im Betrieb des „Wiener Tagblatt“, wo er als Seher tätig, bekleidet er die Funktion eines Betriebsrates. Wir wünschen, daß unser Gen. Löber noch lange als Kämpfer der Arbeiterklasse erhalten bleibt.

Langenlebarn. (Zum Abschied des Genossen Reindel.) Unsere Organisation in Langenlebarn ist um Vieles ärmer geworden; Genosse Reindel, der Mitgründer der Lokalorganisation sowie des Vereines „Freie Schule-Kinderfreunde“ und der Gründer des Vereines „Die



Der gute elegante

BRUCKNER-MANTEL
Schulgasse 6

Flamme“, ist am 14. November nach Wien übersiedelt. Genosse Reindel war seit dem Jahre 1917 als Vertrauensmann in der Partei tätig und bekleidete durch 5 Jahre die Stelle als Hauptkassier. In letzter Zeit war durch die Werbeaktion der „Volksmacht“ die Bestellung eines eigenen Genossen als Kasseur notwendig und wieder war es Reindel, der sein Amt gewissenhaft erfüllte und diese Stelle übernahm. Durch 5 Jahre, in der Zeit von 1919 bis 1924, war er Vertreter der Arbeiterchaft im Gemeindefrat, auch an dieser Stelle unserem Genossen Reindel sowie seiner ganzen Familie für ihre Arbeit besten Dank zu sagen und wünschen, daß er in seinem neuen Wohnort, im roten Wien, in der Partei weiter mit Erfolg tätig sein wird. Alle Genossen und Genossinnen rufen unserem Kämpfer zum Abschied ein kräftiges „Freundschaft“ zu.

Arbeitsrecht.

„Geben Sie mir mein Geld und mein Zeugnis“!

Diese Worte sprach ein Betriebsratsmitglied bedenkenlos aus, als es infolge seiner Weigerung, einem Arbeiter beim Kohlentragen zu helfen, entlassen wurde. Das Einigungsamt Linz, bei dem er seine Entlassung angefochten hatte, erblickte in den obigen Worten eine „Zustimmung“ zur Entlassung, wodurch er das Anfechtungsrecht verwirkt habe. Gegen diese Entscheidung erhob das Betriebsratsmitglied die Beschwerde an den Verwaltungsgerichtshof, die aber unter A 222 vom 1. Juli 1930 aus folgenden Gründen abgewiesen wurde:

Konnte das Einigungsamt aus den unbefristeten Äußerungen des Beschwerdeführers schließen, daß sich dieser mit der vorzeitigen Lösung des Arbeitsverhältnisses einverstanden erklärte, so hatte es nicht weiter zu untersuchen, ob ein gesetzlicher Entlassungsgrund vorlag.

Die entscheidende Frage liegt also darin, ob in den Äußerungen ein Einverständnis mit der Entlassung zu erblicken ist. Gibt es überhaupt ein solches? Gewiß! Der Arbeitsvertrag ist eben ein Rechtsgeschäft wie jeder andere Vertrag. Wer sich bei Abschluß oder bei Lösung eines solchen in bestimmter und verständlicher Weise äußert, vollzieht damit eine rechtsverbindliche Handlung im Sinne des § 869 a. b. G. B. und erklärt damit im vorliegenden Falle die Zustimmung zur Entlassung. In den Worten „Geben Sie mir mein Geld und mein Zeugnis“ ist auch gemäß § 863 a. b. G. B. eine ausdrückliche Willensäußerung zur Lösung des Dienstverhältnisses zu erblicken. Dabei ist es gleichgültig, ob ein Entlassungsgrund vorliegt oder nicht. Es handelt sich vielmehr um eine „einverständliche“ Lösung des Dienstverhältnisses, die selbst in dem Falle zulässig ist, wenn beide Teile ansonst an die Einhaltung einer gesetzlichen oder vereinbarten Kündigungsfrist gebunden wären.

Mit Rücksicht auf diese Willensäußerung konnte dem Entlassenen auch das nach § 14 B. R. G. zustehende Anfechtungsrecht nicht mehr zugebilligt werden. Also Vorsicht in Worten! F.

Allerlei Wissenswertes auf dem Gebiete der Angestelltenversicherung.

Wie wird die Höhe der Rente, auf die der Angestellte im Falle des Alters oder der Invalidität Anspruch hat, berechnet? Soweit sich dies kurz und schematisch darstellen läßt, mögen dafür folgende Angaben dienen, die das Grundfällige zeigen: Der Durchschnitt der Beitragsgrundlagen (des Gehaltes) der letzten 36 Beitragsmonate vor Eintritt des Versicherungsfalles bildet die sogenannte „Bemessungsgrundlage“. Der Grundbetrag der Rente beträgt nun im allgemeinen 35 Prozent dieser Bemessungsgrundlage und für jedes Jahr anrechenbarer Berufstätigkeit erhöht sich dieser Grundbetrag um ein Prozent der Bemessungsgrundlage, so daß beispielsweise bei fünfzehn anrechenbaren Dienstjahren die Rente 50 Prozent des letzten Gehalteschnittes beträgt. Es ergeben sich daher folgende Rentensätze:

Bemessungsgrundlage	Höhe der Rente bei				
	5	10	15	20	25
150	60	67.50	75	82.50	90
200	80	90	100	110	120
300	120	135	150	165	180
400	160	180	200	220	240

Die Lebensgefährtin des unmittelbar Versicherten hat bei Entbindungen zwar keinen Anspruch auf Wochenhilfe, da das Gesetz dies ausdrücklich verneint, wohl aber, wenn sie die Angehörigen-eigenschaft als Wirtschaftsführerin besitzt, Anspruch auf Krankenpflege im Falle der Entbindung.

Allerlei Wissenswertes aus dem Gebiete der Arbeiterversicherung.

Nach dem Arbeiterkrankenversicherungsgesetz ist versicherungspflichtig und versichert, wer auf Grund eines Arbeits-, Dienst- oder Lehrverhältnisses berufsmäßig beschäftigt ist. Die Begründung des Versicherungsverhältnisses hängt daher nur von der faktischen Beschäftigung in einem bestimmten Betriebe ab, wobei der Mangel des Abschlusses eines formellen Arbeitsvertrages oder unbefugte, das heißt ohne Wissen des Unternehmers erfolgende Beschäftigung belanglos sind. Auch ist die Tatsache oder die Art der Entlohnung für die Versicherungspflicht gleichgültig. Ein versicherungspflichtiges Arbeitsverhältnis liegt auch bei probeweiser Beschäftigung vor. Die Mitgliedschaft bei der Krankenkasse beginnt eben mit dem Moment der physischen Bereitstellung des Arbeitnehmers zur Arbeitsleistung, selbst wenn der Unternehmer von dieser Bereitstellung durch eigenes Verschulden keinen Gebrauch machte. Dabei ist der Gesundheitszustand des Arbeiters ganz belanglos. Auch ein krank in die Beschäftigung eingetretener Arbeiter wird Mitglied der Krankenkasse und hat daher — schon für diese Krankheit! — Anspruch auf Kassenleistungen.

Eine Nebenbeschäftigung ist nach dem Arbeiterkrankenversicherungsgesetz im allgemeinen versicherungsfrei. Doch gehört zum Wesen der Nebenbeschäftigung, daß dieselbe Person auch eine Hauptbeschäftigung hat; eine an sich geringfügige Beschäftigung ohne Hauptbeschäftigung derselben Person ist daher nicht versicherungsfrei. Als Hauptbeschäftigung (die der Versicherungspflicht unterliegt) wird die höher bezahlte Beschäftigung angesehen.

Diese gesetzliche Regelung ist wenig befriedigend. Denn es besteht eine Gefahr: in dem Moment, wo bei einem nebenbeschäftigten Arbeiter die Hauptbeschäftigung wegfällt, wird ja dann die Nebenbeschäftigung zur Hauptbeschäftigung und unbedingt versicherungspflichtig. Vorteilhafterweise wird daher jeder Arbeiter auch für eine Nebenbeschäftigung die Anmeldung zur Krankenkasse verlangen.

Die Internationale Arbeitskonferenz wird sich im Jahre 1932 mit der Frage der Altersversicherung der Arbeiter beschäftigen. Zu diesem Zwecke wurde eine Zusammenstellung über die in den einzelnen Ländern geltenden gesetzlichen Bestimmungen gemacht. Für Österreich ist diese Zusammenstellung einfach bezeichnend! Alle bedeutenden Länder der Erde haben für das Alter in irgendeiner Weise vorgesorgt, nur Österreich fehlt seine alten Arbeiter einfach dem Hunger aus. In Australien seit 1908 eine Staatsbürgerversorgung, in Belgien seit 1924 eine Altersversicherung, in Bulgarien eine solche seit 1924, ebenso in Chile; seit 1922 und 1927 hat Dänemark, seit 1889 Deutschland, seit 1928 Frankreich, seit 1911 Großbritannien, seit 1927 Kanada einen staatlichen Schutz für den alten und invaliden Arbeiter. Selbst Italien, Neuseeland, Polen, Rumänien und Ungarn haben schon eine Altersversicherung. Schweden, Spanien und die Tschechoslowakei (seit 1928) schließen den Resten. Bloß Österreich, aller Ehren voll, fehlt in dieser Liste!



Ich war kahl

Ich bin im Jahre 1882 geboren und habe jetzt, wie meine Photographie zeigt, einen üppigen Haarwuchs. Vor etwa dreißig Jahren hellten sich auf meiner Kopfhaut die ersten Schuppen ein, meine Haare fielen aus, und nach kurzer Zeit mußte ich mich zu den Kahlköpfen zählen.

Nennen Sie es Götterst, wenn Sie wollen, jedenfalls laute es mir durchaus nicht zu, für immer kahl zu bleiben. Aber dies glaube ich, bedingt durch die Tatsache meines Vaters, ein Kahlköpfer auf üppigen Wuchs meiner Kopfhaut zu haben.

Umschau nach einem Haarwuchsmittel
Ich brauche wohl kaum zu erwähnen, daß ich in der Hoffnung auf Erlangung neuer Haare die ganze Reihe von Haarwässern, Pomaden, Schampunen usw. versuchte, ohne daraus nur den geringsten Nutzen zu erzielen. Zu jener Zeit sah ich älter aus als jetzt. Als ich dann später Handelsmann im Großhandelskontor in Nordamerika wurde, nannten mich die Amerikaner aus Eifers „den weißen Bruder ohne Eitelkeitsbrot“.

Amerikanische Indianer sind niemals kahl
Niemand habe ich einen kahlen Indianer-Indianer gesehen. Sowohl Männer als auch Frauen geben sich leidenschaftlich dem Tabakrauchen hin, sie essen unregelmäßig, tragen durchweg starke Bänder um ihre Hüfte und tragen sonst noch allerhand Dinge, die gewöhnlich als Anzeichen von Kahlköpfigkeit bezeichnet werden. Aber sie alle besitzen wunderbares Haar. Worin liegt nun eigentlich ihr Geheimnis?

Da ich nun einmal am Plage war — ich verdrachte die meiste Zeit in Zigarren —, und da ich mit ihnen auf sehr freundschaftlichem Fuße stand, so war es für mich nicht schwer, von den sonst wortfahigen Indianern Auskunft zu erhalten. Ich erfuhr denn auch, wie die amerikanischen Indianer ihr langes üppiges Haar erlangen, und wie die Bildung von Schuppen und Kahlköpfigkeit bei ihnen gänzlich vermieden wird.

Mein Haar ist wieder gewachsen
Ich machte mir also dieses Geheimnis zunutze, und mein Haar begann zu wachsen. Es gab dabei weder Sorge noch Verdruß. Die neuen Haare wuchsen aus meiner Kopfhaut wie frischer Graswuchs auf einem gut gedüngten Acker.

Seitdem besitze ich immer einen Überfluß an Haaren. Zahlreiche Freunde von mir in Philadelphia und andere fragten mich, wodurch ich ein solches Wunder erreicht habe, und ich gab ihnen das Indianer-Gehier. Bald kamen auch bei ihnen die Haare an solchen Stellen wieder, die Schuppen verschanden, wo sie sich früher gelöst hatten, und kamen nimmer zum Verschlehen. Daß diese Leute höchst erkaunt und zugleich entsetzt von den Erfolgen waren, bringt ihre Empfindungen nur gelinde zum Ausdruck.

Das neue Haar ist kräftig und seidigartig. Es hat einen schönen Glanz und oerleht ein geundes und kraftvolles Aussehen.

Eine Probedose für Sie
Jeder Person, welche an mich eine Auskunft verlangen läßt und 1 Schilling in Briefmarken beifügt, überreiche ich eine Probedose. Geben Sie bitte Ihre deutlich gedruckte Adresse an und vergessen Sie nicht zu erwähnen, ob für Herrn, Frau, Fräulein oder Kind verlangt wird. Ihren Brief wollen Sie genau adressieren an:

John Hart Brittain G. m. b. H., Berlin W 9
Lit. 471 Potsdamer Str. 13

Bitte ausschneiden!

Die 2. Arbeiter-Olympiade im Film

- Donnerstag den 19. November um 8 Uhr abends
im Gasthause Vogelleitner, Kranzbichlerstraße
Für Kinder um 6 Uhr abends im Kinderfreundeheim Maria Theresienstraße
- Montag den 23. November um 8 Uhr abends
im Kinderfreundeheim in Viehosen
- Dienslag den 24. November um 8 Uhr abends
im Kinderfreundeheim Herzogenburgerstraße
Für Kinder um 6 Uhr abends im selben Lokal
Regiebeitrag 30 Groschen (Näheres in der Sporttribüne)

Der Arbeiter-Turn- und Sportverein St. Pölten

Stadt- und Landpost aus der Eilenwurz

Bezirk Amstetten.

Amstetten. (Polizeibericht.) Betrüger. In der Zeit vom 16. bis 18. Oktober 1931 mietete sich im hiesigen Hotel Hofmann ein Reisender namens Leo Bondy ein und verschwand am 18. Oktober unbemerkt ohne die Zimmerschuld im Betrage von 23 Schilling zu begleichen, um welchen der im genannten Hotel bedienstete Portier geschädigt ist.

Auf Grund der Meldedaten wurde festgestellt, daß Bondy wegen Betrug vom Bundespolizeikommissariat in Wien kurrendiert ist und wurde die Forderung nach demselben von hieran eingeleitet.

Messerstecherei. Am 15. November 1931 um 3 Uhr früh, wurde der in der Kirchenstraße wohnhafte Fleischergehilfe Ernst Sch. von dem in der Ybbsstraße wohnhaften Portier M. im Verlaufe eines Wechsels durch einen Messerstich am Hals und 2 Stichen am Rücken verletzt, so, daß derselbe nach erster Hilfeleistung durch Dr. Ginner von der Rettungsabteilung ins hiesige Krankenhaus überführt werden mußte.

Der sofort einvernommene M. gab an, daß er beim Nachhausegehen am Hauptplatze von einigen Burken beschimpft wurde, worauf er in eine solche Wut geriet, daß er mit dem Messer auf dieselben losging und dabei den Sch. verletzte. M. wurde dem Bezirksgerichte Amstetten angezeigt.

Funde: Im hiesigen Stadtgebiete wurden in der letzten Zeit folgende Gegenstände gefunden und bei der Sicherheitswache deponiert: 1 Sportkappe, 1 goldener Anhänger, 2 Geldbörsen. Diese Gegenstände können gegen Nachweisung des Eigentumsrechtes behoben werden.

Spende. Herr Rudolf Geyr, Tapezierer und Dekorateur in Amstetten hat für die Herberge in der Kinderheimstätte einen neuen Strohsack und eine schöne neue Wolldecke gespendet, wofür ihm hiermit der herzlichste Dank zum Ausdruck gebracht wird.

Amstetten. (Eine neue Weinmarke: „Amstettner“) Der seinerzeit stark angezeifelte Versuch des Herrn Kruspel, auf den sonnigen Hängen des Reibauernberges Wein zu pflanzen, scheint nunmehr nach dreijähriger Kultur einen überraschend guten Erfolg gezeitigt zu haben. Die Trauben der nun schon 13.000 Weinstöcke reifen heuer trotz der Ungunst des Wetters völlig aus und ihre Maische wurde als 12gradig befunden, während in ausgesprochenen Weingegenden die Maischen heuer nur 10 bis 11 Grade nach der Mostwaage aufwiesen. Es ist zu wünschen, daß das harte Werk, das Herr Kruspel entschlossen unternahm, eine erfolgreiche weitere Entwicklung nimmt.

Sindelsburg. (Opferstockmarder.) Hermann Wurzwaller, Schuhmacher aus Lembach, gab sich immer recht christlich und war natürlich ein Anhänger der Heimatwehr. Nun wurde er aber am 7. November vom Pfarrer und vom Mesner überrascht, wie er den Opferstock in der hiesigen Kirche erbrach. Schon vor dieser Enttappung dürfte er anderswo eine ähnliche „Revision“ vorgenommen haben, weil bei ihm 126 Zweigroschenstücke und 100 Groschenstücke vorgefunden wurden, ferner ein Fahrrad, das er gleichfalls gestohlen hat. Es wird vermutet, daß die vielen Opferstockeindrücke der letzten Zeit gleichfalls von ihm verübt wurden. Er wurde der Gendarmerie und von dieser dem Bezirksgericht übergeben. Wie sich herausstellt ist diese Zierde der Heimattreuen auch schon schwer bestraft.

Bezirk St. Peter.

Hilm-Kematen. (Freiwillig in den Tod gegangen.) In seiner Wohnung zu Haidhof bei Kematen hat sich am 6. November 1931 der Kleinbauer Stephan Pfaffenbichler, welcher, im 80. Lebensjahre stehend, an einer unheilvollen Krankheit litt, durch einen Schuß durch den Kopf selbst den Tod gegeben.

Mitterhausleiten. (Schadenfeuer.) Vermutlich durch Funkenflug aus der Dreschmaschine ist am Abend des 4. November das Wirtschaftsgebäude des Rienergutes in Oberhausleiten ein Opfer der Flammen geworden. Das Wohnhaus konnte, seiner harten Bedachung halber, gerettet werden, doch ist mit dem Wirtschaftsgebäude die ganze Fehung an Heu, Klee und Stroh und manche Gerätschaft verbrannt. Der Besitzer Steinbichler erleidet, zumal er unterversichert war, einen enormen Schaden.

Aschbach-Markt. (Versammlung.) Anlässlich des 14. Jahrestages der Republik hielt die Lokalorganisation Aschbach in Herrn Weiß' Gasthaus eine gut besuchte Ver-

sammlung ab. Gen. Obmann Weiß begrüßte die Erschienenen, insbesondere Genossen Gruber, Bürgermeister aus Mauer-Dehling, und erteilte nach vorgenommenen Erklärungen des Ausschusses dem Gen. Gruber zur Festrede das Wort. Der Redner machte einen kurzen Rückblick auf die vergangenen Jahre seit dem Bestande der Republik und zeigte auf, wie sich jene hervortun, welche nach dem Umsturz ihre Vorrechte verloren hatten, um schließlich in der Heimwehr zu landen, mit deren Hilfe sie die verhasste Republik zu stürzen glaubten. Die organisierte Arbeiterschaft weiß aber, was sie dieser Republik zu danken hat, und wird dieselbe mit ihrem Herzblut verteidigen. Mit einem Hoch auf die Republik wurde die Versammlung geschlossen.

Aschbach-Markt. (Hauptversammlung des Arbeiter-Radfahrer-Vereines.) Am Sonntag, den 8. November, wurde in Herrn Weiß' Gasthaus die diesjährige Hauptversammlung des Arbeiter-Radfahrer-Vereines abgehalten. Unter Punkt „Berichte“ ist zu erwähnen, daß der Verein 6 Unfälle zu verzeichnen hat, für welche der Bund die Unterstützung voll ausbezahlt. Die Tätigkeit des Vereines ließ im vergangenen Vereinsjahre etwas zu wünschen übrig, es ist aber zu entschuldigen, da die Mitglieder im Sommer meist auswärts in Arbeit standen. Bei der Wahl wurde der alte Ausschuss wieder neu gewählt. Der Verein stellte 4 Preise für die Meißfahrer, wozu noch ein fünfter, und zwar der 1. Preis in liebenswürdiger Weise von Herrn Ignaz Kirchmayer, Autobesitzer und Mechaniker, gespendet wurde, wofür ihm herzlich gedankt sei. Sportobmann Alois Korn, welcher uns mit einigen Sportgenossen aus Waidhofen a. d. Ybbs besuchte, hielt ein kurzes, leichtverständliches Referat über die Vorteile, welche dieser Verein seinen Mitgliedern bietet: Raddiebstahlversicherung, Unterstützung bei Unfällen, Haftpflicht usw. Er schloß mit dem Appell, im Sinne der proletarischen Sache weiter zu arbeiten und zu werben. Mit-Frei!

Bezirk Haag.

Markt Haag. (Von der Schule.) Es scheint, daß den Buben die Nazibewegung in den Kopf gestiegen ist, nachdem in den Tausenpausen Heil gerufen wird. Wir wundern uns nur, daß das geduldet wird. Auch scheint es uns nicht am Platze zu sein, daß die Lehrerin Giesauf die Schüler aufforderte 10 Groschen für eine Messe mitzubringen. Denn die Eltern des verstorbenen Kindes sind doch entsprechend gut situiert. — Unser neugebackener Kooperator, der verspricht den Kindern Medaillen, wenn ein Kind nicht am Gottesdienst sich beteiligt, wird ihm das übel vermerkt. Auch das ist nicht zulässig.

Bezirk Waidhofen a. d. Y.

Waidhofen a. d. Y. (Republikfeier.) Am Staatsfeiertag (12. November) fand in Waidhofen a. d. Ybbs so wie alljährlich die Republikfeier der sozialdemokratischen Partei statt, welche heuer in einer großen Versammlung in Gafners Saal ihren Ausdruck fand. Der Saal war voll besetzt und der Republikanische Schutzbund vollzählig anwesend. Gen. Grießer eröffnete die Feier und begrüßte alle Erschienenen, worauf der Arbeiter-Gefangenenverein einen Freiheitschor sang. Gen. Wohlfahrter, Bürgermeister von Stattersdorf, hielt die Festrede. In feierlicher Stille lautete alles den Ausführungen des Redners, welcher in klarer, leichtverständlicher Weise die wirtschaftlichen und politischen Zusammenhänge in allen Ländern vor Augen führte. Der Redner schloß mit dem Appell, sich weder von links, noch von rechts zu unüberlegten, gefährlichen Schritten verleiten zu lassen, sondern der Republik und dem Sozialismus die Treue zu halten. Mit einem dreifachen Hoch auf die Republik, in welches die Versammlung begeistert einstimmte, war die Festrede nach eineinhalbstündiger Dauer beendet. Nachdem noch Gen. Ruzbichler im Namen des Republikanischen Schutzbundes einige Worte an die Versammlung gerichtet hatte, dankte der Vorsitzende den beiden Rednern und schloß um 12 Uhr mittags die Versammlung.

Waidhofen a. d. Ybbs. Die Hakenkreuzler sind ideenreich, das muß ihnen der Reid lassen. Nicht nur ihr Programm verrät das, sondern auch die Tätigkeit der hiesigen Ortsgrößen. Der im Programm enthaltene Antisemitismus ist eine fabelhafte Idee. So etwas hat es noch niemals gegeben. Nur mit der Einschränkung, daß dieser Programmpunkt bei der seinerzeitigen Gründung der christlichsozialen Partei ein Hauptprogrammpunkt war. Wie es seit der Zeit geworden, nun, daß haben wir erfahren. Aber unsere Ortsgrößen übertreffen noch den Ideenreichtum der ganz großen Führer. Da haben sie z. B. am hiesigen Freisingenberg eine Art „Klagemauer“ errichtet. Ebenfalls eine neue Idee. Nur haben diese neue Idee schon die alten Hebräer gehabt. Eine symbolische Gemeinschaft mit den Juden, als Gegenstück zum Hauptprogrammpunkt. An der Klagemauer wimmelt es nur so von Jubel und Klage. Geklagt wird darüber, daß es noch immer verführte Arbeiter und Angestellte gibt, die den freien Gewerkschaften, oder gar der marxistischen Partei angehören. Und gejubelt darüber, wenn es den Hakenkreuzlern in Verbindung mit der

„Unausstehlichen“ irgendwo gelungen ist, ein Betriebsratsmandat, mit Unterstützung der Unternehmung zu erobern. Wie es aber um die Rechte der Arbeiter oder Angestellten in diesen Betrieben, worüber der unjübelte Bericht an der Klagemauer zu erzählen weiß, aussieht, das wissen alle jene, die einmal in einem solchen Betriebe gearbeitet haben. Und so etwas nennt sich „Arbeiterpartei“.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Von der allgemeinen Winternotstandshilfe.) Der Hauptausschuss der allgemeinen Winternotstandshilfe jagt dem Waidhofener Männergesangsverein sowie dem Arbeitslosenkomitee für die namhafte Spende aus dem Reinertrage ihrer Veranstaltungen den herzlichsten Dank. Das Konzert des Männergesangsvereines ergab S 181.— und die drei Theater-Vorstellungen der Arbeitslosen führten der Winternotstandshilfe S 259.90 zu. Von diesem Betrage ist die Musikschulgebühr in Abzug zu bringen (S 12.24).

Waidhofen a. d. Ybbs. (Tanzschule des Arbeiter-Radfahrer-Vereines.) Der Ausschuss des Arbeiter-Radfahrer-Vereines hat in einer Sitzung beschlossen, auch heuer wieder eine Tanzschule durchzuführen, nachdem das Ortskartell von einer solchen Veranstaltung diesmal abfiel. Der Kurs beginnt Samstag den 21. November 1931 um 7 Uhr abends im großen Saal des Brauhauses Jar in Waidhofen. Der Regiebeitrag ist niedrig, so daß auch der Arbeitslose die Möglichkeit hat, den Kurs mitzumachen. Bei einem eventuellen Reingewinn findet auch die allgemeine Winternotstandshilfe Berücksichtigung. Die Leitung des Tanzschulkurses liegt wieder in den Händen des Obmannes Alois Korn. Es ist zu hoffen, daß sich recht viele Tanzfreudige einfinden werden, um auch die toten Wintermonate in gesellschaftlichen Abenden zu verbringen. Gelernt wird rund und modern.

Zell a. d. Ybbs. (Eine Mahnung!) Im Kariertenkabinett unserer hiesigen Heimatschützer ragt an Größe, Fettleibigkeit und geistiger Indolenz der eingekaufte Heimatbürger Polinsky besonders hervor. . . . Zu Zeiten besonderer Geschäftigkeit, die die Heimwehr jetzt wieder entfaltet, juckt's diesen Herrn mit der anständigen Arbeiterschaft — eine solche findet sich bekanntlich beim Heimat-schutz hierorts nicht, wie unter Beweis gestellt werden könnte — anzubandeln. Den Schutz der bürgerlichen Demokratie — obwohl Anhänger der Gewalt — nützt der Heimatbürger aus dem Osten weidlich aus, um Andersgestimmte anzupöbeln. Wie haßerfüllt der Herr über die Arbeiterschaft denkt, geht zur Genüge daraus hervor, daß er anlässlich eines Arbeiter-Jugendtreffens erklärte, man solle „in dieses Gefindel mit einem Maschinengewehr hinterschießen“. Dann und wann sind ihm aber auch die Arbeiter der Gegenwart seiner besonderen Liebe, wie dies seine Unterschriftenhamsterei beim Heimwehrvolksbegehren bewies. Allerdings geht seine Liebe zur notleidenden Klasse nicht so weit, daß Seine zur allgemeinen Winterhilfe beizutragen. Wenn der Heimwehrkamerad zahlen soll, so nur für jene, die bereit sind, mit Gewehren die Arbeiterschaft und deren Errungenschaften niederzuknüppeln. Aber auch als Reklamemann gebärdet er sich sehr aufdringlich. Er will weismachen, daß die Abgeordneten verjagt gehören und ein Ständeparlament mit einem Herrenhaus wieder eingeführt werden soll. Nun dieses Verlangen ist selbstverständlich. Denn die Demokratie gibt halt nicht jedem Dummen ein Mandat. Da ist die Diktatur denn doch für solche Individuen ausichtsreicher. . . . Sehr geht unserem Fellschneider die Bereitschaft unseres Republikanischen Schutzbundes auf die Nerven und er wird hiebei so wütend, daß er sich alles eher denn männlich benimmt. Steht er prozig vor seiner Haustür, so wird er tapfer, zumal er die schützende Pforte hinter sich weiß. Jedem erzählt er vom Rotmordopfer am 13. September — welcher bekanntlich durch eine Faschistenkugel fiel — als wenn nicht der Heimat-schutz, sondern der Republikanische Schutzbund gepußt hätte. . . . Aber gemach, lieber Herr aus Polen, zähmen Sie doch nur ein bißchen Ihre Wut und mäßigen Sie sich in Ihrer Handlungsweise; eine gerechte Abwehr der maßlos Beleidigten könnte Sie bitter schmerzen.

Das neue Heft der Radiowelt hat folgenden interessanten Inhalt: An Artikeln: „Hörerstatistik“, „Die Befragung der österreichischen Hörerschaft“, „Ein neuer Wellenverchiebungsplan“, „Eine Stunde im Studio von P. T. T.“, „Aus der Kinderstube des Radio“, „Das Geheimnis der Strahlung“, ferner die ausgezeichneten ständigen Rubriken: „Hörer als Kritiker“, „Was gibt's Neues im Aether?“, „Die Schallplatten-Tonfilme“ und graphologische Ecke“, der technische Teil „Radioamateure“ bringt wertvolle Beiträge wie „Umbau und Neubau“, „Selbstbau von Synchronmotor-Laufwerken“, „Siebketten — falsch und richtig“ u. a. m. Noch zu erwähnen wäre „Das Interessanteste aus dem Europaprogramm“, der übrige Programmteil, Frage- und Briefkastennachrichten und noch Diverjes, als Bereicherung des schönen Heftes. Kostenloser Probenummer über Wunsch durch die Administration der „Radiowelt“, Wien, 1. Bezirk, Pestalozziggasse 6. (E.)

Bezirk Scheibbs.

Scheibbs. (Die Feier des 12. November) wurde in der Alten Schießhalle abgehalten. Auch hier war es möglich, eine glänzend besuchte Republikfeier trotz Arbeitslosigkeit und Krise abzuhalten. Ueber 400 Teilnehmer hatten an dieser Feier teilgenommen. In Scheibbs selbst kann von einer Industrie nicht mehr gesprochen werden. Die Neustifter Arbeiter und Arbeiterinnen, die auch an dieser Feier teilnahmen, sind fast alle arbeitslos. Zur Freude kann auch hier gesagt werden, daß diese Arbeiterschaft der Sozialdemokratie folgt, ein eisernes Bataillon, das auch bereit sein wird, den roten Fahnen zu folgen, wenn der Kampf um die Neue Zeit beginnen wird. Um halb 3 Uhr wurde die Republikfeier mit Musik und Gesangsvorträgen eröffnet. Der Neustifter Arbeiter-Gesangverein hat einige Freiheitslieder zum Vortrag gebracht, die wirklich gut vorgetragen wurden. Der Lokalvertrauensmann sprach einige kernige Worte bei der Eröffnung und erteilte dem Festredner Genossen Bürgermeister Schuchl das Wort. Die Ausführungen des Redners lösten öfters Beifall aus und als er zum Schluß seiner Rede sagte: „Wir demonstrieren nicht nur gegen die Putschisten und Faschisten, gegen jede Reaktion, wir demonstrieren heute für eine soziale Republik“ fekte ein mächtiger Beifall ein.

Diese Arbeiterschaft, von Not bedrängt, hält der Partei die Treue und wird sicher durchhalten, bis wieder andere Zeiten kommen. Es folgte noch ein Vortrag des Gesangvereines und mehrere Musikvorträge, worauf der Vorsitzende die prächtige Veranstaltung schloß. Hernach wurden einige Schmalfilme gezeigt, die die Versammlungsteilnehmer noch längere Zeit beisammenhielten.

Bezirk Neulengbach.

Sichgraben. (Künstlerische Republikfeier.) Am 12. November um 5 Uhr nachmittags fand in Sichgraben im Heim „Wienerwald“ eine Republikfeier statt, deren künstlerischer Verlauf uns eine große Überraschung bereitete. Lokalobmann-Stellvertreter Gen. Sontal begrüßte die zahlreichen Festgäste und betonte, daß heute zum erstenmal die neugegründete Musikkapelle der Lokalorganisation, gegründet und geführt von Gen. Klometh, in die Öffentlichkeit treten wird. Meisterhaft dirigiert von der Musikpädagogin Genossin Marietta Petrovsky, hatten die vorgetragenen Musikstücke rauschenden Erfolg. Nachdem Genossin Gyran in kurzen und begeisterter Worten die Feierrede gehalten hatte, beschenkte uns das Künstlertrio der Geschwister Petrovsky mit den hervorragenden Wiedergaben einiger Konzertstücke, die großen Beifall erlangten. Franz und Marietta Petrovsky ein Violinduett, Steffy Petrovsky das Klavierkonzert von Mozart in A-Dur und Marietta und Steffy Petrovsky die wundervoll klingenden Alcegenweisen von Sarasate. Nachdem viele Stücke mehrmals wiederholt werden mußten, fand die würdige und schöne Feier mit dem „Lied der Arbeit“ ihren Abschluß. Der jungen Kapelle, dem Gen. Klometh und der begabten, jungen Dirigentin wünschen wir aber weiterhin viel Glück.

Sport und Spiel.

Jugendwandergruppe der Naturfreunde.

Morgen Freitag, den 20. d. M., findet im Heime der Kinderfreunde die Generalversammlung statt. — Tagesordnung: 1. Protokollverlesung. 2. Berichte. 3. Neuwahlen. 4. Tourenberichte und Ausschreibungen. 5. Vereinsangelegenheiten. 6. Eventuelles. In den Pausen Koncert des Jugendorchesters. Beginn Punkt 7 Uhr. Eintritt frei. — Wir laden alle Mitglieder sowie deren Freunde herzlichst ein und rechnen mit ihrem bestimmten und pünktlichen Erscheinen.

Mitteilungen aus dem Publikum.

DAS GRÖSSTE SPORTHAUS

mit den kleinsten Preisen!!

Reichhaltigste Auswahl in Skiern, Skibindungen, Skistöcken, Skischuhen, Sportbekleidung und allem Zubehör. Komplette Skiausrüstungen S 25 90. Kostenlose fachmännische Beratung! Nur gediegene sportgerechte Qualitäten. Freie Besichtigung ohne jeden Kaufzwang! Sportvereinigungen hohen Rabatt

SPORTHAUS
RICHARD LUSTIG
ST. PÖLTEN, Linzerstraße 17
ALLES FÜR JEDEN SPORT!

Die Wintersport-Sektion des Touristen-Vereines „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe St. Pölten, hielt am Dienstag, den 10. November, ihre diesjährige Generalversammlung ab. Die Arbeit der Sektion kann man eine vorbildliche nennen, was vor allem aus dem Mitgliederzuwachs ersichtlich ist, der jetzt 150 beträgt. Den Veranstaltungen der Sektion war ein voller Erfolg beschieden; so war der Langlauf in Kreisbach, das Wintersportfest am Eibls usw. ausgezeichnet besucht und brachte guten Sport. Die neue Sektionsleitung setzt sich aus den Genossen Schuberth als Obmann, Baruch und Gaugus als Stellvertreter, Albrecht und Schaffner als Schriftführer, Roth als Kassier, ferner aus weiteren acht Ausschussmitgliedern zusammen. In Anbetracht der großen Krise und um dieser Rechnung zu tragen, wurde der Mitgliedsbeitrag für die Saison 1931/32 auf 50 Groschen ermäßigt, so daß es jedermann möglich ist, der Sektion anzugehören. Geplant ist im kommenden Winter die Veranstaltung eines Langlaufes, ferner wieder ein großes Wintersportfest am Eibls, ein Gau-Skifahrtreffen des Ganes Traisental usw. — Seiden Freitag finden in der Zeit von 1/27—8 Uhr abends in der Kanzlei, Rathausplatz 6, 2. Stock, Sektionsabende statt, an denen Mitgliedern über alle Wintersportfragen, insbesondere auch über den Skikurs für Anfänger und Fortgeschrittene sowie über Brettelanlauf usw. Rat erteilt wird. Ebenso werden auch Touren zusammengestellt. Für den Anfänger-Skikurs wollen die Anmeldungen ebenfalls in der Kanzlei bis 1. Dezember vorgenommen werden. Der erste Kurstag wird rechtzeitig in den Schaukästen Kremsergasse und Linzerstraße bekanntgegeben werden.

Die 2. Arbeiter-Olympiade.

wird heute Donnerstag, den 19. November um 8 Uhr abends im Gasthause Bogelleiterer, Kranzbichlerstraße, im Schmalfilm vorgeführt. Der Film ist dreimal so lang, als der vor einiger Zeit in St. Pölten gezeigte Normalfilm und hat eine Spieldauer von eineinviertel Stunden. Bei der Olympiade wurden eigene Aufnahmen mit Schmalfilmapparaten gemacht. Wir richten an alle Arbeiterportler und Sportlerinnen den Appell, sich die schönsten Aufnahmen von der Olympiade anzusehen. All die vielen sportlichen Vorführungen der verschiedenen Verbände und Länder sind in diesem Schmalfilm festgehalten. Niemand soll es veräumen, die wichtige Veranstaltung des sportbetreibenden internationalen Proletariats nochmals vor den Augen vorüberziehen zu lassen. Auch alle Parteigenossen und Genossinnen sind zu den Filmvorführungen herzlichst eingeladen.

Um allen Interessenten Gelegenheit zu geben, den Film zu sehen, finden auch am Montag, den 23. November um 8 Uhr abends im Kinderfreundeheim in Viehofen und am Dienstag den 24. November um 8 Uhr abends im Kinderfreundeheim Herzogenburgerstraße die Filmvorführungen statt. Für Kinder läuft der Film am Donnerstag den 19. November um 6 Uhr abends im Kinderfreundeheim, Maria Theresienstraße und am Dienstag den 24. November um 6 Uhr abends im Kinderfreundeheim Herzogenburgerstraße. Um einigermaßen die Kosten der Vorführungen decken zu können wird ein kleiner Regiebeitrag von 30 Groschen eingehoben.

Dankagung. Die Vereinsleitung des Arbeiter-Radfahrervereines Viehofen dankt auf diesem Wege im Namen seiner Arbeitslosen Mitglieder und deren Kindern dem Kinobesitzer Genl, welcher uns das Kino zur Verfügung stellte und dem P. T. Publikum für den zahlreichen Besuch.

Theater und Kunst.

Theater in den Stadtsälen.

Herrn Direktor Wonger ist es gelungen das bekannte Originalösterreichische Bauerntheater C. Löwinger ab Donnerstag, den 19. November 1931, zu verpflichten. Das Bauerntheater hat zuletzt im Schauspielhaus Wien, weiters in Zürich, Basel, Bern und den meisten deutschen Städten mit größtem Erfolge gastiert und beginnt mit der aus „Radio Wien“ bekannten Besse „Quint auf Braunschau“; Freitag, 20. November: „Der Ehestreik“; Samstag, 21. November: „Kärntnerlab“; Sonntag, den 22. November, nachmittags halb 4 Uhr: „Die Dorfweiser“, abends, 8 Uhr, mit vollem Orchester: „Kaiser Josef und s'Annerl vom Waldviertel“. Die Vorstellungen beginnen um 8 Uhr abends. Bei jeder Vorstellung Bühneneinlagen, Schuplatzler und Södler. — Kartenvorverkauf bei Herrn R. Sartory, Kremsergasse.

Wer in der Nacht nicht schlafen kann,
Der kauf' ein Bett bei „Sannemann“.

Tante HASIN erzählt:



Tante HASIN ist wieder da Zurückgekehrt aus U. S. A. Und plaudert hier in kleinem Kreise Von all den Wundern ihrer Reise. „Die Hausfrau in der neuen Welt“, So spricht sie grad, „spart Zeit und Geld, Drum kauft sie, frei von Müh und Pein, Das Kuchenmehl schon fertig ein, Seid drum gescheit auch hier in Wien Und backt mit Kuchenmehl HASINI“

Verlangen Sie bei Ihrem Kaufmann HASIN-KUCHENMEHL! Preis S 1.—

Verwenden Sie **BENKER** SEIFE

Sie schont die Wäsche und ist sparsam im Gebrauch!
JOSEF BENKER, Seifen- und Kerzenfabrik, St. Pölten



Diplomane,

Motrafen, Diwan, Ein Griff ein Bett (Zahlungserleichterung). Andreas Prenal's Ww., Tapeziererei, Wilhelmsburg an der Traisen. Versand überall hin.

Pianino

zu verkaufen, Wienerstraße Nr. 44, 2. Stock rechts.

Zentralbobbin

Nähmaschine, fast neu, verlenkbar, um Spottpreis, Singer um S 40 zu verkaufen. Wien, XVI., Thaliastr. 64/7.

Vertreter(innen)

Nebenverdiensttuchende Personen allerorts zum Verkaufe unserer billigen Rum-, Punsch-, Likör-Essenzen usw. gesucht. Preisliste gratis. Karte genügt an Franz Schmeißer, St. Pölten, Sehgengruberstraße 46.

Stadtwaldsiedlung!

Suche Zupaar alle zu kaufen oder abzulösen. Anträge unter „Vermitler ausgeschloffen“ an Anzeigen-Verwaltung Beneß, Sankt Pölten, Seßstraße 6.

Herrenwäsche
Damenwäsche
Waschsamte
Modedarchent

★ Tweed
Wirkwaren
Franz Schardmiller
St. Pölten, Kremsergasse 18

NÄHMASCHINEN

Beste Kapitalanlage!
FAHRRÄDER 1932
PICK
WIEN, IX., Liechtensteinstraße 27, IV., Wiedner Hauptstraße 8.

Eilige böhmische Bettledern. Nur reine Iaktkräftige Sorten
1 Kilogramm graue, geschlossene S 5.—
1 Kilogramm weiße S 8.—, bessere S 10.— u. 13.—. Daunenweite S 15.— u. 17.—50, volle Größe S 20.— u. 22.—50 Versand tollfrei gegen Nachnahme v. S 10.— aufwärts franko. Umsonst und Nachnahme gestattet. Muster umsonst. Zuschriften an Benedikt Sachsler, Lobes Nr. 257 bei Pilsen, Böhmen

KENNEN SIE SCHON GOLF-RÄSTER-KLINGEN!

Fragen Sie bei:
Heinrich Höger
Messerschmiede, Schleierei
St. Pölten, Rathausplatz 20

BETTFEDERN

1 kg S 1-60, flockige S 1-90, geschlossene S 2.—, halbweiß, Schleiß 4-90, weißer Schleiß 6.—, 8-80, weiße Halbdaunen 12.—, 16.—, weiße Daunen 22.—, 28.—, Gefüllte Polster, 60/80 cm, guter Nanking 8-50, mit Schleißhaltung 4-40, 5-80, mit halbweiß, Schleiß 7-20, mit weiß Schleiß 8-30, 11-10, 14-30, Gefüllte Tuchten, guter Nanking, 120/180 cm 11-65 m, Schleiß 15-65, 20-40, mit halbweiß, Schleiß 24-60, mit weiß, Schleiß 27-90, 34-10, Daunentuchent S 36-90. Nichtpassendes Umtausch oder Geld retour! Federnsendg. von S 20.— portofrei. Stoppdecken von S 11-90. Muster u. Preisliste gratis! Ungezählte Anerkennungen. Wien, XIV.,
H. SANNEMANN, Willmannstraße 67/52

Aufgepaßt!

Sie gehen den sichersten Weg beim Einkauf Ihres Bedarfes aller Art zu unieren Inierenten!